

UNIVERSITÄT BAYREUTH SPEKTRUM

2/92
Dezember 1992



„Studium ist eine große, vielleicht einmalige Chance.“ — Präsident Professor Büttner bei der Erstsemesterbegrüßung.
Foto: Tritschel

Mit mehr Privatbeteiligung Bildungsqualität sichern

Angesichts einer seit Jahren andauernden Überlast der Hochschulen hält Bayreuths Universitätspräsident Professor Dr. Helmut Büttner zukünftig größere private Beteiligungen an Universitäten zur Sicherung der Qualität des Bildungssystems für erforderlich. Bei der traditionellen Erstsemesterbegrüßung sagte Professor Büttner am 2. November, man müsse heute den Mut haben weiterzudenken und „eine der Möglichkeiten neben der wichtigen internen strukturellen Verbesserung bezüglich der Studiengänge liegt wohl darin, größere private Beteiligungen an den Universitäten nicht nur zuzulassen, sondern einzufordern“. Nur durch die dadurch entstehende „gesunde Konkurrenz“ könne das bundesdeutsche Bildungssystem seiner Ansicht nach in seiner bestehenden Qualität in das nächste Jahrtausend hinübergerettet werden. Trotz der sich seit Jahren ständig verschlechternden Betreuungsrelationen sei in den meisten Fächern verstärkt versucht worden, die

gleiche Qualität der Absolventen sicherzustellen. Die Politik habe dagegen die steigenden Abiturientenzahlen und die anwachsenden Übertrittszahlen von Gymnasien zu den Hochschulen ignoriert, kritisierte der Bayreuther Universitätspräsident. „Wenn dies Absicht war, dann hängt es mit dem Kurzzeitdenken der Politik zusammen und die Universitäten müssen klarmachen, daß es auch langfristige Probleme gibt: Ausbildung ist ein solches.“ Professor Büttner verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß verschiedene Verbände der Industrie festgestellt hätten, daß die universitäre Nachwuchsausbildung weiter auf hohem Niveau gehalten werden müsse und daß die Bundesanstalt für Arbeit einen steigenden Akademikerbedarf feststelle. Der Bayreuther Universitätspräsident versicherte, daß die Mitarbeiter der Universität alles täten, um ihre Verpflichtungen gegenüber der jungen Generation gerecht zu werden. Mit Einfallsreichtum und Engagement werde man ver-

Erstsemester: Zahlen erstmalig leicht rückläufig

An der Universität Bayreuth sind mit Beginn der Vorlesungszeit des Wintersemesters 1992/93 rund 8.700 Studentinnen und Studenten eingeschrieben, das sind mehr als je zuvor und rund 250 mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Zahl der Erstsemester ist dagegen erstmals leicht rückläufig. Waren es im letzten Jahr zu Vorlesungsbeginn noch rund 1.600, so sind es dieses Jahr etwa 1.500. Deutlich weniger Erstsemester als vor einem Jahr werden bei den nichtzulassungsbeschränkten Fächern in den Diplomstudiengängen Mathematik, Physik und Chemie sowie im Lehramt an Gymnasien registriert. Weniger neue Studenten wurden auch im Diplom-Studiengang Geographie und beim Lehramt für die Hauptschule eingeschrieben. Außerdem haben sich wesentlich weniger Promotions-Studenten immatrikuliert. Rund 20 % Zuwachs an Einschreibungen verzeichnet dagegen der Magisterstudiengang. Und gar 200 % lautet der Anstieg bei der Afrikanologie; nämlich von null im letzten auf zwei in diesem Jahr.

suchen, die Situation zu verbessern. Allerdings brauche man auch politische Unterstützung, denn es gelte die alte Regel, daß in schweren Zeiten besonders in zukunfts-trächtigen Institutionen investiert werden müsse. In Japan, wo eine ähnliche Krise im Bildungssystem bestehe, investiere man in verstärktem Maße in der Forschung, erinnerte Professor Büttner. Zweifel äußerte der Bayreuther Hochschulpräsident an den öffentlich geäußerten Plänen des Bayerischen Kultus- und Wissenschaftsministers Hans Zehetmair, daß die Hochschulen in Zukunft noch dafür bezahlt werden sollten, wenn sie Studenten in der sogenannten Regelstudienzeit ausbilden. Diese Pläne wären vergleichbar mit dem Ansinnen, Schulen nur für solche Schüler Geld zu geben, die mit lauter Einsern im Zeugnis abschließen. Statt die vom Minister in einem SPIEGEL-Interview erwartete Angst im Nacken der Hochschullehrer, die noch ein bißchen stromlinienförmiger die Überlast an den Universitäten be-

SPEKTRUM: Durch Reform besser in Form

Wie und was soll die Bayreuther Universitätszeitschrift SPEKTRUM in Zukunft darstellen? Die Antwort ist schwierig und wird je nach Standort, Erfahrung, Interesse und „Informationsschiene“ anders ausfallen. Eine Arbeitsgruppe hat sich jedenfalls Gedanken gemacht und behutsame Änderungen gegenüber der bisherigen Veröffentlichungspraxis vorgeschlagen.

Mehr Aktualität

Der erste Vorschlag lautet: SPEKTRUM soll regelmäßiger und aktueller erscheinen. Dies bedeutet, daß diese Informationschrift zukünftig viermal pro Jahr erscheinen soll, jeweils im ersten und im letzten Drittel von Winter- und Sommersemester. Diese Ausgabe soll den Auftakt dieser neuen Erscheinungsweise bilden.

Fakultätsinformationen

Der zweite Vorschlag ist mit dieser Ausgabe noch nicht realisiert, wird allerdings mit der nächsten Ausgabe am Ende des Wintersemesters umgesetzt: Es geht darum, den Fakultäten in jeder SPEKTRUM-Ausgabe eigenverantwortlich Platz für Informationen zu schaffen, die sie selbst für wichtig, interessant oder notwendig halten.

Pro Ausgabe wird also zukünftig jeweils eine der fünf Bayreuther Fakultäten Gelegenheit zur Eigeninformation bekommen. Den Auftakt wird die Kulturwissenschaftliche Fakultät machen, dann sollen im Sommersemester die Fakultät für Mathematik und Physik und die für Recht und Wirtschaft folgen, damit dann im Wintersemester die Sprach- und Literaturwissenschaftliche sowie die Fakultät für Biologie, Chemie und Geowissenschaften den ersten Informationszyklus beschließen. Dann wird sich auch gezeigt haben, ob dieses Experiment gelungen ist und fortgesetzt werden sollte, oder ob andere Wege beschritten werden müssen.

Professor Dr. Helmut Büttner

Mehr Privatbeteiligung . . .

wältigen sollen, sitze ihm eher die Sorge im Nacken, wie in unserem Bildungssystem mit derartigen Quantitäten umgegangen werden könne, ohne daß die Ausbildung und die Bildung darunter leidet, unterstrich der Universitätspräsident.

Professor Büttner forderte die neuen Studenten auf, sich trotz des zuweilen als lähmend, bedrückend oder einengend empfundenen Studienalltags sich nicht daran hindern zu lassen, die Zeit des Studiums als große und vielleicht einmalige Chance zu sehen, den eigenen Standort zu bestimmen und Perspektiven für das weitere Leben zu entwickeln.

Bambergers neuer Rektor kam nach Bayreuth Konkurrenzdruck im Umfeld erfordert engere Zusammenarbeit

Angesichts der geänderten Rahmenbedingungen wollen die beiden oberfränkischen Universitäten in Bamberg und Bayreuth in Forschung und Lehre zukünftig enger zusammenarbeiten. Darin waren sich zu Beginn des vergangenen Sommersemesters bei einem ersten Zusammentreffen in Bayreuth der neue Rektor der Bamberger Otto-Friedrich Universität, Professor Dr. Alfred Hierold, und Bayreuths Universitätspräsident Professor Dr. Helmut Büttner einig.

Beide Universitäten seien nach der deutschen Einigung als Teiluniversitäten — Bayreuth mehr mit einer naturwissenschaftlichen, wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen Komponente, Bamberg dagegen vorwiegend geisteswissenschaftlich orientiert — von Volluniversitäten umgeben und damit unter starkem Konkurrenzdruck. Dies gelte etwa für den Forschungsbereich, wo ein Großteil der Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft in die neuen Bundesländer abfließen und es schwierig sei, den bisherigen Leistungsstandard zu erhalten.

Es mache aber auch Sorge, daß man in verschiedenen Disziplinen Wissenschaftler mit Ruf in die neuen Bundesländer nicht halten könne, da keine Bleibeverhandlungen möglich seien, waren sich beide Universitätsleiter einig. Ähnliche Tendenzen seien aber auch in Bayern zu erwarten, wo an den alten Universitäten in den nächsten zehn Jahren 70 Prozent der Professorenstellen neu besetzt werden müßten und man in Bayreuth und Bamberg Gefahr laufe, gute Wissenschaftler zu verlieren. Dies sei an einer kleinen Universität viel weniger zu verkraften als an den großen, betonten beide Professoren.

Präsident Büttner und Rektor Hierold kündigten weitere Gespräche (eins hat inzwischen bei einem Gegenbesuch in Bamberg stattgefunden) und Diskussionen über gemeinsame Forschungsvorhaben und den Austausch von Dozenten in dem Sinne an, daß fehlende Lehrbereiche an der einen Universitäten von Dozenten an der anderen abgedeckt werden. Einig waren sich die beiden oberfränkischen Universitätsleiter auch darin, eine engere Kooperation beim Technologietransfer — hier besteht schon ein gemeinsamer, auch zusammen mit der Fachhochschule Coburg erarbeiteter Angebotskatalog — und in der Weiterbildung zu verwirklichen.

Bei den Gesprächen, zu denen von Bayreuther Seite auch Vizepräsident Professor Dr. Werner Röcke und Kanzler Wolf-Peter Hentschel hinzugezogen wurden, informierte man sich auch über die gegenseitigen Ausbauwünsche: Eine Fakultät für angewandte Naturwissenschaften und gymnasiale Lehramtsstudiengänge in den Geisteswissenschaften aus Bayreuther Sicht,



Entente cordiale: Bambergers Rektor, Professor Alfred Hierold, eingerahmt von Bayreuths Präsident Professor Helmut Büttner (links) und Vizepräsident Professor Werner Röcke.

ein Jura-Angebot und eine erhebliche Forcierung der Fremdsprachenausbildung als Bamberger Wunsch.

Fazit dieses ersten Gesprächs: Für Oberfranken wird es ein Gewinn sein, wenn beide Universitäten enger kooperieren (Präsident Büttner) und die Gespräche dienten auch dem Zweck, einen Schlußstrich zu ziehen und den Zwist, wenn er jemals echt zwischen beiden Universitäten bestanden hat, endgültig zu begraben (Rektor Hierold).

Professor Häberle jetzt „Fellow“ in Berlin

Professor Dr. Peter Häberle, Lehrstuhlinhaber für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Kirchenrecht an der Universität Bayreuth und ständiger Gastprofessor an der Hochschule St. Gallen (Schweiz) ist nun für ein Jahr „Fellow“ am Berliner Wissenschaftskolleg und solange von seinen Bayreuther Verpflichtungen beurlaubt.

Das Wissenschaftskolleg genießt als „Institut für fortgeschrittene Studien“ einen ausgezeichneten Ruf. Nur jeweils 10 anerkannte und herausragende Persönlichkeiten verschiedener Disziplinen erhalten jährlich Gelegenheit, zwölf Monate lang in Berlin-Dahlem ungestört Forschung zu betreiben.

Präsident Prof. Büttner Konferenz belegt Notwendigkeit von Ing.-Studienplätzen

Die erste Regionalkonferenz über Technologie-Politik in Oberfranken hat laut Universitätspräsident Professor Dr. Helmut Büttner „sehr deutlich gemacht“, daß es in Oberfranken neben dem Angebot der Fachhochschule Coburg weitere ingenieurwissenschaftliche Studienplätze geben muß, die zudem sehr nah an den naturwissenschaftlichen Grundlagenfächern angesiedelt sein müssen. Besonders erfreulich sei es deshalb, sagte Professor Büttner am 22. Oktober, daß neben der Unterstützung durch das Bayerische Kabinett auch die oberfränkische Wirtschaft sich eindeutig hinter das Konzept der Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften stellt. Diese Fakultät mit den Bereichen Materialwissenschaften und ökologisch-technischer Umweltschutz soll eine Verbindung ingenieurwissenschaftlicher Fachkompetenz mit Grundlagenforschung darstellen und wird seit längerem von der Universität gefordert.

Die Konferenz, das erste Zusammentreffen dieser Art in Bayern, wurde dem Technologie-



Forum Oberfranken (TFO), einem regionalen Zusammenschluß institutioneller Transfermittler in enger Zusammenarbeit mit dem

Bayerischen Wirtschaftsministerium ausgerichtet. Prominentester Teilnehmer war deshalb auch Bayerns Wirtschaftsminister August

Signale: Unterstützung für das FAN-Konzept

Wo man auch hinhörte bei der ersten Regionalkonferenz „Technologie-Politik in Oberfranken“: Überall wurde das Konzept der Universität Bayreuth, eine Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften (FAN) mit den Bereichen Materialwissenschaften und Ökologisch-Technischer Umweltschutz anzustreben, mit Beifall aufgenommen und unterstützt. Hier in Zitaten einige Äußerungen:

Daher möchte ich aus meiner Sicht die Erwartungen kurz auflisten, die wir als Industrie- und Handelskammer im technologielevanten Bereich der Infrastruktur Oberfrankens haben:

5. Die Errichtung der bereits im Jahre 1990 beantragten Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften an der Universität Bayreuth noch in der laufenden Legislaturperiode des Bayerischen Landtags.

Dr. Helmuth Jungbauer, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer für Oberfranken bei seiner Eröffnungsansprache.

Wenn Oberfranken mit gutem Recht die Ausstattung mit Forschungseinrichtungen verlangt, dann bitte ich Sie, mir zunächst den guten Willen zu unterstellen, der Region in dieser Angelegenheit zu helfen.

Es ist jedoch offensichtlich, daß nach den enormen Anstrengungen, die gerade die Fraunhofer-Gesellschaft oder die Max-Planck-Gesellschaft in den nächsten Jahren in den neuen Bundesländern zu leisten haben, deren Chancen für entsprechende Neugründungen nicht sehr gut stehen.

Zum zweiten will ich zu bedenken geben, daß solche Forschungseinrichtungen in der Regel Organe aus einem wissenschaftlichen Umfeld heraus entwickeln. Wenn ich nun von der organischen Entwicklung einer Wissenschaftslandschaft für die Region spreche, so glaube ich, daß die Erweiterung der Universität Bayreuth um eine Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften der richtige Weg ist. Die Bayerische Staatsregierung steht diesem Konzept sehr aufgeschlossen gegenüber.

Dr. h. c. August R. Lang, der Bayerische Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr bei seiner Ansprache während der Regionalkonferenz

1. Aufgrund niedriger Attraktivität der Region und zum Teil fehlender Unterstützung von Bund und Land haben sich Einrichtungen, die sich mit Grundlagenforschungen beschäftigen, in der Vergangenheit in anderen Regionen niedergelassen.

2. Wünschenswert wäre die Etablierung einer renommierten Forschungsinstitution in Oberfranken.

...

5. Die oberfränkische Wirtschaft unterstützt die Universität Bayreuth bei der Umsetzung ihres Konzeptes zur Errichtung einer neuen Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften. Ein entsprechender Antrag der oberfränkischen Universität liegt inzwischen sowohl der Bayerischen Staatsregierung als auch dem Wissenschaftsrat zur Begutachtung und zur Entscheidung vor. Nicht nur Textil- und Keramik, auch Branchen wie der Fahrzeugbau, der Maschinenbau oder die Elektrotechnik, werden von der Zusammenarbeit mit der Universität Bayreuth in den Bereichen der Materialwissenschaften und des ökologisch-technischen Umweltschutzes profitieren. Die Entwicklung neuer Materialien, die Verbesserung von Werkstoffen, die Entwicklung neuer Verfahren in der Luft- und Wasserreinigung sowie der Abfallbehandlung und Beseitigung wäre ein wichtiger Beitrag zur Stärkung des Industrie-Standortes Oberfranken.

Eine Abstimmung mit der Fachhochschule Coburg erscheint notwendig. Im Plenum vorgestellte Ergebnisse des Forums über Technologie-Geber.

Richtfest für Bayerisches Geoinstitut

Bauliche Realisierung zweier Modelle

Richtfest für das Bayerische Geoinstitut und den darin enthaltenen Bauteil für die Oberflächenphysik:

Im Beisein von Staatssekretär Dr. Herbert Huber vom Bayerischen Innenministerium wurde am 29. September die traditionelle Richtkrone über dem 47,3 Millionen DM kostenden Gebäudekomplex gesetzt.

Rund zwei Jahre nach Baubeginn wird die Fertigstellung des Gebäudes und damit der Umzug der Wissenschaftler aus dem Provisorium aus den Baracken im Westteil der Universität für etwa Ende 1993/Anfang 1994 erwartet. Basierend auf einem achteckigen Gebäudegrundriß werden dann in sieben Bauteilen 45 Büro- und 48 Laborräume, Werkstätten und je drei Seminar- und Bibliotheksräume auf 4.500 qm Nutzfläche zur Verfügung stehen.

Die bauliche Realisierung zweier Modelle, nämlich eines Bayerischen Forschungsinstituts unter dem Dach einer Universität und die Kooperation mit einem Max-Planck-Institut zeigt nach Ansicht von Bayreuths Universitätspräsident Professor Dr. Helmut Büttner „ganz eindeutig“, daß die Befürworter der Auslagerung von Forschung aus den Universitäten „unrecht“ haben. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die Forderung des Wissenschaftsrates, der im Zusammenhang mit der Neugliederung der Forschungslandschaft in den neuen Bundesländern eine Eingliederung der zentralen Forschungsstätten in die Universitäten gefordert hatte. Dieses Konzept sei mit dem Bayerischen Geoinstitut schon seit Jahren verwirklicht worden. Das Bayerische For-

schungsinstitut für Experimentelle Geochemie und Geophysik, kurz Bayerisches Geoinstitut, ist eine zentrale Einrichtung der Universität Bayreuth und die Oberflächenphysik wird ebenso modellhaft in Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für Plasmaphysik in München-Garching betrieben. Professor Büttner drückte auch seine Hoffnung aus, daß der Freistaat trotz knapper Ressourcen weiterhin unkonventionelle und zukunftssträchtige Modelle unterstützen werde. Im Bayerischen Geoinstitut werden unter anderem gesteinsbildende Prozesse in der Erdkruste bis zu 1000 km Tiefe und extrem hohen Drücken und Temperaturen simuliert und damit die Beziehung zwischen der Stabilität, dem Chemismus, der Struktur und den physikalischen Eigenschaften erforscht. In der Oberflächenphysik geht es darum, die Grenzflächen von Materialien genauer zu untersuchen. Dies gilt u. a. auch für die notwendigen Eigenschaften der Innenwände von Fusionsreaktoren.

Die materialwissenschaftliche Ausrichtung beider Forschungseinrichtungen sowie der Aufbau des Instituts für Materialwissenschaften (IMA) seien Voraussetzung in der Grundlagenforschung, sagte Präsident Büttner weiter, um dem Freistaat Bayern anzubieten, in Bayreuth mit einer neuen Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften eine Ingenieurausbildung zu beginnen, die sich schwerpunktmäßig mit Materialwissenschaften und Umweltschutzfragen befaßt. Bis zur möglichen Realisierung dieser neuen Fakultät müsse jedoch überlegt werden,

Fortsetzung Seite 5

Fortsetzung von Seite 3

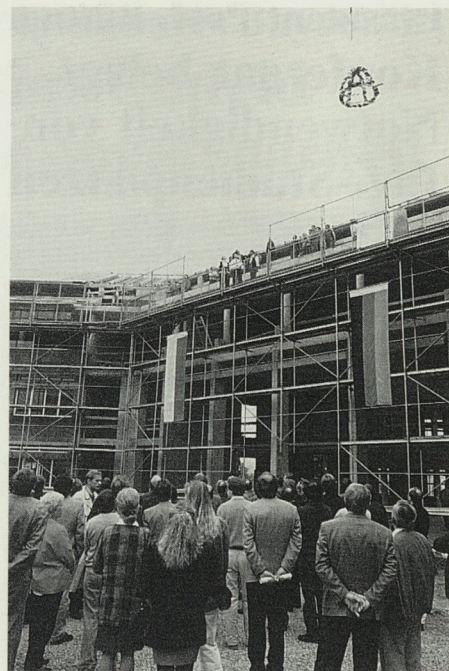
R. Lang. Neben den drei oberfränkischen Hochschulen, den Universitäten Bayreuth und Bamberg sowie der Fachhochschule Coburg, gehören die jeweiligen Handels- und Handwerkskammern in Bayreuth und Coburg, die Landesgewerbeanstalt, das Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft und das ostbayerische Technologie-Transfer-Institut dem TFO-Verbund an.

Als Erfolg wertete Dr. Heinz-Walter Ludwigs, der Leiter der Kontaktstelle für Forschungs- und Technologietransfer der Universität Bayreuth, daß es mit der Konferenz gelungen sei, aus dem ganzen Regierungsbezirk Oberfranken Entscheidungsträger aus Wirtschaft und Politik an einen Ort zur Diskussion zusammenzubringen. Die während der Konferenz getroffene Feststellung, die Transferstellen Oberfrankens müßten ihr Leistungsangebot klarer strukturieren, sich auf ihre einzelnen Fachkompetenzen spezialisieren und dazu auch ihr Marketing verbessern, bezeichnete der Transferberater als wichtigstes fachliches Ergebnis der

Tagung.

Wichtig sei für ihn gewesen, betonte Dr. Ludwigs, daß gerade von Firmenseite mehr Qualität als Quantität bei der Zahl der Transferstellen gewünscht werde. Auch sei deutlich geworden, daß die Wirtschaft erwartet, daß die Transferstellen ihre Leistungen als aktive Makler auf den Markt bringen und somit nicht allein als Auskunftsbüros agieren, sondern ihre Vermittlungen wie Leistungen von Unternehmensberatern handhaben.

Dr. Ludwigs machte auch deutlich, wie wichtig eine von seinem Mitarbeiter Wolfgang Rosner organisierte Ausstellung gewesen sei, die parallel zur Konferenz anhand beispielhafter Beiträge oberfränkischer Firmen demonstriert habe, „welche vielfältigen technologischen Potentiale in unserer Region vorhanden sind“. Er verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß bei der Konferenz darüber gesprochen worden sei, eine oberfränkische Zusammenstellung mit Angaben zum Technologiepotential der hier ansässigen Firmen zu erarbeiten.



Die Krone aufgesetzt: Die Vollendung des Geoinstituts schreitet zügig voran.

Spitze bei Umweltpapier

Keine Universität und keine Behörde setzt in der Hausdruckerei und im Kopierbereich mehr chlorfrei gebleichtes, umweltfreundliches Papier ein als die Bayreuther Universität. Auf diese Erkenntnis der Papierzulieferer hat Jürgen Körndl, der für den Einkauf in diesem Bereich zuständige Sachbearbeiter, in einer Hausmitteilung hingewiesen.

Seit dem Sommer 1990 wird in den genannten Verbrauchsbereichen zu 99% diese umweltfreundliche Papierart genutzt. Immerhin handelt es sich pro Jahr um 10 bis 12 Millionen Blatt in der Universität.

Man habe zwar lange nach einem kopier- wie druckgeeigneten Papier suchen müssen, meinte Körndl, doch habe sich dieser Einsatz gelohnt. Auch bei den Wissenschaftlern setze sich diese Papierart bei den Briefbögen immer mehr durch.

Tirschenreuth meets Bayreuth

Der Arbeitskreis „Schule und Wirtschaft“ in Tirschenreuth hat Ende Oktober die Universität Bayreuth besucht, um sich vor allem über die Praxisbezüge des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums zu informieren. Gesprächspartner war dafür der Geschäftsführer des Mittelstandsforschungsinstituts (BF/M), Diplomkaufmann Joachim Riedl. Die Delegation unter der Leitung von Schulrat Ludwig Spreizer war zunächst von Universitätspräsident Professor Büttner begrüßt und später bei einem Rundgang mit dem Campus vertraut gemacht worden.

Eigenschaften der Materie im Erdinnern

Was es mit dem Bayerischen Geo-Institut auf sich hat, erläutert dessen Leiter, Professor Dr. Friedrich Seifert, beim Richtfest für das neue Gebäude.

Geowissenschaftler sind es gewohnt, in langen Zeiträumen zu denken, und Jahrmillionen erscheinen ihnen wie ein Tag. Deshalb ist der Aufbau des Institutes und die Errichtung dieses Rohbaus für uns rasch gegangen, und daß wir heute gut sechs Jahre nach Aufnahme des Forschungsbetriebes das Richtfest des Neubaus feiern können ist ein positives Zeichen für die Dynamik der Entwicklung.

Wie Herr Staatssekretär Dr. Huber und Herr Präsident Prof. Büttner bereits ausgeführt haben, ist die zentrale Aufgabe des Bayerischen Forschungsinstituts für Experimentelle Geochemie und Geophysik die Erforschung der Prozesse im Innern der Erde, das einer Beobachtung nicht zugänglich ist. In allen Teilgebieten der Wissenschaften der festen Erde sind in den vergangenen Jahren weltweit aufsehenerregende Fortschritte erzielt worden, wie zum Beispiel in der Seismik, der Geochemie, der Erbohrung tiefer Krustenpartien wie in Kontinentalen Tiefbohrprogramm. Viele dieser Beobachtungen sind erst dann zu interpretieren und zu quantifizieren, wenn wir die Eigenschaften der Materie im Erdinnern kennen, das heißt, bei mehreren tausend Grad und Drücken bis in den Bereich von Millionen Atmosphären. Dies ist das Arbeitsgebiet des Bayerischen Geoinstituts, und durch die methodische Entwicklung der

letzten Jahre, auch in Bayreuth, können wir jetzt die Vorgänge im Erdinnern bis zu einer Tiefe von mehr als 700 km direkt im Labor studieren und mit den Ergebnissen der beobachtenden oder modellierenden Geowissenschaften vergleichen.

Zum Beispiel führten die Arbeiten meines Kollegen David Rubie über die Geschwindigkeit der Umwandlung von Mineralen zu einem quantitativen Verständnis der Ursachen und Mechanismen tiefer Erdbeben. Auch in Zukunft werden wir in enger Zusammenarbeit mit den übrigen geowissenschaftlichen Disziplinen versuchen zu klären, was unseren Planeten „im Innersten zusammenhält“ — oder umtreibt.

Dieser großen Herausforderung konnten und können wir uns nur stellen durch die Gewinnung motivierter, fähiger und kreativer Mitarbeiter, sowohl im technischen als auch im wissenschaftlichen Bereich. Hier möchte ich vor allem die zahlreichen ausländischen Mitarbeiter erwähnen, die nach Bayreuth oder — wie sie damals noch sagten, Beiruth/Bavaria — kamen und die ein in Deutschland unterentwickeltes Forschungsgebiet so rasch internationalen Anschluß finden ließen. Ihre Integration in die deutsche Forschungslandschaft ist weitgehend geglückt, wie zahlreiche nationale Auszeichnungen oder Rufe an deutsche Universitäten belegen — ein aus bayerischer Sicht positives Beispiel von brain drain. Wir hoffen, daß durch die rasche Besetzung der noch offenen Lehrstühle für Struktur und Dynamik der Erdma-

terie sowie für experimentelle Geophysik das Fächerspektrum am Bayerischen Geoinstitut bald erweitert und abgerundet werden wird.

Eine weitere Voraussetzung für die Arbeit des Geoinstituts war und ist die großzügige finanzielle Unterstützung des Instituts durch den Freistaat Bayern sowie durch nationale und internationale Forschungsförderungsinstitutionen. Bereits jetzt können wir uns mit den etwa fünf weltweit führenden Labors des Gebiets durchaus messen. Der Neubau ist der augenfälligste Ausdruck dieser Unterstützung durch den Freistaat.

Der Architekt, Herr Grossmann, hat den Plan für das Gebäude auf der Grundlage eines Achteckes entwickelt, mit der Idee, daß im Geoinstitut Minerale untersucht werden oder — allgemeiner gesprochen — kristalline Materie und daß diese häufig eine hohe Symmetrie besitze. Wir freuen uns über diesen Bezug des Gebäudes zu unserer Arbeit selbst wenn ich Zweifel habe, ob uns jemals die Synthese von Kristallen mit achtzähliger Symmetrie gelingen wird. Wir danken auch den Architekten Bayer und Krauss, mit deren Hilfe der Entwurf in die Praxis umgesetzt wurde, dem Landbauamt Bayreuth für die Bauleitung und insbesondere allen Mitarbeitern der beteiligten Firmen für die Bauausführung. Wir hoffen, daß der Neubau nach diesem Richtfest in — geologisch gesprochen — kurzer Zeit vollendet werden wird. Das Bayerische Geoinstitut wird ihn zu nutzen wissen.

in welche neuen Studienangebote die Forschungsinhalte eingebunden werden. Zugleich müsse darüber nachgedacht werden, auch den Nachwuchs für die Forschung am Ort selber heranzubilden und die apparativen handwerklichen Kenntnisse weiterzugeben.

Schließlich verwies der Universitätspräsident im Zusammenhang mit der Internationalität von Forschung auf das umfangreiche Gastwissenschaftlerprogramm, das im Geoinstitut etabliert worden ist. Er deutete an, daß zukünftig für etwa 14 Personen die Möglichkeit für einen Gastaufenthalt gegeben sein werde und damit der Einstieg in ein notwendiges Gästehaus realisiert werden könne.

Staatssekretär Dr. Huber verwies bei dem Richtfest darauf, daß das Wissen über die Zusammensetzung des Erdinnern und der dort ablaufenden Vorgänge auch der Erkundung künftiger Rohstoffe und Energiequellen diene. „Als Land mit nur wenigen natürlichen Energiequellen ist es für Bayern besonders wichtig, wie unser Bedarf an Rohstoffen und Energie im nächsten Jahrhundert ausreichend gedeckt werden kann. Wissenschaftliche Grundlagenforschung hilft, den Wohlstand und die soziale Sicherheit zu sichern“, sagte Huber.



Ziemlich selten sind Auftritte von Spitzenpolitikern in deutschen Universitäten: Im Sommersemester allerdings besuchte der FDP-Vorsitzende Otto Graf Lambsdorff auf Einladung der Jungen Liberalen Bayreuth und hielt im total gefüllten Hörsaal 15 einen Vortrag.

Foto: Kühner

Preise für zwei Geowissenschaftler

Die beiden Bayreuther Geowissenschaftler Dr. Dante Canil und Dr. Hans Keppler, beides wissenschaftliche Mitarbeiter beim Bayerischen Forschungsinstitut für Experimentelle Geochemie und Geophysik (Bayerisches Geoinstitut), sind mit dem wohl bedeutendsten bundesweit ausgeschriebenen Preis für Nachwuchswissenschaftler verschiedener Fachrichtungen, den mit jeweils 12.000,— DM dotierten Heinz-Maier-Leibnitz-Preis 1992 ausgezeichnet worden.

Der Kanadier Dr. Canil erhielt den Preis für seine herausragenden Arbeiten zur Petrologie, Mineralogie und Geochemie der Gesteine des Erdmantels. Die Jury würdigte die experimentellen Untersuchungen zu Phasengleichgewichten zwischen Silikaten unter Hochdruck-Hochtemperaturbedingungen und ihrer Anwendungen auf natürliche Gesteine und Prozesse. Dr. Keppler wurde für seine herausragenden experimentellen Arbeiten zum Verständnis granitischer Systeme ausgezeichnet. Der nach dem Physiker und ehemaligen Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft benannte Heinz-Maier-Leibnitz-Preis wird jährlich vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft in drei Fachgebieten, in diesem Jahr u. a. auch Physik und Chemie des tiefen Erdinneren, dem Fachgebiet der beiden Bayreuther Preisträger, ausgelobt. Insgesamt werden in Jena 12 Maier-Leibnitz-Preise und fünf Förderpreise vergeben. Es war das erste Mal in der ca. 15jährigen Geschichte des Preises, daß ein geowissenschaftliches Thema berücksichtigt wurde. Bemerkenswert ist deshalb, daß von den sechs Preisen in diesem Fachgebiet gleich zwei an Mitarbeiter des Geoinstituts in Bayreuth ging.

Im Zentrum der Untersuchungen beim Bayerischen Geoinstitut steht die Frage nach den Beziehungen zwischen der Stabilität, dem Chemismus, der Struktur und den physikalischen Eigenschaften von Mineralen mit dem Ziel, ein besseres Verständnis gesteinsbildender Vorgänge zu erreichen. Zur Zeit wird dort die Hochdruck-Technologie bei hohen Temperaturen fortentwickelt. Damit ist es möglich, Untersuchungen auf den Druckbereich bis ca. 300 Kilobar auszudehnen und Aussagen über Gleichgewichtszustände und Prozesse im Bereich des Erdmantels bei Tiefen bis zu 1000 km zu machen.

Studenten fordern von Minister Lehrstuhl für Umweltrecht

Der Studentische Konvent hat im Sommersemester den Antrag der Universität auf Errichtung eines Lehrstuhls für Umweltrecht unterstützt.

In einer Resolution, die Bayerns Kultus- und Wissenschaftsminister Hans Zehetmair zugeleitet wurde, heißt es, mit einem solchen Lehrstuhl könnte im Rahmen der Naturwissenschaften die in der Praxis unbedingt notwendige Ausbildung im Umweltschutzrecht gelei-

Frauenförderplan jetzt in Kraft

Zur Förderung der Gleichstellung von Frauen hat der Senat der Universität am 29. Juli den vom Bayerischen Hochschulgesetz geforderten Frauenförderplan verabschiedet. In der Präambel des Plans heißt es, die Universität trete mit der Verabschiedung „aktiv dafür ein, mit Hilfe positiver Maßnahmen zugunsten von Frauen deren wissenschaftliche Betätigungsmöglichkeiten zu verbessern“. Diese Aussage ist vor dem Hintergrund des bundesweit wie auch an der Universität Bayreuth abnehmenden Frauenanteils mit steigender Qualifikation zu sehen: Studentinnen 37 %, Doktorandinnen 30 %, Habilitandinnen 6,7 %, Professorinnen 2,4 %.

Als allgemeines Ziel der Frauenförderung wird deshalb auch die Erhöhung des Anteils von Wissenschaftlerinnen in den Bereichen, in denen sie unterrepräsentiert sind, postuliert. Darunter falle auch die Förderung von Studentinnen als potentielle zukünftige Wissenschaftlerinnen.

Als weiteres Ziel wird in dem Frauenförderplan genannt, die für Frauen bestehenden Nachteile an der Hochschule aufzuzeigen und zu diskutieren und die Problematik dadurch bewußt zu machen. Dazu könne die verstärkte Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Differenzierungen in der Forschung und die Einrichtung von Frauenforschung einen wesentlichen Beitrag leisten.

In den Handlungsgrundsätzen beschäftigt sich der Frauenförderplan mit Stellenbesetzungsverfahren, der Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses, der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen und Männer, der Fort- und Weiterbildung, Sprachregelungen, Sicherheitsvorkehrungen für Frauen und mit Frauenforschung.

Der Förderplan soll durch fakultätsbezogene Pläne, die innerhalb eines Jahres entwickelt werden müssen, ergänzt und konkretisiert werden. Spätestens in zwei Jahren soll eine Überarbeitung des Planes in Zusammenarbeit von Senat, Universitäts-Frauenbeauftragten und Senatsausschuß für Frauenfragen erfolgen. Der Frauenförderplan ist in allen Dekanaten, den Leitungsbereichen der Zentralen Einrichtungen, bei den Frauenbeauftragten, beim Studentischen Konvent bzw. Sprecherrat, beim Konvent der wissenschaftlichen Mitarbeiter sowie im Präsidialbüro einsehbar.

stet werden und gleichzeitig für die Rechtswissenschaften neue Konzepte zur Forschung über den weiten und bisher wenig systematisch analysierten Bereich des Umweltrechts erarbeitet werden. Der Lehrstuhl würde daher das Konzept der Universität Bayreuth, an den Randbereichen der Wissenschaften fächerübergreifend zu forschen und zu lehren, hervorragend ergänzen.

Die Studentenvertreter fordern in der Resolu-

Treffen der Ökosystem-Zentren

Zu einem Erfahrungs- und Ergebnisaustausch sowie zur Planung neuer, gemeinsamer Forschungsaktivitäten haben sich vom 10. bis zum 12. Juni in Bayreuth Wissenschaftler der sechs vom Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) geförderten Ökosystemforschungszentren getroffen. Bei den sechs Forschungszentren, die unterschiedliche Schwerpunkte aufweisen, handelt es sich um das Bayreuther Institut für Terrestrische Ökosystemforschung (BITÖK), das Forschungszentrum für Waldökosysteme in Göttingen, das Projektzentrum Ökosystemforschung in Kiel, den Forschungsverbund Agrarökosysteme in München, das Agrarökosystem-Forschungszentrum in Halle und das Umwelt-Forschungszentrum Leipzig-Halle.

Waldschadensforschung

An den ersten zwei Tagen fanden Sitzungen zu Schwerpunkten statt, die in den letzten 10 Jahren im Rahmen der Waldschadensforschung weiterentwickelt wurden: „Wasser- und Stoffhaushalt“, „Bodenprozesse“, „Artendiversität und Populationsdynamik“, „Primärproduktion“ sowie „Ökosystemtheorie und Ökosystemmodellierung“ lauten die Überschriften der Themenbereiche, mit denen sich die Forscher beschäftigen. Da die Zusammenarbeit der Zentren wichtig ist bei der Abschätzung der Wechselwirkung zwischen der terrestrischen Biosphäre und dem Klima, gelten die Beiträge des dritten Tages dem Thema „Global Change“, gleichzeitig aktueller Anlaß für das politische Interesse an Ökosystemforschung. Den Abschluß der Tagung bildet eine Exkursion zu den Versuchsstandorten der Bayreuther Ökosystemforscher im Fichtelgebirge.

BITÖK ist ein zentrales Forschungsinstitut der Universität Bayreuth und untersucht in Terrestrischen Ökosystemen die Stoff-, Energie- und Informationsflüsse und deren Steuerung, die Biologie von tierischen und pflanzlichen Populationen sowie Modelle zur Verknüpfung von Stoff-, Energie- und Informationsflüssen mit der Biologie pflanzlicher und tierischer Populationen. Die Untersuchungsobjekte des Forschungsinstituts sind semi-natürlich terrestrische Ökosysteme, vor allem Wälder- und Rausengesellschaften.

tion den Minister dazu auf, die Zusage über die Anschlußfinanzierung eines Lehrstuhls für Umweltrecht zu erteilen, um so die Ausschreibung des Lehrstuhls umgehend zu ermöglichen. Durch einen solchen Schritt würde auch die „großzügige Zuwendung der Volkswagenstiftung“, die den Lehrstuhl im Zuge einer Stiftungsprofessur anfinanzieren will, nicht grundlos ungenutzt bleiben.

Grünes Licht für fast alle EG-Programme

Einen wesentlichen Grundstock für den Austausch von Dozenten und vor allen Dingen von Studenten in Europa bilden Programme der Europäischen Gemeinschaft, wie etwa ERASMUS oder LINGUA. In ihnen wird der Austausch und die Mobilität im Rahmen bestehender internationaler Kooperationsvereinbarungen von Hochschulen im EG-Raum gefördert. Wie in Brüssel bekanntgegeben wurde, sind fast alle Kooperationsprogramme akzeptiert worden, an der für das Studienjahr 1992/93 die Universität Bayreuth beteiligt sein wollte.

Insgesamt handelt es sich um 19 ERASMUS-Programme aus den Bereichen Geistes-, Rechts-, Wirtschafts-, Sport- und Naturwissenschaften.

Vorher war die Universität an 14 Programmen beteiligt. Nur drei Bayreuther Programmvor schläge wurden abgelehnt, „weil vermutlich zu wenige Hochschulen daran beteiligt sind“, so Dr. Heinz Pöhlmann, der Leiter des Akademischen Auslandsamtes.

Die Programmgenehmigung bedeutet, daß in diesem Studienjahr 112 Bayreuther Studenten an einer ausländischen Partneruniversität studieren werden, während im Gegenzug von europäischen Hochschulen 118 Studenten nach Bayreuth kommen.

Brecht-Symposium und Einstein-Ausstellung

Mit einem internationalen Symposium über Berthold Brecht und einer Ausstellung über den Avantgardisten Carl Einstein hat der Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft (Professor Dr. Walter Gebhard) zusammen mit der Carl-Einstein-Gesellschaft im Sommersemester eine aktuelle Beschäftigung mit der Literatur und Kunst der Moderne angeboten.

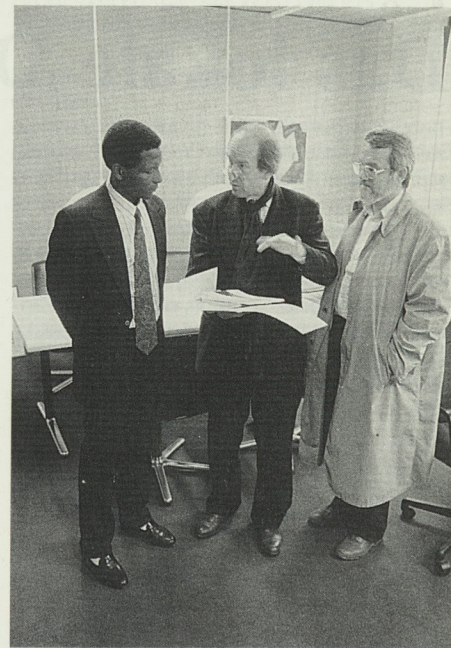
Bei dem Symposium am 8. Juli traten zwei bekannte Brecht-Forscher auf. Zunächst sprach Professor Dr. Reinhold Grimm von der Universität Riverside (USA) über „Bertold Brecht und der spanische Bürgerkrieg“.

Später schloß sich daran der Beitrag von Professor Antony Tatlow (Universität Hong Kong) an, der über „verdrängte Verfremdungen — Brecht und das ostasiatische Theater“ redete. Im unmittelbaren Anschluß an das Symposium wurde im Foyer der Universitätsbibliothek die Ausstellung „Carl Einstein — Prophet der Avantgarde“ eröffnet. Die Einführung in die Ausstellung unternahm der Vorsitzende der gleichnamigen Gesellschaft, der Bayreuther Privatdozent Dr. Klaus H. Kiefer.

Die Ausstellung bot reichhaltiges Bild- und Textmaterial über den Kunsttheoretiker und Literaten Carl Einstein (1885 bis 1940) und damit exemplarisch eine Annäherung an Kunst und Literatur der frühen Moderne.

Informationen für Rektor aus Maputo

Im Rahmen eines 10tägigen, vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) organisierten Informationsbesuchs an Hochschulen, Forschungsstätten und Wissenschaftsorganisationen in der Bundesrepublik, hat am 12. Oktober Professor Dr. Narciso Matos, der Rektor der Eduardo Mondlane Universität in Maputo (Mosambik) auch die Universität Bayreuth besucht. Professor Matos, seit 1990 Rektor der einzigen Universität seines Landes, sprach mit Präsident Professor Büttner fließend Deutsch; denn der gelernte Organische Chemiker und Spezialist für Naturstoffchemie hat 1985 bei Professor Döplik an der Humboldt-Universität in Berlin studiert. An seiner Heimatuniversität sind derzeit 4.500 Studenten eingeschrieben und es lehren dort rund 350 Dozenten, von denen 50 in Deutschland ausgebildet sind. An Fächern wird in Maputo Medizin, Chemie, Biologie, Landwirtschaft, Veterinärmedizin, Ingenieurwissenschaften, Geschichte und Wirtschaftswissenschaften angeboten. Geisteswissenschaften und Soziologie sollen aufgebaut werden. Bei dem Besuch in Bayreuth kam Rektor Matos auch mit dem Afrika-Beauftragten Privatdozent Dr. Eckhard Breiting (auf dem Bild rechts), dem Afro-Romanisten Professor Riesz und — natürlich aus Fachinter-



esse — mit Bayreuther Organischen Chemikern zusammen.

DSW-Aktion „Budentausch“

Viele Erstsemester und Studienortwechsler befinden sich zu Beginn des Wintersemesters auf Wohnungssuche und „leben“ derzeit in Pensionen, Jugendherbergen, bei Freunden oder auch in Notquartieren der Studentenwerke.

Neue Telefonnummer

Das Deutsche Studentenwerk (DSW) bietet den Studierenden, die in einem Hochschulort wohnen, die Möglichkeit, ihr Zimmer oder ihre Wohnung vorübergehend mit einem Studierenden an dem gewünschten oder von der ZVS zugewiesenen Studienort zu tauschen. Unter der neuen Rufnummer 02 28/2 69 06 46 kann jeder Interessent Informationen anfordern. Das DSW bietet diesen Service auch weiterhin unentgeltlich an.

Die Aktion „Budentausch“ wird vom DSW seit 1989 durchgeführt. Von vornherein als zusätzlicher „Tropfen auf den heißen Stein“ gedacht, konnte doch zahlreichen Studierenden der Start in das Studium erleichtert werden. Zudem wurde diese Rufnummer in der Vergangenheit häufig als „Sorgentelefon“ zum Thema Wohnen genutzt.

Die Gesamtsituation, die an zahlreichen Hochschulorten Formen der Wohnungsnot erreicht, konnte und kann der „Budentausch“ allerdings nicht verändern.

Fortbildung für Physiklehrer

Rund 300 Physiklehrer von Gymnasien aus Oberfranken und der Oberpfalz nahmen am 21. Oktober an einer Lehrerfortbildung des Physikalischen Instituts teil, der bereits 17. Auflage dieses Weiterbildungsberufes. Das Thema war gesellschaftspolitisch aktuell und befaßte sich in vier Vorträgen mit modernen Methoden der Energiegewinnung.

Den Auftakt machte der Bayreuther Experimentalphysiker Professor Dr. Jürgen Kalus mit einem Beitrag über „Energie aus der Sonne: Wasserwellen — Solarzellen“. Anschließend beschäftigte sich der Bayreuther Tiefsttemperaturphysiker Professor Dr. Frank Pobell mit „Energienutzung und Umweltbelastungen“. Nachmittags kamen dann Gastreferenten zu Wort: „Absorptions- und Kompressionswärmepumpen“ war zunächst das Thema des Ingenieurwissenschaftlers Dr.-Ing. F. Ziegler von der Technischen Universität München.

Ausgezeichneter Ruf

Danach bildete der Beitrag von Dr. H. Selzer (Ludwig-Bölkow-Systemtechnik GmbH München) über „Windenergie-Konverter und solarthermische Anlagen zur Energiegewinnung“ den Abschluß der Fortbildungsveranstaltung. Diese Veranstaltungen des Bayreuther Physikalischen Instituts genießen unter Lehrern einen ausgezeichneten Ruf.

Seit Juli offiziell in Betrieb: Das lokale Datennetz der Uni

Das lokale Datennetz der Universität Bayreuth ist am 9. Juli mit einer Festveranstaltung offiziell seiner Bestimmung übergeben worden (siehe auch untenstehenden Bericht). Anlaß war die inzwischen fertiggestellte flächendeckende Verbindung mit sogenannten 64 Kilobit Datenleitungen auf dem Campus, aber auch zu anderen universitären Gebäuden in der Stadt. Zur Installation des Netzes wurden seit 1987 Glasfaserleitungen — diese 8- und 12adrigen Lichtwellenleiter ermöglichen die schnellste Art der Datenübertragung — mit einer Gesamtlänge von 30 km verlegt. Dazu kommen laut Rechenzentrumsleiter Dr. Friedrich Siller rund 20 km verlegte Koaxialkabel, die von bestimmten Verbindungspunkten zu den einzelnen Rechnern verlaufen. Insgesamt sind in dieses Netz, das etwa 950.000,— DM gekostet hat, derzeit 560 Rechner integriert, vom superschnellen Vektorrechner bis hin zum Arbeitsplatzcomputer, die etwa 80 % der vernetzten Rechner ausmachen.

Mit dem lokalen Datennetz ist es prinzipiell möglich, von allen Rechnern aus unterschiedlichste Datenbanken zu benutzen, Übungsaufgaben für Studenten zentral bereitzustellen, das Prüfungswesen mit Computerunterstützung zu vereinfachen oder aber in naher Zukunft elektronischen Zugriff auf die Bibliotheksbestände zu erhalten. Als wichtige Zukunftsaufgabe benannte Dr. Siller eine weitgehende Automatisierung der Archivierung und Datensicherung, die Erschließung besserer Möglichkeiten, die brachliegenden Kapazitäten anderer Rechner zu nutzen und durch Verknüpfung Rechenleistung zu erhöhen.

Das aus mehreren „Unternetzen“ bestehende Datennetz der Universität Bayreuth ist selbst wieder ein Netzknoten in regionalen, nationalen oder internationalen Datennetzen und erlaubt es dadurch den Wissenschaftlern, weltweit mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen zu kommunizieren. Die gebräuchlichste Art ist da-

bei „electronic mail“, die elektronische Post, als schnelle Kommunikationsmöglichkeit über die entsprechenden Netze zwischen Rechnern. Außerdem ist damit u. a. der Zugang zu nationalen und internationalen Datenbanken möglich.

In einem Zukunftsausblick sprach der Erlanger Informatik-Ordinarius Professor Dr. Fridolin Hoffmann die Erwartung aus, daß zukünftig bei der Datenübertragung in Forschungseinrichtungen zeit- wie ortsungebundene „nomadische Systeme“ etabliert werden und sich die Nutzungsmöglichkeiten in Richtung „Multimedia“ — die Rechner sind dabei z. B. gleichzeitig Datenverarbeiter wie Fax-Versender, Telefone und Fernseher — entwickeln. Längerfristig würden die wissenschaftlichen Rechenzentren Dienstleistungsunternehmen, wobei für die Masse der Nutzer die Bereitstellung von Speicher und Rechenleistung eine untergeordnete Rolle spielen, prognostizierte Professor Hoffmann.

Wie funktioniert das LAN? — Eine Beschreibung

Nicht nur über der Erde kommunizieren Wissenschaftler und Studenten in Hörsälen, Seminarräumen, Labors oder der Mensa miteinander, auch unterirdisch laufen Kommunikationsverbindungen zwischen den Gebäuden auf dem Campus: Neben dem Telefonnetz der Universität nimmt das Datenkommunikationsnetz immer größere Ausmaße an. Mittlerweile sind schon ca. 50 km Verbindungsleitungen in den begehbaren Versorgungskanälen und in den Gebäuden selbst verlegt.

Das Rechenzentrum der Universität Bayreuth hat bereits 1986 mit dem Aufbau eines lokalen Netzes (LAN) begonnen, doch setzte die Dynamik der Entwicklung erst richtig 1990 mit der Bereitstellung der Mittel aus dem Netzwerkinvestitionsprogramm (NIP) ein. Mit diesen Mitteln wurde nun ein flächendeckendes Versorgungsnetz auf dem Universitätsgelände aufgebaut, wobei die Hauptgebäude mit Glasfaserkabeln verknüpft sind. Diese 8- bzw. 12-adrigen Lichtwellenleiter allein ergäben aneinandergereiht eine Gesamtlänge von ca. 30 km. Zum Anschließen der Rechner wurden gebäudeintern ca. 140 Koaxialkabel (Ethernet-Segmente) verlegt. Wie funktioniert nun Ethernet? Ethernet ist eine Technik, Daten mit einer Datenrate von 10 Mbit, also 1,25 Mio Zeichen pro Sekunde auf den — ursprünglich dicken — Koaxialkabeln zu transportieren. Dazu wurde ein solches Kabel angebohrt, ein sogenannter Transceiver aufgeklemmt und dann ein Rechner angeschlossen. Dieses Kabel stellt nun eine Art Daten-Autobahn dar, die von allen an-

geschlossenen Rechnern benutzt werden darf. Dabei beobachten die Teilnehmer den Datenverkehr und schleusen bei Bedarf ihre Daten ein, wenn sie eine Lücke im Datenstrom erkennen.

Nun kann es passieren, daß ein anderer Teilnehmer die gleiche Lücke im Datenverkehr sieht und seine Daten einschleusen will — dann kommt es zu einer Datenkollision, die von beiden Teilnehmern erkannt wird. Die erneute Bereitschaft der Teilnehmer, Daten zu senden, wird zu einem statistisch willkürlichen Zeitpunkt wiederhergestellt, damit sich dieser Kollisionsvorgang möglichst nicht wiederholt. Durch diese „Erlaubtheit“ von Kollisionen reduziert sich der maximale Datendurchsatz auf theoretisch 86 %, praktisch auf ca. 60 % der maximalen 10 Mbit/s. Wenn aber im Mittel eine Auslastung von 30 % erreicht wird, ist es höchste Zeit, neue Kapazität zu schaffen.

Repeater

Ein „dickes“ Koaxialkabel darf nun aus nachrichtentechnischen Gründen maximal 500 m lang sein, dann muß ein sogenannter Repeater eingesetzt werden. Durch die maximal in Folge erlaubten vier Repeater erreicht man die größte Entfernung von knapp 3 km zwischen den Teilnehmern, durch Einsatz von optischen Sternkopplern und Glasfaserleitungen sind ca. 4,5 km möglich.

Im Universitätsnetz werden hauptsächlich dünne Koaxialkabel (Cheapernet) mit einer ma-

ximalen Länge von 185 m eingesetzt, weil durch den Einsatz sogenannter Bridges das Gesamtnetz in Teilnetze strukturiert wurde. Bridges haben nicht nur den Vorteil, die Entfernungsbegrenzung aufzuheben, sie sorgen auch dafür, daß der lokale Datenverkehr in einem Teilnetz bleibt und nicht das Gesamtnetz belastet. Sonst wäre dieses, bei ca. 600 Rechnern im Gesamtnetz — ca. 80% davon sind PC — längst zusammengebrochen.

Nach dieser groben Vorstellung des Netzes kann man vielleicht sagen: Es können also gegenwärtig 600 Rechner miteinander kommunizieren, na schön, aber wozu?

Eine Hauptanwendung von Rechnern im Netzwerk ist neben dem Austausch von Daten die gemeinsame Nutzung verschiedener Ressourcen. Der Begriff „Resource“ bezeichnet dabei jede Art von Geräten wie Datenbankrechner, Zentralrechner, Workstation, PC sowie Drucker, Plotter, CD-ROM-Laufwerke, auf die über das Netz zugegriffen werden kann, und die damit prinzipiell einer Vielzahl von Benutzern zugänglich sind.

Dies kann in einem Netz auf unterschiedlichste Art und Weise realisiert werden und mitunter zu komplexen Strukturen führen, da Hard- und Software verschiedener Rechner aufeinander abgestimmt werden müssen. Für den „reinen Nutzer“ bleiben diese Strukturen in der Regel verborgen.

Im Zentralrechnerbereich betreibt das Rechenzentrum ein sogenanntes VAX-Cluster, in dem zwei größere Rechner gleichberechtigte Nut-

zung aller Ressourcen haben und mehr als 20 Rechner mit dem gleichen Betriebssystem VMS über das Netz systemtechnisch mitbetreut werden.

Teilnehmer am Netz können selbstverständlich die Zentralrechner nutzen wie früher, klassisch, mit einem Terminal, sie können aber darüber hinaus eigene Daten zum Zentralrechner übertragen, damit sie dort weiterverarbeitet werden oder in die zentrale Datensicherung gelangen. Ebenso können Daten zur Ausgabe an die leistungsfähigen Peripheriegeräte des Rechenzentrums, wie Großplotter oder Hochleistungsdrucker gesandt werden.

Aber auch umgekehrt können von den Zentralrechnern — oder anderen Rechnern im Netz — Daten geholt werden, zur lokalen Verarbeitung am eigenen Rechner.

UNIX-Welt

In der stark aufkommenden UNIX-Welt dient das Netz ebenfalls gemeinsamer Datenhaltung. Über die XWindow-Schnittstelle ist es auch vielfach möglich, auf den Zentralrechnern oder anderen Workstations lizenzierte Software zu nutzen, als wäre sie auf dem eigenen System installiert. In begrenztem Umfang wird

das Netz noch zu gemeinsamer Datensicherung und Softwareinstallation auf bzw. von Magnetbandkassetten genutzt, da es zu teuer ist, jede einzelne Workstation mit eigenen Magnetbandlaufwerken auszustatten.

Ein Ziel für die nächste Zeit ist es, durch Aufbau eines Archivierungsservers die Datensicherung über das Netz weitgehend zu automatisieren. Damit soll eine Rechenzentrumsdienstleistung, die bei den zentralen Rechnern als selbstverständlich erwartet wird, auch bei den durch das WAP-Programm immer zahlreicher werdenden Workstations angeboten werden.

In einer reinen PC-Welt kann gemeinsame Datenhaltung auf den (derzeit 23) Novell-Servern im Netz organisiert werden. Es können gemeinsame Druckdienste eingerichtet oder gemeinsam Datenbanken und Informationsdienste genutzt werden, wie es z.B. im juristischen Fachbereich geschieht. Dieser betreibt einen CD-ROM-Server, der mit den CDs von Juris-Bundesrecht, der „Leitsatzdatei“ des Beck-Verlags, den Entscheidungen Bundesgerichtshof, Arbeitsrecht und Zivilrecht, sowie mit der CD-ROM „Einigungsvertrag von CDis“ bestückt ist. Auf diesen CD-ROM-Server wird bereits jetzt von 35 PC über das Netz zugegriffen. Im Ausbildungsbereich kann man über die Server im Netz die Programme kopiergeschützt

bereitstellen und bei der Installation neuer Software bzw. neuer Versionen von Software viel Arbeit sparen, die bei Individualinstallationen — 39-fach beispielsweise im größten Rechner-Pool — angesichts der geringen Personalausstattung des Rechenzentrums nicht zu schaffen wäre.

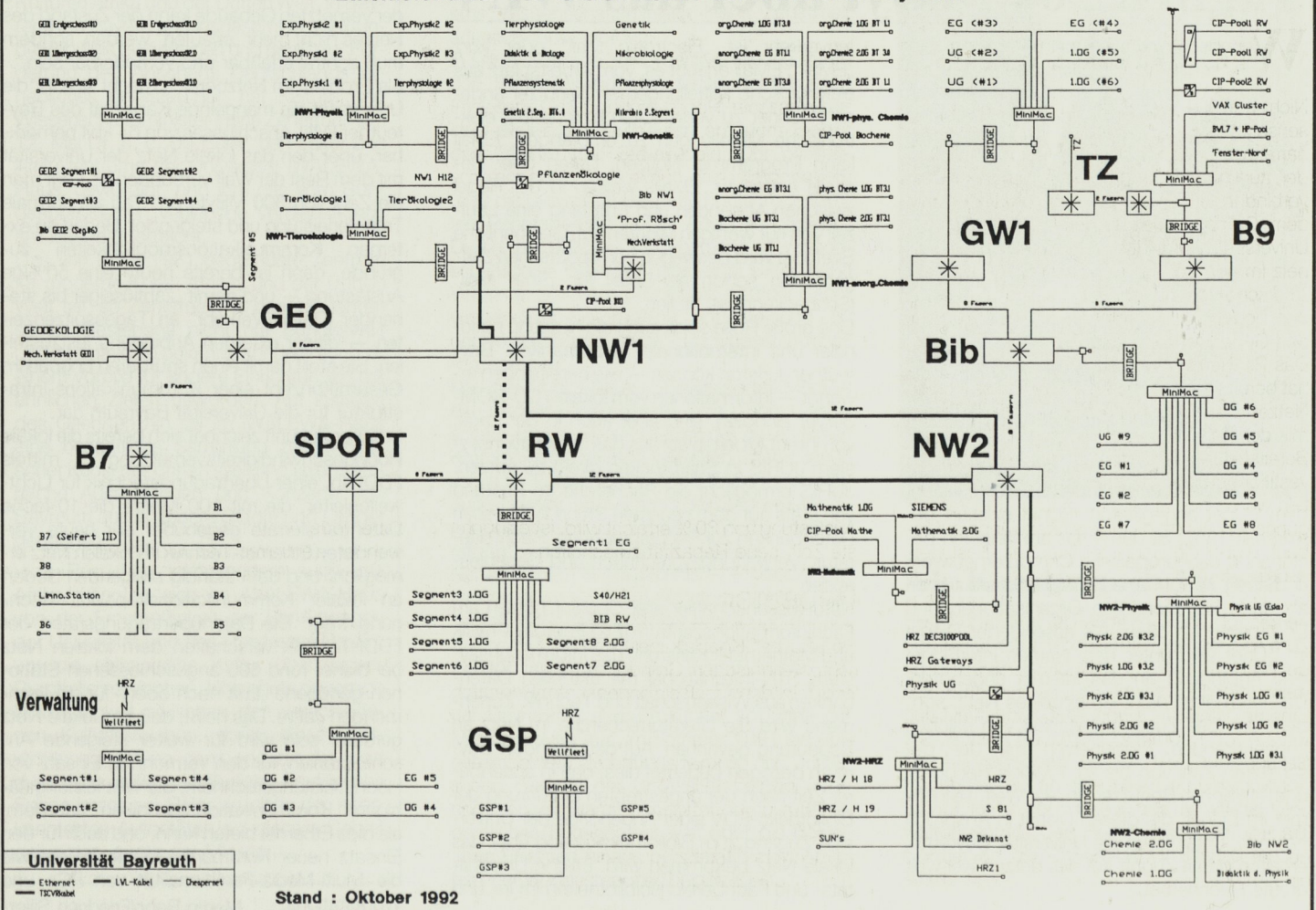
Notwendig — wenn man die hohen Studentenzahlen in den Wirtschaftswissenschaften betrachtet — und bereits bewährt ist der Einsatz von Novellservern zur zentralen Bereitstellung von Übungsaufgaben und computergestützten Prüfungen im Bereich der EDV-Ausbildung und im Sprachenzentrum.

Verteilung von Software

Gegenwärtig wird auch mit dem Aufbau eines Systems zur Verteilung von Software über das Netz begonnen, da das Rechenzentrum immer mehr die zentrale Beschaffung häufig genutzter Software übernimmt. Diese Vorgehensweise ist erforderlich, weil es logistisch einfach nicht mehr durchführbar ist, beispielsweise das Statistikprogramm SPSS auf jeweils 30 Disketten an 25 Nutzer zu verteilen.

Ein weiteres Ziel für die nächsten Jahre ist es, den System-Dienst DCE (Distributed Computing Environment) einzuführen. Mit DCE kann

Ethernetstruktur des lokalen Netzes der Universität Bayreuth



man geeignete Programme mit hohem Rechenzeitbedarf verteilt auf mehreren Rechnern parallel ablaufen lassen — man kann also brachliegende Kapazitäten anderer Rechner nutzen, sofern man dafür berechtigt ist. Mit DCE soll erreicht werden, daß Ergebnisse schneller erzielt werden bei gleichzeitig besserer Auslastung der vorhandenen Rechner.

Über die Nutzung der lokalen Ressourcen im Netz hinaus eröffnet das lokale Netz der Universität Bayreuth den angeschlossenen Rechnern und deren Benutzern weitere Möglichkeiten der Kommunikation. Als Bindeglied zwischen dem Bayreuther LAN und nationalen und internationalen Weitverkehrsnetzen (WAN) gestatten es spezielle Kommunikationseinrichtungen, daß ein Benutzer mit Hilfe seines Rechners genauso auf räumlich entfernte Ressourcen zugreifen kann, wie er es mit lokalen Ressourcen gewohnt ist.

Die Basis für eine überregionale Anbindung ist der Anschluß der Universität Bayreuth an das deutsche X.25-Wissenschaftsnetz WIN, an dem insgesamt rund 250 Universitäten, Fachhochschulen und Großforschungseinrichtungen in der gesamten Bundesrepublik teilnehmen. Der WIN-Anschluß der Universität Bayreuth erlaubt theoretisch eine maximale Über-

Damit stellt sich nach der Darstellung technischer und organisatorischer Belange die Frage: Was kann man nun als Benutzer mit dieser überregionalen „Verlängerung“ des lokalen Netzes anfangen?

An der CRAY in München

Es kann beispielsweise ein Bayreuther Physiker mit Hilfe seiner Workstation interaktiv am Landesvektorrechner CRAY Y-MP des Leibniz-Rechenzentrums in München oder an der CRAY Y-MP des Hochschulrechenzentrums in Bayreuth arbeiten. Der Zugriff auf beide Rechner erfolgt dabei mit dem gleichen Kommando, und es bleibt dem Benutzer an der Workstation auf den ersten Blick verborgen, daß sich die CRAY Y-MP des Leibniz-Rechenzentrums nicht im lokalen Netz der Universität Bayreuth, sondern im fernen München befindet. Durch den Anschluß an das Internet stehen auch die Chancen für einen Gastwissenschaftler an der Universität Bayreuth recht gut, den heimatischen Rechner aus dem lokalen Netz der Universität heraus weiter nutzen zu können.

Der wohl wichtigste und schon am längsten genutzte Grunddienst im überregionalen Da-

Ausland gestatten bereits Netzzugang und Recherche im OPAC (Open Public Access Catalogue), d.h. den in einer Datenbank erfaßten Beständen an Büchern und Zeitschriften.

Sogenannte Public-Domain-Server stellen eine kaum überschaubare Menge an frei verfügbarer Software zur Verfügung. Diese Software kann von jedermann über das Netz kopiert werden und stellt in vielen Fällen eine echte Alternative zu kommerziell verfügbaren Produkten dar. Auf so manchen Kauf teurer und weniger leistungsfähiger kommerzieller Software konnte so schon verzichtet werden.

Ein lokales Netz ist ständigen Veränderungen unterworfen, die meist eine Erweiterung sowohl in der Funktionalität als auch in der Größe beinhalten. Wie wird nun die Zukunft des Bayreuther lokalen Netzes aussehen? Zu nennen sind Maßnahmen, die leider auch kostenintensiv sind:

Es muß an die Beschaffung eines professionellen Netzwerk-Management-Systems gedacht werden. Wenn man bedenkt, daß z.B. bei einer externen Datenbankrecherche bei JURIS im lokalen Netz bis zu 11 Netzwerkkomponenten (Repeater, Bridges, Server, Gateways, Untervermittlungen, Modems) aktiv beteiligt sein können, bis die Daten das LAN verlassen, so wird klar, daß beim Auftreten von Fehlfunktionen sich die Fehlersuche durchaus kompliziert gestalten kann. Beim flächenmäßigen Umfang der vernetzten Gebäude kann der Zustand des Netzes nicht mehr „erlaufen“ werden, sondern muß zentral erfaßbar und veränderbar sein.

Als Problem im Netzbereich macht sich für die Universität die mangelnde Kapazität des Bayreuther WIN-Anschlusses von 64 kbit bemerkbar, über den das lokale Netz der Universität mit dem Rest der Welt verbunden ist. Legt man die Zahl von 300 MByte pro Tag als normale Transferleistung und steigenden Bedarf an externen Kommunikationsmöglichkeiten zugrunde, dann ist bereits heute eine 50%ige Auslastung — und damit „zähflüssiger bis stehender (Daten-)Verkehr“ an Tagesspitzenzeiten — dieser externen Anbindung festzustellen. Sie stellt damit einen spürbaren Engpaß im Gesamtkonzept einer Kommunikations-Infrastruktur für die Universität Bayreuth dar.

In naher Zukunft zeichnet sich bereits die lokale Hochgeschwindigkeitsvernetzung mittels FDDI ab, einer Übertragungstechnik für Lichtwellenleiter, die mit 100 Mbit/s die 10-fache Datentransferrate gegenüber der heute verwendeten Ethernet-Technik im lokalen Netz ermöglicht und dem ständig steigenden Bedarf an lokaler Kommunikationskapazität Rechnung trägt. Die Datenübertragungsraten der FDDI-Technik verschaffen dem lokalen Netz bei bisher rund 600 angeschlossenen Stationen genügend „Luft nach oben“ für die kommenden Jahre. Das heißt, daß das lokale Netz gerüstet sein wird für weiter steigende Anschlußzahlen, für den vermehrten Einsatz von Höchstleistungsrechnern, die weit leistungsfähigere Kommunikationstechniken erfordern, als dies Ethernet bieten kann, und auch für den Einsatz neuer Kommunikationstechniken wie die Multi-Media-Funktionalität von PCs und Workstations.

Martin Bahr/Friedrich Siller/
Herbert Thurm/Klaus Wolf

Täglich 300 MByte über das WIN

tragungsgeschwindigkeit von 64 kbit pro Sekunde. Anschaulich entspricht dies etwa 8000 Zeichen oder knapp 2 dicht beschriebenen Schreibmaschinenseiten, die pro Sekunde übertragen werden können, oder rund dem 150sten Teil der maximalen Übertragungsgeschwindigkeit des lokalen Ethernets.

Gegenwärtig werden über den WIN-Anschluß der Universität Bayreuth pro Tag Daten im Umfang von rund 300 MByte gesendet und empfangen. Um auch hier wieder eine Vorstellung von der Gesamtmenge der Daten zu geben: Dies entspricht 300 Millionen Zeichen oder 62500 dicht beschriebenen Schreibmaschinenseiten oder 125 Büchern zu 500 Seiten, die pro Tag zwischen den Rechnern der Benutzer im LAN und externen Rechnern ausgetauscht werden.

Das lokale Netz der Universität Bayreuth ist über das WIN in organisatorischer Hinsicht dem EUnet angegliedert. EUnet existiert bereits seit 1982, ist damit das am längsten bestehende paneuropäische Computernetzwerk und steht sowohl akademischen Institutionen als auch kommerziellen Organisationen und Privatpersonen offen. Als gesonderter Dienst im EUnet wird unter dem Namen interEUnet eine Anbindung an das Internet angeboten. Das Internet ist nicht ein einzelnes Netz, sondern der lose Zusammenschluß von etlichen kooperierenden Einzelnetzen mit der geschätzten Zahl von bis zu 1 Million Rechnern und 3 Millionen Benutzern in aller Welt. Teilnehmer im EUnet, die diesen Dienst in Anspruch nehmen, unter ihnen die Universität Bayreuth, erhalten damit Zugriff auf das derzeit weltweit größte Rechnernetz.

tenverkehr ist „Electronic Mail“ oder kurz „E-Mail“. E-Mail erlaubt es, vom Arbeitsplatz aus elektronische Mitteilungen an Benutzer anderer Rechner zu verschicken bzw. selbst elektronische Mitteilungen zu empfangen. E-Mail kann Programme, Notizen, Daten oder Berichte enthalten. E-Mails weisen in der Regel zwischen Absenden und Empfang eine Laufzeit von nur wenigen Minuten auf. Gewöhnliche Briefpost wird deswegen von spöttischen Zeitgenossen schon als S-Mail für „Snail Mail“ (Schneckenpost) titulierte.

Eine große Rolle spielt auch die Nutzung nationaler und internationaler Datenbanken. Bayreuther Juristen können — wie bereits oben erwähnt — Informationen vom lokalen CD-ROM-Server einholen, sind aber auch in der Lage, von ihrem Arbeitsplatz aus das Informationssystem JURIS in Saarbrücken direkt zu nutzen. JURIS ermöglicht die Recherche im Bestand von stets auf dem neuesten Stand gehaltenen Datenbanken zur Rechtsprechung, Rechtsliteratur, Verwaltungsvorschriften und Gesetzestexten.

Naturwissenschaftler aller Couleur nutzen am Fachinformationszentrum (FIZ) Energie, Physik und Mathematik Karlsruhe das Informationssystem STN-international mit aktuellen Datenbanken aus Wissenschaft und Technik. Zunehmend wird die Literaturrecherche im Netz an Bedeutung gewinnen. Auf den Standort Bayreuth bezogen bedeutet dies, daß in absehbarer Zeit nach der angestrebten Einführung der Bibliotheks-EDV jeder Angehörige der Universität Zugang zum Bibliothekskatalog über das lokale Netz bekommen wird. Etliche Universitäts- und Fachbereichsbibliotheken im In- und



Stadtratsbesuch

Der Bayreuther Stadtrat hat zusammen mit Oberbürgermeister Dr. Dieter Mronz die Universität besucht. Universitätspräsident Professor Dr. Helmut Büttner machte das Stadtparlament mit dem derzeitigen Entwicklungsstand der Universität vertraut und legte die mittelfristigen Entwicklungsplanungen hinsichtlich einer Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften und die gymnasiale Lehrerbildung im Bereich der Geisteswissenschaften dar.

Daneben stellte er die universitären Hauptprobleme dar, neben der durchgängig in fast allen Fächern vorhandenen Überlast insbesondere die Engpässe im Infrastrukturbereich, die Flächendefizite und die fortbestehenden Lücken in der personellen Grundausstattung. Ein ausgedehnter Rundgang vermittelte den Stadträten ein Bild vom Campus und das aktuelle Forschungsgeschehen wurde anhand von zwei Beispielen aus der Hydrologie und der Experimentalphysik erläutert.

Orden für Ulli Beier und . . .

Als einen, der durch seine herausragende kulturelle Arbeit wesentlich zum besseren Verstehen und zur besseren Kenntnis der Kulturen Afrika und der Dritten Welt, in Bayreuth, in Bayern und insgesamt in der Bundesrepublik beigetragen und damit zur Förderung des Ansehens Deutschlands erhebliches geleistet hat, hat Kultus- und Wissenschaftsminister Hans Zehetmair am 12. Mai Dr. h. c. Ulli Beier, den Leiter des Afrikazentrums der Universität IWALEWA-Haus, gewürdigt, und ihm das vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Bande überreicht.

Das von Beier 1981 gegründete Zentrum für moderne Kunst Afrikas und der Dritten Welt sei, so Zehetmair, in den 10 Jahren seines Bestehens nicht nur bundesweit und international bekannt, sondern auch zu einem Vorbild für andere Einrichtungen mit ähnlichen Zielen geworden. Auf Initiative des Geehrten hin sei im IWALEWA-Haus eine beachtliche Sammlung zeitgenössischer Kunst der dritten Welt und seien zahlreiche Ausstellungen und Konzerte von Bayreuth aus in andere Städte und Länder gegangen.

Viele Besucher, insbesondere auch aus Afrika, könnten sich im IWALEWA-Haus von der Ernsthaftigkeit der Bemühungen der Universität und des Freistaates Bayern um die afrikanische Kultur überzeugen. Durch die inzwischen Jahrzehnte dauernde Mittlertätigkeit zwischen den verschiedenen Kulturbereichen, durch diese „Entwicklungshilfe“ so ganz anderer Art, und durch das außergewöhnliche persönliche Engagement sei Beier zu einer der anerkanntesten Autoritäten auf diesem Gebiet geworden, sagte der Minister.

. . . auch für Professor Gitter

Mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ist Professor Dr. Wolfgang Gitter, der Bayreuther Lehrstuhlinhaber für Zivilrecht, Arbeits- und Sozialrecht, am 20. Juli in München durch Bayerns Wissenschaftsminister Hans Zehetmair ausgezeichnet worden.

In seiner Lobrede zur Ordensverleihung durch den Bundespräsidenten sagte der Minister, Professor Gitter gehöre zu den renommiertesten deutschen Fachleuten auf dem Gebiet des Arbeits- und Sozialrechts. Der Wissenschaftler habe maßgeblich dazu beigetragen, „daß die Universität Bayreuth heute im gesamten Rechtsbereich hohes Ansehen genießt“. Durch vorbildliches Engagement in wissenschaftlichen Gremien habe sich Gitter hohe Verdienste erworben und als Mitglied der Sachverständigen-Kommission entscheidend an der Vorbereitung eines Sozialgesetzbuches mitgearbeitet.

Darüber hinaus sei er ein engagiertes Mitglied der Enquete-Kommission „Frau und Gesellschaft“ sowie „Strukturreform der gesetzlichen Krankenversicherung“ gewesen, habe lange Jahre im Vorstand der Zivilrechtslehrervereinigung gewirkt und auch in der Sachverständigenkommission „Vorbereitungen der Rentenreform“ wertvolle Mitarbeit geleistet.

Neben weitem Engagements — Professor Gitter ist u. a. im Vorstand der internationalen Gesellschaft für das Recht der Arbeit und der sozialen Sicherheit sowie auf örtlicher Ebene zweiter Vorsitzender des Evangelischen Bildungswerkes Bayreuth/Bad Berneck, habe der Bayreuther Jura-Professor, so führte der Minister weiter aus, im Sommer 1991 die Aufgaben eines Gründungsdekans der Juristischen Fakultät der Universität Leipzig übernommen und damit insgesamt durch außerordentliches Engagement weit über die beruflichen Pflichten hinaus beispielhaft zum Ansehen der Bundesrepublik beigetragen.



Als Kanzler nach Eichstätt

Regierungsdirektor Manfred Hartl, der bisherige Leiter der Personalabteilung der Universität Bayreuth, ist ab dem 1. Dezember Kanzler der Katholischen Universität Eichstätt. Dies gab Deutschlands einzige Katholische Universität Anfang November bekannt.

Der 44jährige Jurist, der seit 1977 zunächst als Rechtsreferent an der Universität Bayreuth tätig war, löst in der Funktion des Eichstätt-Verwaltungschefs Carl Heinz Jakob ab, der als Kanzler an die Universität Greifswald wechselte.

Bayreuther Professoren kurz vorgestellt

Professor Dr. Lutz Koch (Allgemeine Pädagogik)

Pädagogischen Teil der Lehrerbildung stärken

Die Allgemeine Pädagogik ist ein traditionelles Forschungs- und Studienfach der deutschen Universitäten. Der Schwerpunkt ihres Ausbildungsauftrags liegt in der Lehrerbildung. Dieser Umstand darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß ihr Spektrum weiter ist und u.a. auch die vorschulische Erziehung, die außerschulische Jugendbildung und die Erwachsenenbildung umfaßt. Es würde daher eine Verkürzung bedeuten, wollte man die Allgemeine Pädagogik nur als Erziehungswissenschaft auffassen, vielmehr muß sie als Bildungswissenschaft oder Bildungstheorie verstanden werden.

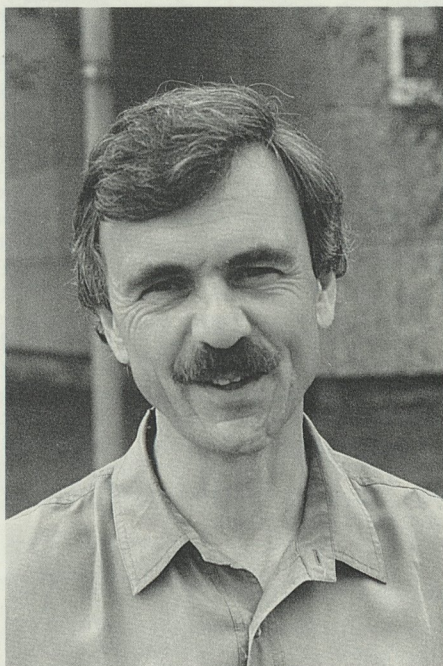
Neben ihre traditionelle philosophische Theoriebildung sind in den letzten Jahrzehnten eine Reihe anderer, in der Regel empirische Ansätze mit Anlehnung an Psychologie und Soziologie getreten. Daneben existiert die philosophische Richtung, in den angelsächsischen Ländern als „Philosophy of Education“ bekannt, fort. Als systematische Theorie läßt sich die Allgemeine Pädagogik auch kaum anders entwickeln.

Immer neu konzipiert

Dazu bedarf sie freilich einer fundierten empirischen Kenntnis der Gegenwart und einer gewissen historischen Betrachtungsweise, die nicht nur die Schul- und Bildungsgeschichte, sondern auch die Theoriegeschichte umfaßt. Denn anders als in den Naturwissenschaften lassen sich die wesentlichen Einsichten der Pädagogik nicht elementarisieren und in zeitloser Form und Sprache ausdrücken. Im Grunde genommen müssen sie in Wiederholung und Verbesserung früherer Theorieansätze jeweils neu konzipiert und zur aktuellen Situation in Beziehung gesetzt werden, ehe es gelingen kann, Fortschritte zu erreichen, die im rein theoretischen Bereich im übrigen nicht gerade häufig sind.

Forschungsinteresse

Mein spezielles Forschungsinteresse liegt im Aufbau eines systematischen Theoriezusammenhangs, der sich der historischen Erkenntnisfortschritte vergewissert. Im Grundansatz ist das nach meiner Überzeugung nur auf philosophischem Wege möglich. Dabei spielt für mich die kritische Philosophie Kants die Hauptrolle. Welche Möglichkeiten sie in bildungstheoretischer und didaktischer Hinsicht bietet, habe



ich in der „Logik des Lernens“ zeigen können. Ihr soll eine „Logik des Lehrens“ folgen. Durch den logischen Schwerpunkt möchte ich andeuten, daß die Theorie des Lehrens und Lernens nicht nur, wie bisher üblich, auf psychologische Ansätze zurückgreifen kann, die natürlich weiterhin ihren Wert haben, sondern eben auch logische und erkenntnistheoretische Implikationen berücksichtigen muß, die über Jahrzehnte hinweg verdunkelt worden sind, in der „Logik des Lernens“ jetzt aber sichtbar gemacht und in ihrer Bedeutung entwickelt wurden.

Lernen und urteilen

Dabei kam es mir u.a. auf den Zusammenhang zwischen Lernen und Urteilen an, und zwar sowohl bei der Anwendung als auch bei der Wahrheitsprüfung des Gelesenen. In beiden Fällen bedarf es der geübten Urteilskraft, in deren Betätigung eigentlich das liegt, was im pädagogischen Sinne als Mündigkeit bezeichnet werden kann.

Dieses elementare Moment der Aufklärung gegen die Vielzahl antiaufklärerischer Positionen der Gegenwart festzuhalten, halte ich für eine wichtige Aufgabe, neben die allerdings noch andere Schwerpunkte treten, wobei ich vor allem an entsprechende Theorien der politi-

Lutz Koch wurde 1942 in Liegnitz/Schlesien geboren und studierte Germanistik, Anglistik, Philosophie und Pädagogik in Köln. 1968 absolvierte er die erste philologische Staatsprüfung und war danach studentischer Mitarbeiter am Thomas-Institut der Universität zu Köln, dann Studienreferendar für Deutsch und Philosophie.

1971 promovierte sich Koch in Philosophie mit einer Arbeit über den vorkritischen Kant. Anschließend arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent, Akademischer Rat und Oberrat an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln im Fach Allgemeine Pädagogik. Er war langjähriges Vorstandsmitglied der „Landesarbeitsgemeinschaft Akademischer Räte NRW“.

1989 habilitierte sich Koch für das Fach Allgemeine Pädagogik in Köln mit dem Buch „Logik des Lernens“. Seit Oktober 1991 ist er Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Pädagogik der Universität Bayreuth. Er ist gegenwärtig Erster Sprecher der Kommission „Bildungs- und Erziehungsphilosophie“ der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft.

schen, der ästhetischen und der moralischen Bildung denke. Das Bestreben, diese Theorien mit den speziellen Anforderungen der gegenwärtigen Zeit in Beziehung zu setzen, macht den Horizont aus, in den meine Arbeiten gehören.

Daraus erwächst auch ein bildungspolitisches Interesse, das sich in der nächsten Zeit darauf konzentrieren wird, den pädagogischen Anteil an der bayerischen Lehrerbildung zu verstärken.

DFG-Fachgutachter

Die Wahl zum Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft sagt etwas über Kompetenz und Reputation eines Wissenschaftlers aus; denn sie, diese Fachgutachter, entscheiden über Bewilligung oder Ablehnung beantragter Forschungsprojekte.

Zu solchen DFG-Fachgutachtern sind bei der letzten Wahl u.a. der Bayreuther Lehrstuhlinhaber für Biogeographie, Professor Dr. Klaus Müller-Hohenstein, für Physische Geographie und Professor Dr. Franz Rottland, der Inhaber des Lehrstuhls Afrikanistik II, für die Gruppe Ethnologie/Afrikanistik gewählt worden.

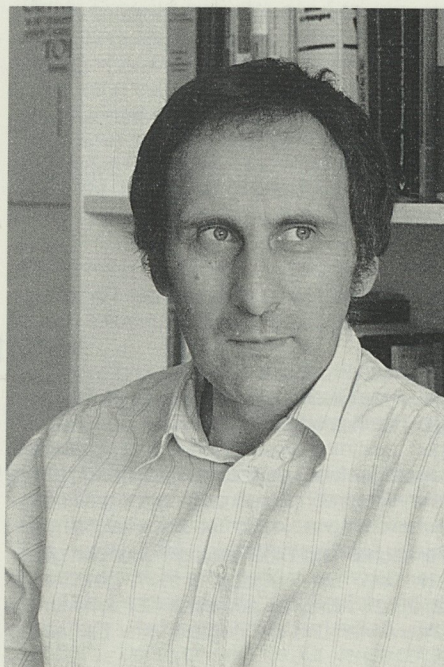
Bayreuther Professoren kurz vorgestellt

Professor Dr. Karlheinz Seifert (Organische Chemie) Bioaktive Naturstoffe aus Pflanzen

Chemische Wirkstoffe wie Pharmaka oder Pflanzenschutzmittel spielen eine wichtige Rolle bei der Erhaltung und Verbesserung unserer Lebensqualität. Von den Strategien zur Wirkstoffentwicklung ist die Suche nach neuen bioaktiven Naturstoffen und ihrer gezielten Wirkungsverbesserung durch Strukturabwandlung ein besonders erfolgreicher Weg. Diese Strategie geht von dem Gedanken aus, daß im Verlaufe der Evolution von der lebenden Zelle hervorgebrachte Moleküle im direkten Zusammenhang mit den Lebensabläufen stehen und daher eher Wirkstoffcharakter aufweisen sollten als zufällig synthetisierte künstliche Verbindungen. Im Auffinden des im lebenden System im Laufe der Evolution bereits bewährten Wirkstoffs und seiner Nutzung als Synthesemodell hoher Erfolgchance besteht ein wichtiger Aspekt naturstoffchemischer Forschung. Forschungsinteressen

Chemischer Pflanzenschutz

Die durch Schaderreger hervorgerufenen Welternteverluste betragen derzeit durchschnittlich 35%. Etwa die Hälfte der auftretenden Schäden sind auf den Befall der Pflanzen mit pilzlichen Pathogenen zurückzuführen. Der chemische Pflanzenschutz ist aus ökologischer und humantoxikologischer Sicht problematisch. Eine sich derzeit im Pflanzenschutz abzeichnende Entwicklung ist die Anwendung von solchen Wirkstoffen, die zu einer Steigerung der Widerstandskraft von anfälligen Pflanzen ohne Veränderung des Resistenzpotentials durch einen züchterischen Eingriff führen. Eine induzierte Resistenz unterscheidet sich vor allem wegen der fehlenden Toxizität der induzierenden Agenzien für die Pathogene grundsätzlich von herkömmlichen chemischen und biologischen Pflanzenschutzverfahren. Während bei diesen der Schutz der Pflanzen auf der Eliminierung der Krankheitsursachen beruht, wird nach Resistenzinduktion die Wirksamkeit der pflanzeigenen Resistenzmechanismen gesteigert und damit der Pathogenbefall eingeschränkt und das Ausmaß der Erkrankung der Pflanzen begrenzt. So interessieren beispielsweise folgende Probleme: Gerstenpflanzen können von einem pathogenen Pilz „Gelbrost“ befallen werden. Wurzelextrakte von bestimmten Gerstensorten induzieren Gelbrostresistenz bei gegen diesen Pilz anfälligen Pflanzen. Die Widerstandsfähigkeit der Gerste gegen Gelbrost läßt sich durch Besprühen mit wäßrigen Wirkstofflösungen



der Wurzelextrakte signifikant erhöhen. Die für die Gelbrostresistenz verantwortlichen Verbindungen vom Stereotyp werden isoliert, strukturell aufgeklärt und synthetisiert. Durch die Darstellung von strukturmodifizierten Verbindungen wird versucht, zu einer verbesserten Wirkung zu gelangen.

Resistenzinduktion

Resistenzinduktion bei Pflanzen kann aber auch nach dem Befall durch Pathogene erfolgen. So gehört zu den postinfektionellen Abwehrmechanismen die Phytoalexinbildung. Phytoalexine sind niedermolekulare Verbindungen, die in Pflanzen nach Infektion mit parasitären Mikroorganismen de-novo synthetisiert oder verstärkt akkumuliert werden und gegen diese parasitären Mikroorganismen wirken. Damit sind Phytoalexine für die Resistenz gegenüber Phytopathogenen mitbestimmend. Wenn es gelingt, die Pflanzen durch Anwendung ganz geringer Mengen von Wirkstoffen, sogenannten Sensitizern, zu sensibilisieren, so daß sie bei einer nachfolgenden Schaderregerinfektion sofort und sehr stark mit hoher Abwehrbereitschaft reagieren und als Ausdruck dafür in verstärktem Maße Phytoalexine bilden, wäre das sehr interessant.

Geboren 1946 im Westerzgebirge hat Karlheinz Seifert an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Chemie studiert und dort über „Gaschromatographische Untersuchungen an kristallinen Flüssigkeiten“ promoviert. Anschließend ging er an das von Professor Kurt Mothes gegründete Institut für Biochemie der Pflanzen in Halle und beschäftigte sich dort mit der Isolierung, Strukturaufklärung und Synthese von bioaktiven Naturstoffen.

In der Arbeitsgruppe von Professor Siegfried Johnen begann er mit der Synthese von pharmakologisch interessanten Lysergsäureverbindungen, worüber auch die Habilitation 1986 erfolgte.

1982 hielt sich Seifert zu einem Forschungsaufenthalt an der Universität Zürich bei Professor Manfred Hesse auf.

Im Januar 1992 erhielt er einen Ruf auf eine C 3 Professur für Organische Chemie in Bayreuth, die Professor Seifert wenig später annahm.

Dieses Problem untersuchen wir an der Pflanze *Serradella*, die nach der Infektion mit Sporen eines pathogenen Pilzes das Phytoalexin Glabridin bildet. Durch Applikation eines heterocyclischen Sensitizers konnte die Glabridinakkumulation drastisch verstärkt werden. Die Synthese sowohl von Phytoalexinen als auch von Sensitizern ist geplant.

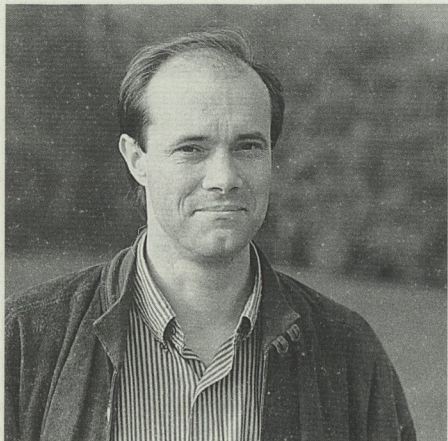
Aus dem Zusammenhang gerissen

In aller gebotenen Bescheidenheit und daher ohne Wertung sollte ich Ihnen schließlich noch sagen, daß wir eine ungewöhnliche Fakultät sind, ungewöhnlich nicht so sehr deswegen, weil wir in einer sehr seelenerquickenden Weise harmonisch zusammenleben — dies findet man auch bei anderen Fakultäten. Das Extraordinaire ist darin zu sehen, daß diese Harmonie der Fakultät in der Durchschaubarkeit ihrer Entscheidungsstrukturen begründet liegt.

Professor Dr. Walter Schmitt Glaeser bei seinem launigen Grußwort der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät anlässlich der Staatsrechtslehrtagung '92.

Bayreuther Professoren kurz vorgestellt

Professor Dr. Günter Leugering (Angewandte Mathematik) Steuerung flexibler Strukturen



Günter Leugering, geb. 1953 in Mannheim, studierte Mathematik und theoretische Physik in Frankfurt (Diplom in Mathematik 1980). 1984 promovierte er mit der finanziellen und ideellen Unterstützung der bischöflichen Studienstiftung Cusanuswerk, nach einem Forschungsaufenthalt an der Oregon State University, Corvallis OR, an der Technischen Hochschule Darmstadt im Gebiet der Steuerungstheorie partieller Differential- und Integrodifferentialgleichungen. Dort habilitierte er sich im Jahre 1988 mit einer Habilitationsschrift zur Steuerung von schwingenden viskoelastischen Festkörpern.

Von 1983-1986 bekleidete er eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter und von 1986-1989 eine Hochschulassistentenstelle am Fachbereich Mathematik der Technischen Hochschule Darmstadt. In den Jahren 1987-1989 führte er auf Einladung verschiedene Forschungsreisen durch (MC Gill University Montreal CA (1987), University of Wisconsin, Madison WI (1987), Virginia Polytechnic Institut and State University, Blacksburg VA (1989). Im Frühsommer 1989 wurde ihm ein Heisenbergstipendium zugesprochen, das ihm die Möglichkeit zu Forschung und Lehre am Mathematics Department der Georgetown University in Washington DC bot, wo er von 1989-1992 insbesondere mit John E. Lagnese über die Modellierung und Steuerung elastischer Vielkörpersysteme arbeitete. Zum Juli 1992 wurde er auf eine Fiebigger Professur für angewandte Mathematik am Mathematischen Institut der Universität Bayreuth berufen.

Der Begriff der Steuerungstheorie (engl. control theory) leitet sich vom griechischen kybernetike (techné): „Steuermannskunst“ ab. Norbert Wiener hat ihn mit Blick auf automatisch rückgesteuerte (geregelte) und sich selbst organisierende Prozesse in seine Wortschöpfung „Kybernetik“ übertragen (- Synergetik). Die Steuerung von Prozessen und deren optimale Ausgestaltung ist offensichtlich ein Grundbedürfnis jeder technischen Realisierung dynamischer Prozesse, das wissenschaftlichen Niederschlag in der Regelungs- (Steuerungs- oder auch Kontroll-) theorie findet.

Der mathematische Gegenstand dieser Theorie ist die Relation von Eingabe und Ausgabe, die durch mathematische Zustandsgleichungen bestimmt wird (- input/output relation). Diese Zustandsgleichungen können im Rahmen der gewöhnlichen oder partiellen Differentialgleichungen, jedoch auch der allgemeinen Funktional- und Differenzgleichungen gegeben sein. Die Aufgabe besteht gewöhnlich darin, die Ausgabe gewissen Gütekriterien zu unterwerfen und die Eingabe unter Einhaltung

problemspezifischer Nebenbedingungen so zu gestalten, daß der Ausgabe optimale Güte in dem so definierten Sinne zukommt.

Im Gegensatz zum klassischen Paradigma der qualitativen (Gleichgewichts)Theorie: „Kleine Veränderungen in den Daten führen zu kleinen Veränderungen in den Zuständen“ — dieses Paradigma ist in der engl. Begriffsbildung: „well-posedness“ mit großem Alleinvertragsanspruch im letzten Jahrhundert angetreten (→Hadamard) — geht es dem „Steuermann“ um die Erzielung großer Veränderungen mit möglichst kleiner Steuerlast. Der Steuerungstheorie kommt es zu, das „Herumtappen unter den vorfindlichen Fällen“ durch eine systematische mathematische Analyse abzulösen, die auf der einen Seite möglichst allgemeine Prozeßklassen umfaßt, sich aber auf der anderen Seite in der (konstitutiv notwendigen) Abhebung von ihrem anwendungstechnischen Hintergrund nicht in einem fragwürdigen mathematischen Ästhetizismus verliert.

In diesem Sinne ist eine exemplarische Entwicklung der Theorie ein- bzw. vorgezeichnet:

Fortsetzung Seite 15

Professor Dr. Volker Dose (Experimentalphysik) Plasma-Wand-Wechselwirkung



Professor Dr. Volker Dose hat an den Universitäten Freiburg und Zürich Physik studiert und in Zürich mit einer experimentellen Arbeit über atomare Störprozesse bei Energien im Röntgenbereich promoviert. Im Anschluß an die Promotion verbrachte er als Stipendiat des Schweizerischen Nationalfonds ein Jahr am Department of Applied Mathematics and Theoretical Physics der Queen's University Belfast. Die Habilitation erfolgte im Anschluß an diesen Aufenthalt wiederum in Zürich.

Im August 1971 trat Dose in Würzburg die Stelle eines wissenschaftlichen Rates und Professors an. Er hat in Würzburg vierzehn Jahre gearbeitet bis zum Wechsel nach Garching 1985 als wissenschaftliches Mitglied des Max-Planck-Institutes für Plasmaphysik (IPP).

Nach den Regelungen des Vertrages zwischen IPP und der Universität Bayreuth wurde Professor Dose 1991 an die Universität Bayreuth berufen. Seine wissenschaftliche Tätigkeit umfaßt Arbeiten auf den Gebieten der Plasma-Wand-Wechselwirkung, der Oberflächenphysik und der plasmaunterstützten Dünnschichtdeposition.

Berufsfeld Geisteswissenschaften

Welche Berufe können Geisteswissenschaftler ergreifen? Wie wird das Studium sinnvoll auf das Berufsziel ausgerichtet? Welche Anforderungen stellen sich und welche Schwierigkeiten sind zu erwarten? Welche Zusatzqualifikationen werden angeboten? Antworten auf diese Fragen hat eine Vortrags- und Informationsreihe im Sommersemester versucht, die die Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Bayreuth unter Leitung der Professoren Dr. Franz Bosbach (Geschichte der Frühen Neuzeit) und Dr. Wilhelm Vossenkuhl (Philosophie) zum Thema „Berufsfeld Geisteswissenschaften“ veranstaltete. Der Fachvermittlungsdienst für besonders qualifizierte Fach- und Führungskräfte Nürnberg (FVD) und das Arbeitsamt Bayreuth waren mit einer eigenen Veranstaltungswoche ebenfalls beteiligt. Hintergrund der Vortragsreihe war die Erkenntnis, daß in den Gesprächen, die die Professoren täglich mit Studenten führen, es sich zeigt, daß ein großer Teil von Ihnen zwar vage Berufs-

vorstellungen besitzt, aber weder über die Berufsaussichten noch über die Anforderungen oder über Alternativen informiert ist. Bei vielen Studenten führt die mangelnde Kenntnis beruflicher Optionen zu einer pessimistischen Einstellung gegenüber dem Wert der Studienabschlüsse, die Bereitschaft zu einem zügigen Studium und einem zeitigen Studiumsabschluß wird dadurch erheblich vermindert. Dieser Entwicklung wollte das Projekt entgegenwirken. Es bezweckte daher, den Studierenden aller Semester das den Geisteswissenschaftlern offen stehende Berufsfeld vorzustellen. Professor Bosbach: „Dahinter steht die durch Erfahrung gestützte Annahme, daß frühzeitige Kenntnisse über ein Berufsziel und über den Weg dorthin ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel sein können, den Studienverlauf planvoller zu gestalten und letztlich auch zu verkürzen.“

Steuerung flexibler Strukturen

mathematische Modellierung eines konkreten Problems aus der Praxis, problemspezifische mathematische Analyse jenes Modells und schließlich die Rücküberantwortung der Ergebnisse an den Anwendungskontext.

Dieser Kontext ist gewöhnlich vielschichtig, und die Folie, auf der Mathematik zur Anwendung kommt, ist nicht leicht zu orten. Als ein konkreter Fall mag ein Beispiel aus der Raumfahrt dienen: Als das Hubble-Teleskop in der Umlaufbahn in Betrieb genommen werden sollte, gab es neben den bekannten Schwierigkeiten mit dem Hohlspiegel erhebliche Probleme mit unerwünschten Schwingungen, die durch Wärmespannungen hervorgerufen worden waren. Die Aufgabe für die Techniker am Boden bestand darin, durch geeignete Drehbewegungen des Satellitenkörpers diese Schwingungen auszusteuern. Dieser Vorfall machte die unzureichende mathematische Modellierung des Gesamtsystems und die Grenzen einer darauf angewandten (sonst überaus erfolgreichen) Regelungstechnik deutlich.

Die Aufgabe, an deren Bewältigung G. Leugering, J.E. Lagnese (Georgetown University, Washington DC) und E.J.P.G. Schmidt (McGill University, Montreal CA) zusammen arbeiten, besteht darin, das Problem einzubetten in eine allgemeine Theorie der flexiblen interaktiven Vielkörpersysteme (→ Kontinuumsmechanik), in die globale wie lokale Bewegungen/Deformationen sowie Temperatur- und u.a. magnetoelastische Effekte einbezogen werden können (→ Systeme hybrider partieller Differentialgleichungen).

Darüber hinaus müssen praxisrelevante Steuerungsmechanismen mathematisch modelliert (→ trusses, frames (Gittermaststäbe)) und in die Analyse eingebracht werden (→ Energieabschätzungen, Spektralanalyse, Streutheorie). Schließlich gilt es, die resultierenden Steuer-

ungsstrategien numerisch in Simulationen zu realisieren (→ Finite-Elemente-Analyse, Algorithmen).

Es ist offensichtlich, daß ein solch umfassendes Programm einer längerfristigen Entwicklung bedarf, deren Erträge dem Problem um das Hubble-Teleskop nicht unvermittelt und insbesondere nicht rechtzeitig zukommen konnten (Das Problem wurde, der Not folgend, mit ad hoc Verfahren zwischenzeitlich „entschärft“). Dennoch wird es für vergleichbare künftige Projekte von großer Bedeutung sein, auf der qualitativen Seite tiefere Einsichten in das Verhalten großer, sehr komplexer interagierender Systemen gewonnen, und quantitativ numerische Verfahren zur aktiven Steuerung verfügbar gemacht zu haben.

Entscheidend ist, daß die Resultate in mathematischen Sätzen ihren Niederschlag finden und mithin vom Anwendungskontext prinzipiell unabhängig sind, wiewohl sie dort ihren Ausgang nahmen. Dieser Umstand macht es möglich, die Resultate zum Verständnis und zur Lösung ganz anders gelagerter Probleme etwa in der Robotik (→ rotierende Strukturen), der Akustik (→ Schalldämpfung in komplexen Medien), der Biologie (→ Ausbreitungsprobleme in Nervenbahnen, Cochlea Dynamik (im menschl. Ohr) und ihre Steuerung) und in der Chemie (→ Oszillation von atomaren Verbänden) heranzuziehen.

Hierin unterscheidet sich die mathematische Steuerungstheorie von der ingenieurwissenschaftlichen Regelungstechnik: in der Freisetzung von der Notwendigkeit des „vorliegenden Falles“ entsteht — um es metaphorisch zu verdeutlichen — eine mathematische Theorie als „Haus mit Fenster“ (nicht Elfenbeinturm) mit Blick auf die Anwendung. Der Mathematiker darf zwar das „Haus nicht verlassen“ aber eben auch die „Läden nicht schließen“.

Jugend-Literaturpreise für „Kariuki“

Jürgen Martini, langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bayreuth, und seine Frau Helmi Martini-Honus sind die Übersetzer des Jugendbuchs „Kariuki“, das im Frühsommer mit dem deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet wurde. Das Buch stammt von dem kenianischen Autor Meja Mwangi und ist 1991 in der BAOBAB-Reihe des Lamuv-Verlags erschienen. Die mit 15.000 DM dotierte Auszeichnung wird alljährlich vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit verliehen. Ein Teil der Preissumme geht an die Übersetzer.

Kurz vor der Preisverleihung am 5. November in Ravensburg besuchte Meja Mwangi mit seinen deutschen Übersetzern Bayreuth und hielt im IWALEWA-Haus einen Vortrag über die literarische Szene in seinem Heimatland.

Martini ist ein Spezialist für englischsprachige afrikanische Literatur und war von 1984 bis zum vergangenen Jahr in der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät tätig. Inzwischen arbeitet er in Magdeburg. Zusammen mit seiner Frau Helmi Martini-Honus hat er bereits mehrere afrikanische und philippinische Romane sowie Kinder- und Jugendbücher ins Deutsche übersetzt.

„Mit der Preisverleihung wird sicher auch die Arbeit des Schweizer Kinderbuchfonds Dritte Welt in Basel gewürdigt, der seit Jahren die BAOBAB-Reihe finanziell unterstützt und die Lektoratsarbeit leistet“, meinte der erfolgreiche Übersetzer nach Bekanntgabe des Preises in Bayreuth. „Auch der kleine Lamuv-Verlag,“ so Jürgen Martini weiter, „der sich engagiert der Nord-Süd-Problematik annimmt, hat die Auszeichnung verdient.“

In „Kariuki“ erzählt Meja Mwangi, der durch mehrere, auch ins Deutsche übertragene Romane bekannt geworden ist, die Geschichte von Kariuki und seinem weißen Freund Nigel, dem Enkel des Großgrundbesitzers. Die Geschichte spielt während der Zeit der Befreiungskämpfe gegen die britische Kolonialmacht in Kenia.

„Es gibt meines Wissens kein Verzeichnis der nichtverzeichneten Literatur“

Dr. Günter Frank, TH Ilmenau, bei einem Pressereferenten-Treffen in Kassel mit dem Versuch, sich den unverzeichneten Publikationen der Hochschulrektorenkonferenz zu nähern.

Kulturförderpreis

Der Bayreuther Student Nico Dick ist für seine besonderen musikalischen Leistungen der Kulturförderpreis der Stadt Markredwitz verliehen worden. Nico Dick, Student für das Lehramt an Grundschulen mit dem Hauptfach Musik und Hilfskraft im Fach Musikwissenschaft, erhielt den Preis im April bei einer öffentlichen Feierstunde von der Markredwitzer Oberbürgermeisterin Dr. B. Seelbinder.

Jahrestagung der Gesellschaft für neue englische Literatur

Neue Form der Oralität

1983 war die Universität Bayreuth erstmals Gastgeber der Jahrestagung deutscher Anglisten mit Spezialisierung in Commonwealth Language and Literature, wie die damalige Terminologie lautete. Diese Konferenz über „Creative Tension between Indigenous and Metropolitan Cultures“, an der Autoren wie der kenianische Romancier Ngugi wa Thiong'o, der Guyanese Wilson Harris und der australische Aboriginal-Autor Mudrooroo Nyoongha teilnahmen, hat in der Entwicklung des kritischen Diskurses über die neuen englischen Literaturen einen festen Platz gefunden. 1983 konnte diese Konferenz zusammen mit einer komplementär veranstalteten Tagung über Jugendliteratur noch im Iwalewa-Haus durchgeführt werden. In der Zwischenzeit ist die Gesellschaft für das Studium der neuen englischsprachigen Literaturen GNEL gegründet worden, in deren Auftrag die Konferenz durchgeführt wurde. 1992 kamen Mitte Juni über 200 Teilnehmer aus 30 Ländern nach Bayreuth. Das Tagungsthema „Defining New Idioms and Alternative Forms of Expression“ wurde aus der Arbeit und den bisherigen Erkenntnissen des Teilprojekts C 6 des SFB 214 Identität in Afrika entwickelt. Im Rahmen des SFB-Teilprojekts hatte sich erwiesen, daß die wesentlichen kulturellen Aktivitäten heute in neuen Formen

der Oralität stattfinden, also jenseits der Schrift- und Buchkultur — also auch jenseits dessen, was die sprach- und literaturwissenschaftlichen Disziplinen herkömmlicherweise als ihr Metier ansehen. Mit dieser Konferenz bot sich die Gelegenheit, den Themenkomplex Schriftlichkeit/Mündlichkeit und Lektüre/Performance in einem umfassenden Kontext postkolonialer Kulturen zu diskutieren. Mit einer möglichst breiten Streuung von Beispielen aus der kulturellen Praxis wurde der Boden bereitet für eine weiterführende Theoriediskussion und vor allem auch fachdisziplinäre Grundsatzdiskussion. Hier ist besonders den Kolleginnen und Kollegen aus Afrika zu danken, die mit eindrucksvollen Demonstrationen von Performance — und kulturellen Animationspraktiken dargelegt haben, wie wichtig für eine moderne, den sozialen Wandel kritisch-konstruktiv begleitende Literaturwissenschaft die Öffnung zu den mündlichen Kommunikationsformen ist. Wissenschaftliche Kongresse haben immer eine Vielzahl von Zielsetzungen und daraus resultierend eine Vielfalt der Methoden. Bei Konferenzen der GNEL, die sich zugute hält, Studierende und Postgraduierte in die wissenschaftliche Debatte mit einzubeziehen, ist eines der Ziele, auch für „Initianden“ eine Plattform bereitzustellen, d.h. eine Reihe von Paral-

elsitzungen mit Einzelvorträgen anzubieten. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Gabi Große Perdekamp, in der Schlußphase ihrer Magi-



Ken Saro-Wiwa — Nigeria

Foto: Peter Stummer, München

sterarbeit in München, und Martin Rohmer, Doktorand in Bayreuth, haben mit ihren Vorträgen zum Theater in Südafrika und zur Inszenie-

Künstler, die an der Konferenz teilnahmen:

Dennis Brutus, Südafrika/USABekannt durch Gedichtsammlungen (Letters to Martha), Gefangener auf Robben Island, Exil in England und USA, Professor in Pittsburgh

Bole Butake, KamerunProf. an der Université de Yaoundé, Autor von Theaterstücken (5), Gedichtsammlungen, Regisseur und Leiter der englischsprachigen Theatergruppe der Universität

Stephen Chifunyise, SimbabweAutor, Regisseur von zahlreichen Theaterstücken, Organisator von zahlreichen community theatre Projekten, Hörspielautor und Produzent

David Dabydeen, England/GuyanaAutor von mehreren Gedichtsammlungen, Kulturkritischen Arbeiten über Darstellung der Schwarzen in bildender Kunst und Literatur (Hogarth's Blacks), Commonwealth Poetry Prize, 1991 erschien der Roman „The Intended“, hervorragender Vertreter von „Black British Literature“

Hansel Eyoh, KamerunInitiator von Entwicklungstheaterinitiativen, Regisseur und Autor von mehreren Stücken, Deutschlandtournee mit Kindertheatertruppe 1990 Geoff Goodfellow, AustralienArbeiterpoet, mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. „No Collars No Cuffs“ (86) „Bow Tie & Tails“,

„No Ticket No Start“, zahlreiche Kurzgeschichten, Performance-Dichter, der in Gefängnissen auftritt.

Darrellyn Gunzburg, AustralienRegieassistent, Mitarbeit in verschiedenen Funktionen bei zahlreichen australischen Filmen, 6 Theaterstücke und Hörspiele, über zweite Generation Immigranten

Smaro Kambourelli, KanadaAutorin von zahlreichen Kurzgeschichten, ein Roman steht kurz vor dem Abschluß

Robert Kroetsch, Kanadaderzeit einer der bekanntesten Romanciers Kanadas

Jack Mapanje, Malawimehrere Gedichtbände (Of Chameleon and Gods) Leiter der Englischabteilung am Chancellor College bis zu seiner Verhaftung 1987. Über drei Jahre in Haft ohne Anklage oder Gerichtsverfahren

Don Mattera, Südafrikaeinst Führer einer Jugendbande, politischer Aktivist, heute Journalist, Autor von „Azanian Love Song“ (Gedichte) und der Autobiographie „Gone with the Twilight“

Mustafa Matura, England/TrinidadAutor von Theaterstücken „Play Mas“, „Rum an Coca Cola“, „Welcome home“, „Jacko“ wurden u. a. am Royal Court Theatre aufgeführt. Matura befaßt sich mit Situationen der Immigranten in London.

Zakes Mda, Südafrika/LesothoLyriker, Dramatiker, Regisseur, Initiator des Mar-

tholi Travelling Theatre in Lesotho. Theaterstücke wie „Sing for the Fatherland“ in Südafrika verboten.

Kim Morrissey, KanadaLyriksammlungen „Poems for Men who Dream of Lolita“, Hörspiele und Bühnenstücke, „Dora“, „A Chase of Hysteria“ wurde in Kanada, USA und BBC 3 gesendet

Khalid al Mubarak, SudanJournalist und Autor von Hörspielen und Bühnenstücken in Englisch und Arabisch. Leiter der Abteilung Theaterwissenschaften in Khartoum, heute Exil in England. Preis der Deutschen Welle für „The Desert Crocodile“.

Femi Osofisan, NigeriaLyriker, Dramatiker, Regisseur, Leiter der Theaterabteilung an der Universität Ibadan. Autor von „Oriki for a Grasshopper“, „Another Raft“, „Once Upon a Robber“, neben Wole Soyinka der meistgespielte Dramatiker Nigerias.

Ken Saro-Wiwa, NigeriaAutor von Romanen und Kurzgeschichten in „roten Englisch“, (Soza Boy), Regisseur und Autor von mehreren Fernseh- und Radioserien. Engagiert im Kampf gegen die Umweltzerstörung in den Ölfeldern im Nigeriadelta.

Olive Senior, Jamaikalange Zeit Chefredakteurin von „Jamaica Journal“, Kurzgeschichten, Erzählungen (The Arrival of the Snake Women), Lyrik. Ausbildung als Soziologin. 1991 erschien „Working Miracles: Women's Lives in the Caribbean“

zung von Soyinka einen respektablen Beitrag zum wissenschaftlichen Ertrag der Tagung geleistet. Auf der anderen Seite ist bei früheren Tagungen kritisch angemerkt worden, daß die eingeladenen Autoren eigentlich nur als „Begleitgrün“ zu den akademischen Debatten mißbraucht worden seien. Bei der Bayreuther Tagung ist nun mit großem Erfolg eine Art Reißverschlußsystem praktiziert worden, bei dem die Autoren z.B. als Vorsitzende der Fachsitzungen in die akademische Diskussion direkt mit einbezogen wurden. Zum anderen wurden in den Plenumsveranstaltungen die fruchtbare Konfrontation von Autoren und deren akademischen Kritikern inszeniert. Außerdem ist in Bayreuth die sonst übliche regionale Gliederung bewußt aufgebrochen worden. Anstelle von Einzelsitzungen zu Kanada, Australien, Nigeria sind die Vertreter der verschiedenen Regionen in themenorientierten Forumsdiskussionen zusammengebracht worden. Damit wurde der Aspekt der Interkulturalität besonders betont. Während die Argumentationsmuster der postkolonialen Interkulturalitätsdebatten normalerweise auf die Nord-Süd-Beziehungen, auf das Dominanzverhältnis der Metropole zu den sogenannten Peripherien festgelegt ist, wurden hier die interkulturellen Querbeziehungen betont.

Der aus Jamaika stammende britische Dramatiker und Regisseur Albie James, die Australierin Darrylene Gunzburg, Tochter jüdischer Immigranten, der aus einer kleinen Ethnie des englischsprachigen Teils des überwiegend französischsprachigen Kameruns stammende Bole Butake beschrieben ihre jeweilige Multikulturalität und wie sie sie in ihrer Theaterpraxis

umsetzen. Aus der Ähnlichkeit, aber auch der Unterschiedlichkeit multikultureller Befindlichkeiten in Europa, Australien, Afrika entspann sich mit den Interventionen von Teilnehmern aus Indien, Südafrika, der Karibik und Kanada eine Grundsatzdiskussion über Inter- und Multi- oder Pluri-Kulturalität.

Robert Kroetsch, renommierter kanadischer Romancier und Lyriker hat seinen Besuch in Bayreuth dazu benutzt, im Ziegenfelder Tal die Mühle aufzusuchen, die sein Urgroßvater betrieben hatte, ehe er 1841 nach Kanada ausgewanderte. Als Ausweis seiner Interkulturalität hat Robert Kroetsch seine „dokumentarische Lyrik“ vorgetragen, in der er die Aufzeichnungen eben dieses Urgroßvaters mit seinen Visionen von Kanada und seinen Erinnerungen an Franken fusioniert.

Rehumanisierung

Der südafrikanische Autor Don Mattera, Tucholsky-Preis-Träger des schwedischen Schriftstellerverbandes, hat in seiner Eröffnungsansprache über „Die Funktion der Literatur in Umbruchsituationen“ weit über die aktuelle Situation in seiner Heimat hingewiesen und mit seinem Plädoyer für eine Rehumanisierung, die von den Humanisten — sprich Schriftstellern und Intellektuellen — vorangetrieben werden müsse, eine globale Perspektive aufgezeigt, in die er auch den Umbruch in Ost- und Mitteleuropa einbezog. Bereits am Vorabend der Tagung hatte Don Mattera bei einem informellen „warming up“ im Iwalewa-Haus zusammen mit dem australischen Arbeiterpoeten Geoff Goodfellow und dem Nigerianer Femi Osofi-

Sponsoring — universitär

Man hat sich dran gewöhnt: Zu einer internationalen Tagung gehören natürlich auch internationale Gäste, die dem Ereignis Glanz verleihen oder aber bei dem einen oder anderen Beobachter besonderes Interesse wecken. Deutlich wird dabei allerdings nicht, welch organisatorischer und finanzieller Aufwand vonnöten ist, die Reisen der Konferenzteilnehmer ins ferne Bayreuth zu organisieren. Das Kostenvolumen bewegte sich im übrigen bei rund 100.000 Mark. PD Dr. Eckhard Breiting, der die Jahreskonferenz der Gesellschaft für die neuen englischsprachigen Literaturen organisierte, hat dies zusammengestellt und ist dabei auf eine ganze Reihe verschiedener „Sponsoren“ gekommen.

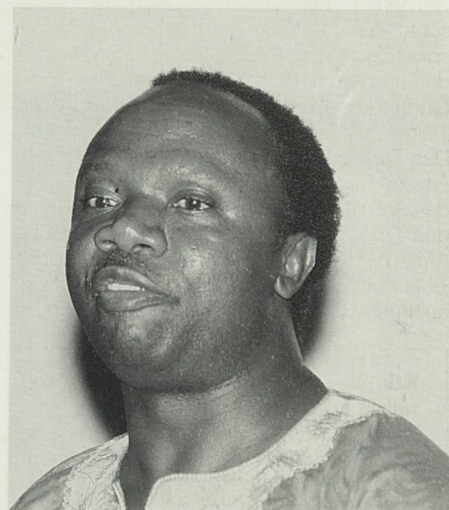
So finanzierte die Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung (DSE) drei Teilnehmer aus Nigeria, Kamerun und Malawi. Die Reisen vier weiterer Afrikaner wurde vom Bundespresseamt unterstützt. Das Australian Art Council übernahm die Reisekosten ihrer eigenen Landsleute, die Kanadische Botschaft die der Gäste aus dem ebenso fernen Kanada. Der Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung der Evan-

gelischen Kirche „sponsorte“ die Reise eines Teilnehmers aus Tansania, das British Council setzte Mittel für drei Konferenzteilnehmer aus dem Vereinten Königreich ein, aus dem Osteuropaprogramm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) wurden jeweils drei Teilnehmer aus St. Petersburg und aus Moskau finanziert und über das DAAD-Wissenschaftler-Austauschprogramm kamen ein Kubaner und ein Teilnehmer aus Simbabwe nach Bayreuth. Der Universitätsverein schließlich übernahm die Reisekosten für eine Teilnehmerin aus Jamaika, aus Mitteln des Sonderforschungsbereichs „Identität in Afrika“ wurden die Reisen von sechs afrikanischen Gästen finanziert und die Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften gibt Mittel für drei Konferenzteilnehmer aus der CSFR.

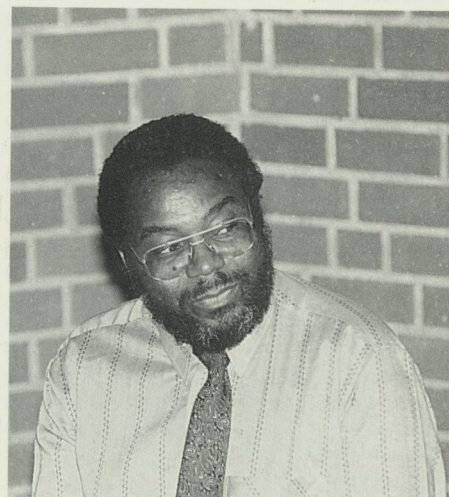
Dennoch, so Eckhard Breiting, bleiben Deckungslücken, da mehrere Förderorganisationen nicht die vollen Kosten übernehmen, sondern vom Veranstalter erwarten, für die Aufenthaltskosten, eventuelles Honorar etc. selber aufzukommen.



Don Mattera — Südafrika
Foto: Peter Stummer, München



Bole Butake — Kamerun
Foto: Peter Stummer, München



Stephen Chifunyise — Simbabwe
Foto: Peter Stummer, München



Geoff Goodfellow — Australien
Foto: Tony Holmes, Kalgoorlie/Australien



Dennis Brutus — Südafrika
Foto: Peter Stummer, München



David Dabydeen — Guyana/Großbritannien
Foto: Peter Stummer, München

san eine Atmosphäre geschaffen, in der die Ernsthaftigkeit der Aussagen mit der Spontaneität und Gefälligkeit der Darbietung meisterhaft verknüpft wurde. In den folgenden Lesungen und den Forumsdiskussionen ist es gelungen, diese Atmosphäre zu festigen.

Szenenbeifall

Insbesondere das Forum über Theater und Performance als Instrument sozialer Entwicklung „Reaching Out to the People — Alternative Forms of Drama and Theatre“ hat die Tagungsteilnehmer zu Szenenbeifall und stürmischem Schlußapplaus hingerissen, was ja für wissenschaftliche Tagungen nicht unbedingt selbstverständlich ist. Unter der meisterhaften Leitung von Hansel Eyoh aus Kamerun als Master of Ceremonies haben Stephen Chifunyise aus Simbabwe, Penina Mlama aus Tansania, Christopher Kamlongera aus Malawi, Zakes Mda aus Lesotho und Oga Abah und Olu Obafemi aus Nigeria das Publikum mit Tanz und Gesang in ihre Demonstrationen mit einbezogen und so einen nachhaltigen Eindruck von der Wirkungsweise der neuen Oralität vermittelt. In ähnlicher Weise ist es auch in dem letzten Forum der Tagung zu „Gender and Alternative Forms of Expression“ Olive Senior aus Jamaika, Darrelyn Gunzburg aus Australien, Kim Morressey aus Kanada und Moreblessings Chitauru aus Simbabwe gelungen, die Frauenproblematik in kreativen und kritischen Beiträgen zu konkretisieren. Nalova Lyonga aus Kamerun hatte die sicherlich nicht einfache Aufgabe, nach den Präsentationen der Autorinnen eine theorieorientierte Zusammenfassung und einen Ausblick zu liefern. Auch dieses ist meisterhaft gelungen.

Erstmals mit Osteuropäern

Erstmals haben an einer Tagung der GNEL Wissenschaftler des Maxim Gorki Instituts für Weltliteratur in Moskau, von der Universität St. Petersburg, von Universitäten in Ungarn, Polen und der CSFR teilgenommen. Bei den extrem schlechten Telefon-, Fax- und Postverbindungen nach Rußland bedurfte es erheblicher Anstrengungen, um die Teilnahme der russischen Kolleginnen und Kollegen möglich zu machen, aber es war auch zugleich eine besondere Herausforderung den Ruf der Universität Bayreuth als Brücke nach Osten zu festigen. Die Tagung war dem Andenken an Professor Edith Ihekweazu gewidmet, die bei einem Verkehrsunfall in Nigeria ums Leben gekommen ist. Edith Ihekweazu, Professor für Germanistik an der University of Nigeria in Nsukka, war eine der wichtigen Mittlerpersönlichkeiten zwischen Deutschland und Afrika, zwischen den Kulturen und Literaturen des Südens und des Nordens. Sie war sowohl im Afrikaschwerpunkt wie auch in der interkulturellen Germanistik an der Universität Bayreuth eine hoch geschätzte Kollegin, Ansprechpartnerin, Vermittlerin.

E. Breiting

Young Men of Bayreuth

*Young men with thin
moustaches
& thick lens glasses
walk the cobbled courtyard
of Bayreuth University*

*they wear socks & scuffs
& have Physiks books
tucked under the arms
of their short-sleeved shirts*

*maybe this —
is 'The Clever Country'*

*i am two jumbo jets
from home
with little knowledge
of physics
& no comprehension
of German*

*all know
is that it's already
twenty-eight degrees
& not one of them —
not one young man
has melted icecream
running
down their cone.*

Geoff Goodfellow

Goodfellow, der sich als „poet for hire“ bezeichnet, lebt im australischen Adelaide und nahm im Sommer an der Jahreskonferenz der Gesellschaft für neue englischsprachige Literatur teil.

Russisch live mit Tschernobyl-Kindern

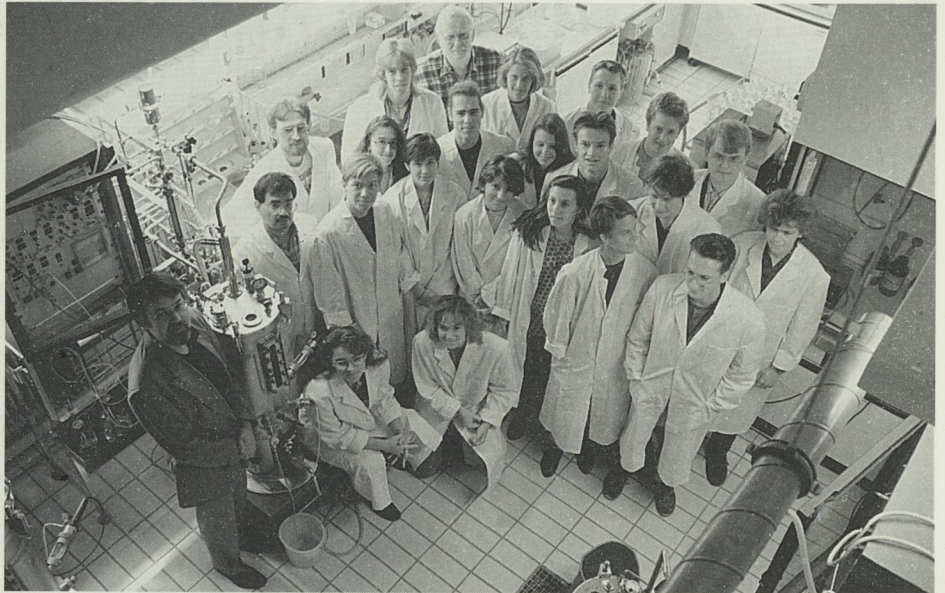
Russisch lernen und die frischgewonnenen Sprachkenntnisse gleich in die Praxis umsetzen, diese glückliche Konstellation nutzten Anfang Juli Bayreuther Sprachstudenten in Zusammenhang mit dem Erholungsbesuch von „Tschernobyl-Kindern“ in Bayreuth. Die 28 Kinder im Alter von 8 bis 16 Jahren stammten alle aus der durch die Reaktorkatastrophe belasteten Regionen in der Ukraine und unternahmen — organisiert und getragen vom Lions-Club Bayreuth-Thiergarten — bis zum 19. Juli zahlreiche Aktivitäten wie Ausflüge in die nähere Umgebung.

Um über die dabei entstehenden Verständigungsschwierigkeiten hinwegzuhelfen, hatten sich einige Studenten des Sprachenzentrums der Universität Bayreuth bereitgefunden, an einer Art erlebnisorientierten Sprachübung teilzunehmen. Sie fungieren dabei als Dolmetscher und hatten unter der Leitung der Russisch-Lektorin Elena Panassenko zum ersten Mal hautnah die Möglichkeit, das erlernte Russisch praktisch umzusetzen.

Vorbereitung auf ein Berufsleben in Europa: Mikrobiologie

Mit Mikrobiologie haben sich in der Woche nach Pfingsten fünf Tage lang insgesamt 20 wissenshungrige Schüler von Gymnasien zwischen Coburg und Nürnberg sowie zwischen Bamberg und Marktredwitz beschäftigt. Anlaß ist das traditionell jährlich in dieser Woche angesiedelte Bayreuther Universitätskolleg, das Schülerinnen und Schülern der Oberstufe der Gymnasien Gelegenheit geben soll, die Arbeit und das Zusammenleben an der Universität kennenzulernen. Die veranstaltende Universität, unterstützt vom Universitätsverein Bayreuth und die Europäische Akademie Bayern, tragen für die Schüler die Kosten für Fahrt, Unterkunft und Verpflegung.

Im Untertitel des diesjährigen Universitätskollegs stand „Vorbereitung auf ein Berufsleben in Europa“ und dies deswegen, weil die zunehmende europäische Integration und die Wahrung der Position Europas in der Welt auch von den Biologen die Bereitschaft und die Kompetenz verlangen, weltweit Probleme aufzugreifen und zu lösen. Die Mikrobiologie ist neben Botanik und Zoologie eine der drei Hauptsäulen der Biologie. Mikrobiologische Arbeitsrichtungen sind in den unterschiedlichsten Studienfächern vertreten, wie z. B. in der Human- und der Tiermedizin (Krankheitserreger, Antibiotika-Produzenten), der Lebensmitteltechnologie (Herstellung von Käse, Bier, Wein, Fruchtsäften etc.), der Biotechnologie (Herstellung organischer Säuren, Vitaminen, Steroiden etc.) und im Bereich der Sanierung von Boden, Wasser und Luft, wenn es um den Abbau von



Professor Meyer (links) im Labor der Mikrobiologie mit den oberfränkischen Kollegiaten.

Foto: Kühner

Chlorkohlenwasserstoffen, Industrieabfällen, Pestiziden und ähnlichem geht.

Zu den vielfältigen Arbeitsgebieten der Mikrobiologie gehören Systematik, Stoffwechselphysiologie, Molekularbiologie und Biochemie der Mikroorganismen sowie auch Ökologische Arbeiten und Phytopathologie. In Vorlesung

und Praktika wurde den acht Schülerinnen und zwölf Schülern an ausgewählten Beispielen einen Überblick über die Mikrobiologie gegeben.

Jetzt Vektorrechner im RZ installiert

Die Universität Bayreuth hat zusammen mit den Universitäten Erlangen-Nürnberg, Regensburg und Würzburg einen außerordentlich leistungsfähigen Vektorrechner vom Typ CRAY Y-MP/EL erhalten. Vektorrechner sind Computer, deren Prozessoren parallel arbeiten.

Der Rechner, der Ende Mai im Rechenzentrum der Universität Bayreuth installiert wurde, erreicht bei optimalen Programmen eine Leistung von maximal 133 Millionen Gleitkommaoperationen pro Sekunde und ist mit 256 Megabyte Hauptspeicher, das sind 256 Millionen Zeichen, sowie knapp 11 Gigabyte Platten Speicher (11 Milliarden Zeichen) ausgestattet. Dieser Rechner wird in enger Kooperation mit seinem „großen Bruder“, dem Bayerischen Höchstleistungsrechner CRAY Y-MP/464, am Leibnitzrechenzentrum in München betrieben, an dessen Nutzung die Bayreuther Wissenschaftler einen erklecklichen Anteil haben.

Der neue Rechner dient vor allem der Programmentwicklung, der Durchführung kleinerer und mittelgroßer Berechnungen (nach den Maßstäben von Höchstleistungsrechnern) sowie der graphischen Aufbereitung von Ergebnissen, für deren Übertragung als Bild das Kommunikationsnetz zu leistungsschwach ist. Umfangreiche Berechnungen sollen weiterhin durchgeführt werden.

Musiktheater-Management — europäisch

Im Beisein führender Repräsentanten des Musiktheaters aus zwölf Ländern Europas ist am 26. Mai im Prager Ständetheater die Europäische Musiktheaterakademie gegründet worden, an der das Forschungsinstitut für Musiktheater der Universität Bayreuth beteiligt ist. Außerdem tragen vergleichbare Institute aus Estland, Österreich und der Tschechoslowakei die Akademie, zu deren Befürwortern Wolfgang Wagner, der Leiter der Bayreuther Festspiele, gehört.

insbesondere auch im ländlichen Raum, unterstützt und den Kulturaustausch unter Wahrung der nationalen und regionalen Vielfalt fördert.

Weiterbildung

Weil im Musiktheaterbetrieb die Kontaktaufnahme und der Erfahrungsaustausch mit Wissenschaftlern und Praktikern, die interdisziplinäre Vermittlung von Spezialkenntnissen und Qualifikationen sowie die Vermittlung und der Austausch von Fachkräften in Wissenschaft und Praxis als vordringliche Aufgaben erkannt sind, soll das erste Akademie-Projekt auch der beruflichen Weiterbildung und der Förderung von Innovation gelten: Ein auf drei Jahre angelegter Musiktheater-Management-Kurs, der im Halbjahresabstand mit unterschiedlichen Themenblöcken in Thurnau, Wien, Dresden, Prag und Tartu stattfinden wird. Referenten sind internationale Spezialisten aus Wissenschaft und Praxis. Der erste Kursabschnitt beginnt auf Schloß Thurnau vom 5. bis zum 9. Dezember und richtet sich vorrangig an Kulturpolitiker und Theaterleiter aus den neuen Bundesländern und aus den osteuropäischen Staaten.

Prof. Döhring Vizepräsident

Bei der Mitgliederversammlung in Prag wurde Professor Dr. Sieghard Döhring, der Leiter des Thurnauer Forschungsinstituts, zu einem der beiden Vizepräsidenten gewählt. Zur Generalsekretärin wurde Christiane Zentgraf, Mitarbeiterin des Forschungsinstituts in Thurnau, nominiert, die bereits die Akademiegründung hauptverantwortlich organisiert hatte. Der Sitz der Europäischen Zentrale ist in Thurnau. Im Zeichen des Umbruchs in Europa versteht sich die Akademie als eine Institution zur Völkerverständigung, die im Bereich des Musiktheaters in Europa die Entfaltung der Kulturen,

Zum siebtenmal gab's das Bayreuther Historische Kolloquium — Thema: Die Inquisition im mittelalterlichen Europa

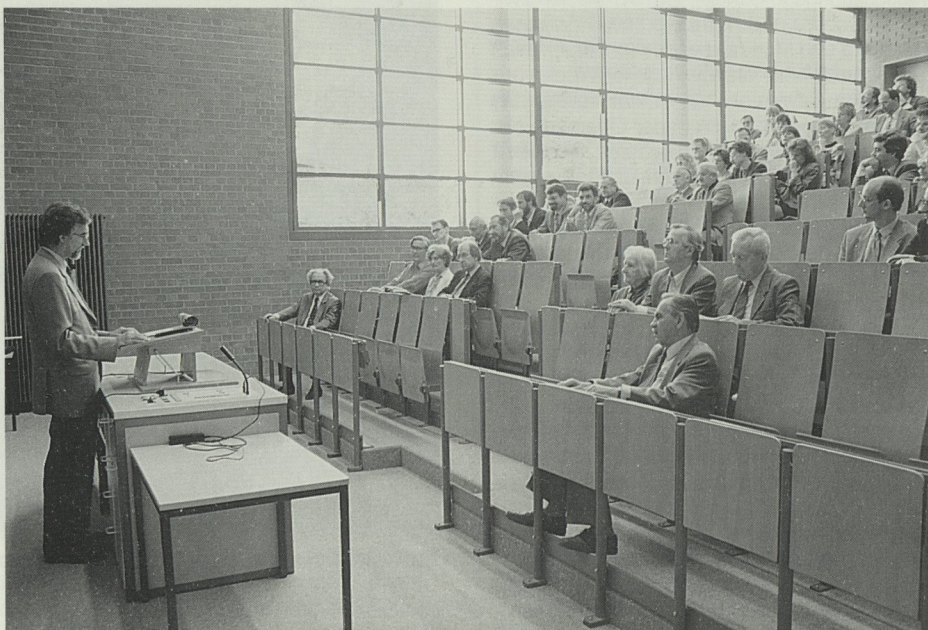
Vor allem im Zusammenhang mit der Diskussion um die in jüngster Zeit zu einem „großen“ historischen Thema avancierten Hexenverfolgungen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit wird die Inquisition in der Öffentlichkeit nicht selten im Bild des brennenden Scheiterhaufens gleichsam als Verkörperung von Intoleranz und Repression Andersdenkender beurteilt, in vielen Fällen sicher zu Recht.

Doch nicht die Inquisition in ihrer behördenmäßigen Organisiertheit, wie sie erst seit dem 21. Juli 1542 von Papst Paul III. offiziell eingerichtet wurde, sondern vielmehr ihre noch wenig erforschten Anfänge waren Gegenstand des diesjährigen, inzwischen VIII. Bayreuther Historischen Kolloquiums, das von Professor Dr. Peter Segl (Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften) am 29. und 30. Mai 1992 mit der finanziellen Unterstützung des Bayreuther Universitätsvereins unter dem Vorsitz von Landgerichtspräsident a.D. Dr. Erwin Bender veranstaltet werden konnte.

Die Eröffnung der von Historikern, Juristen und Religionswissenschaftlern getragenen Tagung sprach der Vizepräsident der Universität Bayreuth, Professor Dr. Werner Röcke, der anregende Fragestellungen aus seiner eigenen literaturwissenschaftlichen Arbeit mit den vor allem auch Ketzerei seelsorgerisch bekämpfenden Predigten des im 13. Jahrhundert über die Grenzen des Reiches hinaus berühmten Franziskaners Berthold von Regensburg aufwarf. Nach der Begrüßung der Referenten und Teilnehmer des Kolloquiums — darunter der in Fachkreisen international und seit dem Erscheinen seiner Ketzergeschichte des Mittelalters als Taschenbuch auch einer breiten deutschen Öffentlichkeit bekannte englische Historiker Malcolm D. Lambert — gab Professor Segl eine zeitlich das gesamte Mittelalter in den Blick nehmende Einführung in den zu allen Zeiten, besonders auch in innerkirchlichen Kreisen, kontrovers diskutierten Umgang der mittelalterlichen Kirche mit ihren Dissidenten, zugespielt auf die zentrale Frage, seit wann genau man vom Ketzerverfahren *per inquisitionem* reden könne.

Rechtshistorische Annäherung

Dieser Fragestellung näherte sich der Würzburger Kirchenrechtler, Professor Dr. Winfried Trusen, aus rechtshistorischer Sicht, indem er die Anfänge des Inquisitionsprozesses unter Papst Innocenz III. erläuterte und seine Ausbildung hin zum Ketzerverfahren aufzeigte. Professor Trusen betonte, daß das Verfahren *per inquisitionem*, also die Aufdeckung von Straftatbeständen von Amts wegen, von Innocenz III. in das kanonische Prozeßwesen eingeführt wurde, nicht zum Zweck der Ketzerbekämpfung, sondern in erster Linie, um gegen pflicht-



Seit wann kann oder muß man von Ketzerverfahren reden? — Professor Segl bei seinen einführenden und eingrenzenden Bemerkungen.

vergessene Kleriker und Bischöfe besser vorgehen zu können, denen durch das auf Anklage basierende Akkusations- und Infamationsverfahren nicht beizukommen war.

Aus diesem innocentianischen Inquisitionsverfahren entwickelte sich dann in der Folgezeit die spezifische Ketzerinquisition heraus, die dadurch gekennzeichnet ist, daß zu der Offizialmaxime als der Pflicht, von Amts wegen (*ex officio*) einen Prozeß einzuleiten, die sog. Instruktionsmaxime hinzutrat, also die Pflicht der obrigkeitlichen Organe, sich selbst über Tatsachen und Wahrheiten ein Bild zu machen, sich zu instruieren.

Diese Entwicklung vom Inquisitionsverfahren zur *inquisito haereticae pravitatis* hat mit der in der Dekretale *Ad abolendam* 1184 von Kaiser Friedrich I. und Papst Lucius III. bekräftigten Zusammenarbeit in der Ketzerbekämpfung ihren politischen Anfang genommen und mit der kirchlichen Legitimation der Folter durch Papst Innocenz IV. in *Ad extirpanda* 1252 ihren formalen Abschluß gefunden.

Die nachfolgenden Referate versuchten, die für diese Entwicklung entscheidenden Etappen durch die Beschreibung der historischen Sachverhalte für die einzelnen europäischen Länder zu erhellen. Dabei galt das besondere Interesse von Prof. Dr. Lothar Kolmer (Salzburg) der Inquisition in Frankreich, dasjenige von Prof. Dr. Helmut G. Walther (Kiel) der päpstlichen Ketzerverfolgung im Kirchenstaat und gegenüber den lombardischen Kommunen. Prof. Dr. Dietrich Kurze (Berlin) wandte

sich Deutschland zu, Prof. Dr. Alexander Pat-schovsky (Konstanz) untersuchte die Häresieverfolgung in Böhmen und Dr. Ludwig Vones (Köln) diejenige in Spanien, während sich -last but not least- das Referat von Prof. Dr. Hans-Eberhard Hilpert (Passau) mit der Frage beschäftigte, warum die Inquisition in England kaum in Erscheinung getreten war.

Dschungelkrieg

Im Hinblick auf die kontinentaleuropäischen Länder überraschte die Teilnehmer des Kolloquiums ein Ergebnis in ganz besonderer Weise: es sind alle Referenten für die einzelnen von ihnen erforschten Territorien zu dem Schluß gekommen, daß sich die Inquisition nicht zuletzt deshalb so schnell in der Ketzerbekämpfung durchgesetzt hat, weil sie politisch instrumentalisiert und zur Sicherung von Herrschaftsansprüchen eingesetzt werden konnte. Diese These, die von Professor Pat-schovsky auf die einprägsame Formel -Inquisition als „Instrument im politischen Dschungelkrieg“- gebracht worden ist, wird wohl die Ketzergeschichtsforschung in nächster Zeit noch nachhaltig beschäftigen.

Einen Ausblick auf das 20. Jahrhundert gab im öffentlichen Abendvortrag der Augsburger Ordinarius für Mittelalterliche Geschichte, Professor Dr. Bernhard Schimmelpfennig, der, von George Orwell angeregt, in der mittelalterlichen Inquisition „Des großen Bruders Großmutter“

The proof of the pudding is in the eating

„Probieren geht über Studieren“, sagen die Deutschen. Die Engländer meinen dasselbe, wenn sie sagen, „The proof of the pudding is in the eating“. Davon konnten sich auch Dozenten und Studenten der Universität Bayreuth an einem Wochenende Anfang Juli überzeugen. Angetan mit T-shirts eines bekannten lokalen Kultur-Sponsors und mit schwerem audiovisuellem Gerät bewaffnet, schwärmten Studenten des Sprachenzentrums (Eszett) der Universität an der Autobahn-Tankstelle Sophienberg wie weiland die Raubritter aus, um von ausländischen Reisenden Tribut einzufordern. Jeder Autofahrer, der als Ausländer zu erkennen war, wurde einer hochnotpeinlichen Befragung unterzogen — in der jeweiligen Fremdsprache, versteht sich.

Vor laufenden Videokameras galt es, Fragen zu beantworten: „Woher kommen Sie? Wohin fahren Sie? Verbinden Sie etwas mit dem Namen Bayreuth? Welche Eindrücke von Deutschland haben Sie bekommen? Hat sich Deutschland — verglichen mit früheren Besuchen — gewandelt?“

Das Eszett-Praktikum — die Studenten erhalten hier Gelegenheit, im Unterricht Gelerntes an der rauen Wirklichkeit zu messen — war nach Auskunft von Eszett-Geschäftsführer Dr. Udo O.H. Jung ein voller Erfolg. Insgesamt sechs Fremdsprachen waren bei dieser ersten Aktion vertreten.

Was die Fernsehzuschauer erst am Abend erfahren, die Studenten erlebten es hautnah: den Ferienbeginn in zahlreichen Ländern Norddeutschlands Skandinaviens und Osteuropas sowie einen entsprechend starken Fahrzeugstrom in Richtung Nürnberg. Die studentische Statistik ergibt für Sophienberg (West) ein ganz aufschlußreiches Bild. Gesichtet und registriert wurden: 14 polnische, 5 italienische, 3 niederländische und spanische, 2 griechische und 2 dänische Fahrzeuge. Englische, finnische,



französische, ungarische und tschechische Fahrzeuge wurden nur einmal gesichtet.

Vor allem die Deutsch als Fremdsprache lernenden Chinesen, Italiener, Koreaner, Ägypter, Franzosen und Ungarn machten als Interviewer so ihre Erfahrungen. Der Slogan, wonach alle Menschen Ausländer sind (fast überall) wurde ihnen drastisch vor Augen geführt, als eine Interviewpartnerin aus den neuen Bundesländern ihnen darlegte, sie sei in der DDR geboren und aufgewachsen, die BRD sei für sie Ausland, obwohl sie dieselbe Sprache wie die Bürger der alten Bundesländer spreche.

Anschauungsunterricht, wie ihn kein Lehrbuch vermitteln kann, auch als ein Thüringer erläuterte, er werde nicht dulden, daß Menschen, die sich „dreißig Jahre bei uns nicht sehen gelassen haben“, plötzlich kommen, um das Grundstück zu fordern, auf dem er seine Datsche gebaut habe. Beide Interviewpartner haben jetzt jedenfalls Gelegenheit darüber nachzudenken, warum sich manche Leute 30 Jahre lang nicht in der DDR haben sehen lassen können: Solche Interviews bringen auch fortbestehende Komplizenschaften ans Licht. Das Wort von der Republikflucht spukt noch in so manchem Kopf herum.

Die auf Ton- und Videoband festgehaltenen sprachlichen Daten werden nun in den Unterricht zurücktransportiert. Es gab nämlich nicht nur geglückte Kommunikationsvorgänge.

Was war hier falsch? Warum hat der Interviewpartner an dieser Stelle betreten reagiert? Wie hätte man diese Schwierigkeit überbrücken können? So oder so ähnlich lauten die Fragen, deren Beantwortung für Studenten und Dozenten gleichermaßen wichtig ist.

Das Eszett-Praktikum soll nun regelmäßig einmal im Semester stattfinden. „Im Winter braucht man dazu jedoch ein Dach über dem

Kopf“, erläutert der Geschäftsführer des Eszett. „Wir wollen Ende Januar den Münchener Flughafen heimsuchen und bemühen uns jetzt aktiv um einen Sponsor. Neben längeren Auslandsaufenthalten sind diese kurzzeitigen, aber intensiven Begegnungen mit Zielsprachensprechern für unsere Studenten die beste Möglichkeit, Buchwissen und kognitive Einsichten in praktisch verwertbare Fertigkeiten umzumünzen. Für Kultursponsoren zahlen sich diese Fördermaßnahmen kurz- wie langfristig aus.“

Japanisch boomt

Japanisch als Lehrangebot im Sprachenzentrum der Universität boomt: Nachdem sich im Wintersemester über 30 Anfänger für Japanisch angemeldet hatten und mehr als 20 davon im Sommersemester das Studium dieser schwierigen Sprache weiterbetrieben haben, wollen sich 18 der Studenten im Dezember dem „Japanese Language Proficiency-Test“ stellen.

Im Dezember vergangenen Jahres hatten zum erstenmal sieben Studenten aus Bayreuth an dieser internationalen Prüfung teilgenommen, obwohl alle bis auf einen nur zwei Semester Japanisch belegt hatten und die leichteste Stufe dieses Test für Studenten vorgesehen ist, die mindestens vier Semester Japanisch gelernt hatten.

Die Lehrbeauftragte Kazuko Winter konnte dennoch dem Sprachenzentrum-Geschäftsführer Dr. Udo O. H. Jung mitteilen, daß vier der sieben Bayreuther Prüflinge den Test bestanden haben und die anderen drei dieses Ziel nur deswegen nicht erreicht hatten, weil sie es versäumt hatten, sich rechtzeitig zu dem Test anzumelden.

Die Inquisition . . .

zu sehen meinte und in einem kühne und provokante Verbindungslinien aufweisendem Resümee befürchtete, daß die gegenwärtigen Anzeichen geistiger Intoleranz in Kirche und Staat bedeuten könnten, daß möglicherweise schon Großmutter Urenkel unterwegs sind. Aus der europäischen Binnenschau hinaus führte der abschließende Vortrag des Bayreuther Religionswissenschaftlers Professor Dr. Ulrich Berner, der der Problematik von „Toleranz und Intoleranz in den nichtchristlichen Religionen“ nachging und aufzeigen konnte, daß es mit der christlichen Inquisition vergleichbare Phänomene auch im Islam und im Hinduismus gegeben hat.

Wie in den vergangenen Jahren werden die Vorträge mit einem die wichtigsten Diskussionspunkte zusammenfassenden Bericht in der Reihe Bayreuther Historische Kolloquien beim Böhlau Verlag in Köln erscheinen.

Amalie Föbel

Ressourcenschutz in Zentral-Togo

Togo ist ein armes Land. Wer sich dort ein Radiogerät oder ein Fahrrad leisten kann, gehört zur wohlhabenderen Bevölkerung. 80 % der Togoer leben als Kleinbauern auf Subsistenzniveau in den Dörfern der ländlichen Gebiete. Sie sind auf das angewiesen, was der mäßig fruchtbare Boden an Erträgen an Yams, Mais, Hirse, Bohnen und Maniok abwirft. Die Zentralregion Togos ist Teil des westafrikanischen Savannengürtels und weist ein welliges Relief auf. In der Savanne verstreut liegen die kleinen Felder, die mit der Daba, einer großscharigen Hacke bearbeitet werden. Mineräldünger und Pestizide kommen nicht zum Einsatz. Die Ernten sind gemessen an europäischen Verhältnissen sehr gering, reichen aber aus, die meist vielköpfigen Familien zu ernähren. Die Zeit zwischen November und März ist fast niederschlagsfrei, während in den Monaten Juni bis September sehr ergiebige Regen fallen. Aus diesem Grund sind Ernteausfälle durch Dürre, wie sie weiter nördlich im Sahel auftreten, unbekannt. Gefahr droht der Landwirtschaft der Feuchtsavanne von einer anderen Seite: das Stichwort heißt Übernutzung.

Die Böden der feuchten Tropen sind gekennzeichnet durch intensive Verwitterung und raschen Abbau der organischen Substanz. Das bedeutet ein schnelles Nachlassen der Boden-



Für die meisten togoischen Kleinbauern unerschwinglich: das Ochsengespann.

fruchtbarkeit unter landwirtschaftlicher Nutzung. Nach zwei bis vier Jahren nehmen die Erträge rapide ab und es bedarf einer langen Brachezeit, um die ursprüngliche Fruchtbarkeit wiederherzustellen. Bei dem derzeitigen Bevölkerungswachstum von 2,9 % wächst die Ge-

fahr, daß diese Brachezeiten nicht mehr eingehalten werden können und der Boden durch zu lange Anbauphasen nachhaltig geschädigt wird. Erosion spielt dabei eine wichtige Rolle: sie vermindert nicht nur die Mächtigkeit des nutzbaren Bodens (jährlich um mehrere Millimeter im Extremfall), sondern bewirkt auch große Verluste an Pflanzennährstoffen. Seit einiger Zeit wird versucht, durch bewußtes Einbringen von Gehölzen in die landwirtschaftlichen Kulturen Humusschwund und Bodenverluste zu minimieren, gleichzeitig aber die Anbauphasen zu verlängern. Diese sog. Agroforstsysteme sollen neben der Produktion von Nahrungsmitteln auch noch Holz- und Reisigmaterial liefern, das, als Mulch oder Gründüngung ausgebracht, dem Schutz des Bodens dient. Auf dem Gebiet der Agroforstwirtschaft ist jedoch noch einiges an Forschungsarbeit zu leisten.

Meiner Diplomarbeit liegen folgende Fragestellungen zugrunde:

1. Inwieweit üben die Gehölze eines Agroforstsystems durch Wurzelkonkurrenz auch negativen Einfluß auf die Kulturpflanzen aus und durch welche Maßnahmen lassen sich diese Konkurrenzeffekte minimieren?
2. Welches sind die effektivsten Bodenschutzmaßnahmen bzgl. Erosion (Vergleich zwischen traditioneller Bodenbearbeitung „moderner“ Bewirtschaftung mit dem Ochsengespann, Ausbringung von Mulch oder Gründüngung)? Die dazugehörigen Nährstoffanalysen werden z.Zt. im Bayreuther Labor durchgeführt. Finanziert wurde die Arbeit durch die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ). Unterstützt wurde ich außerdem von Herrn Diplom-Geoökologen Götz Schroth, dem deutschen Entwicklungshelferteam in Togo und mehreren, stets frohgelaunten togoischen Helfern.

Thomas Morshäuser

„Das IWALEWA-Haus hilft uns, fremde Kulturen bekannter zu machen“

Anfang September haben für die Wirtschaftsunioren Bayreuth Georg Weidig und Fritz Steiner dem Afrikazentrum der Universität, IWALEWA-Haus, eine Spende in Form eines Schecks mit namhaftem Betrag zukommen lassen. Bemerkenswert, so findet die SPEKTRUM-Redaktion, ist die Begründung für diese gute und aus der Sicht von Ulli Beier, dem IWALEWA-Leiter, natürlich hochwillkommene Tat, die deshalb an dieser Stelle dokumentiert werden soll:

Als an die Wirtschaftsunioren Bayreuth die Bitte herangetragen wurde, mit einer Spende das IWALEWA-Haus Bayreuth bei seiner Arbeit zu unterstützen, haben wir sehr lange überlegt, ob dies zum jetzigen Zeitpunkt sinnvoll ist. Gerade in Anbetracht der zunehmenden Probleme im Osten Europas, des Krieges im früheren Jugoslawien, der Hungersnot in Somalia fällt es nicht leicht einen größeren Geldbetrag statt für die Linderung aktueller Not für Kulturarbeit in der eigenen Region zur Verfügung zu stellen und zu begründen. Das Streben nach Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit ist dafür ein schlechter Ratgeber und Motivationsfaktor.

Die Entscheidung ist für das IWALEWA-Haus gefallen. Sie ist für das IWALEWA-Haus gefallen, weil es mit seiner Arbeit uns fremde

Kulturen bekannter macht. Es zeigt bestehende Verbindungen zu unseren europäischen Kulturen auf. Es hilft die uns oft nur schwer zugänglichen Kulturen verstehbarer, verständlicher zu machen. Damit leistet es auch einen Beitrag zum Abbau von Vorurteilen, kann helfen, Verständnis und Toleranz wachsen zu lassen. Dies ist wichtig besonders jetzt. Viele Menschen fühlen sich von den ihnen Fremden überrollt. Eigene Hilflosigkeit wird sichtbar, sichtbar auch mißbraucht.

Kultur kann als trennend und abweisend empfunden werden, Kultur kann aber auch verbinden und Verständnis wachsen lassen. Möglicherweise können wir den Menschen in Afrika, aber auch den Menschen hier in Deutschland, in Bayreuth, mehr helfen, indem wir ihnen die Chance geben, fremde Kultur vor Ort kennenzulernen, sie vielleicht auch zu akzeptieren und etwas zu verstehen. Und, Bayreuth sieht sich als Weltstadt auf Zeit, auf kurze Zeit. Mit dem IWALEWA-Haus besitzt Bayreuth eine Institution, die es zur weltoffenen Stadt auf Dauer machen kann. Das IWALEWA-Haus belebt intensiv das Kulturschaffen in der Region Bayreuth. Es tut dies auf hohem Niveau und das soll so bleiben.

Sportpsychologie: Fitness für Olympia

Der Sieg beginnt im Kopf

Vielleicht hat er ja doch mitgefiebert, der Bayreuther Sportpsychologe Dr. Wilfried Buchmeier, als Anfang August der holländische Kajak-Fahrer Michael Reys bei den Olympischen Spielen in Barcelona beim Kanu-Slalom nach den Sternen, den begehrten olympischen Medaillen, griff, aber letztlich seine sportlichen Ziele nicht erreichte. Denn „Mäck“, wie Buchmeier von seinen Freunden liebevoll genannt wird, hatte den holländischen Weltklasse-Athleten einerseits seit längerem sportpsychologisch betreut, hält aber andere Effekte seiner idealistischen, unbezahlten Betreuungsarbeit für wichtiger.

So wirkt er, der seit langen Jahren als wissenschaftlicher Angestellter im Institut für Sportwissenschaft der Universität Bayreuth arbeitet, auch glaubwürdig, wenn er formuliert: „Erfolgs-erlebnisse übernehme ich in mein Repertoire“. Denn einerseits bedarf auch die Sportpsychologie des Wechselspiels zwischen Modellbildung, die man Theorie nennt und der praktischen Überprüfung am Athleten und andererseits sind Buchmeier Erfolge von ihm betreuter Athleten nicht fremd, wozu Stabhochspringer nationaler Klasse und die deutschen Kanu-Spezialisten gehörten. Ein Lehrstück also, das man uneitel, aber neugierig beschreiben sollte. Indirekt aus der Zeit der Betreuung deutscher Kanuten stammt auch der Kontakt zu Michael Reys. Denn der aktuelle holländische Nationalmannschafts-Trainer ist Bernd Deppe, der Bruder der deutschen Ex-Weltmeisterin im Kanu-Slalom Ulrike Deppe, die Wilfried Buchmeier früher u. a. unter seinen Fittichen hatte. Deppe jedenfalls informierte den Bayreuther

Sportpsychologen vor gut zwei Jahren darüber, daß sein holländischer Schützling zwar erfolgreich Kanu-Slalom fahre und technisch und kräftemäßig bereits zur Weltspitze gehöre; zur absoluten Klasse fehle es bei Reys allerdings noch an Selbstbewußtsein und außerdem müsse die unmittelbare Wettkampfvorbereitung verbessert werden.

Idealistische Veranstaltung

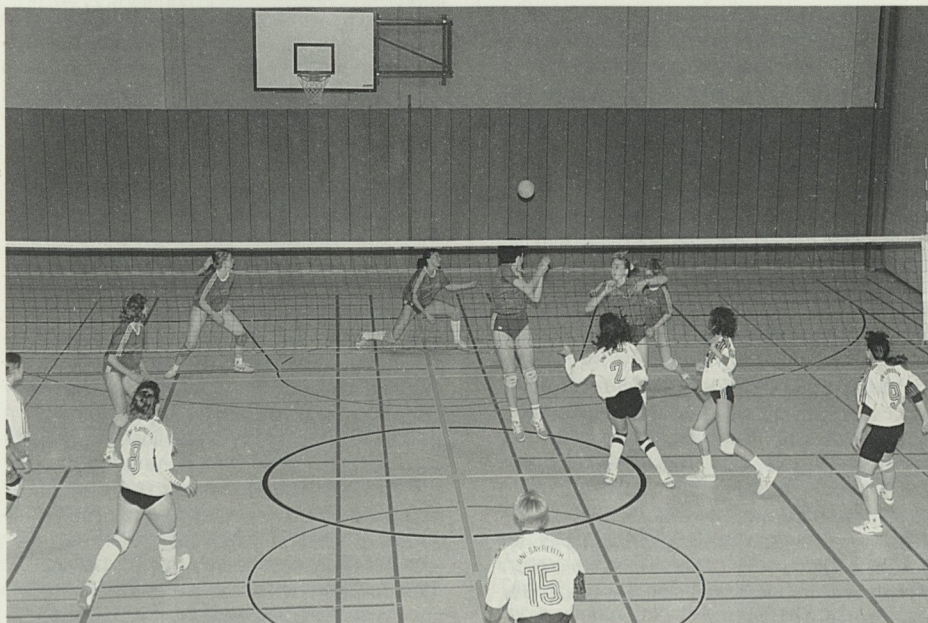
Dr. Buchmeier erklärte sich bereit, den in Weihenstephan Ökotrophologie studierenden Holländer zu betreuen — unentgeltlich, wie anzumerken ist, denn im Gegensatz zur Sportmedizin, die heutzutage selbstverständlich im Spitzensport bei Training, Wettkampfvorbereitung und dem eigentlichen Wettkampf eingesetzt und auch honoriert wird, ist die sportpsychologische Betreuung „eine idealistische Veranstaltung“, wie Buchmeier anmerkt. Michael Reys jedenfalls besuchte in der Folgezeit regelmäßig zwei Tage in der Woche die Familie Buchmeier, um sich letztlich fit zu machen für Olympia. Wilfried Buchmeiers Analyse ergab, daß der heute 25jährige Holländer Selbstbewußtseinsdefizite beim Studium, im Sozialverhalten und schließlich natürlich auch in seiner Sportdisziplin, dem Kanu-Fahren, aufwies. „In solchen Fällen kommt es darauf an, eine Form der Selbstkontrolle in diesen Lebensbereichen, also bei Michael dem Sport, dem Umgang mit Menschen und dem Studium zu vermitteln“, erläutert der Sportpsychologe den therapeutischen Weg.

Ohne auf die Feinheiten einzugehen, die bei solchem psychologischen Training im zwischenmenschlichen Bereich zwischen Betreuer und Sportler eine Rolle spielen, ging es nun praktisch darum, Michael Reys daran zu gewöhnen, jeweils abends für den nächsten Tag einen akribischen, zeitlich geordneten Tagesplan aufstellen zu lassen, der am folgenden Abend mit den tatsächlich realisierten Leistungen konfrontiert wird.

„Es geht um einen Soll-Ist-Vergleich, bei dem man mit der Zeit lernt, eine oder mehrere erreichbare Zielvorstellungen für sich selbst zu formulieren“, erläutert Buchmeier diese Technik. Wenn man erst gelernt hat, präzise aufzuschreiben und ebenso präzise und ehrlich das Erreichen oder Nichterreichen der selbstgesetzten Ziele zu registrieren, dann stellt sich langsam eine realistische Zielvorgabe ein, denn „dann lernt man sich selbst kennen“, wie es Wilfried Buchmeier formuliert. „Als Folge der Annäherung dieser Soll-Ist-Vergleiche, also einer realistischen Einschätzung seiner Möglichkeiten, stellt sich bei jedem Menschen in jedem Bereich des Lebens schlicht Freude ein“, erklärt der Sportpsychologe und weist darauf hin, daß es mit dieser Methode auch im Alltag möglich ist, Zufriedenheit und Freude zu erreichen. Mit der Zeit jedenfalls galt dies auch für Michael Reys, der seine Studienleistungen verbessert, im menschlichen Umgang nun weniger Probleme hat und auch auf der Stufenleiter des sportlichen Erfolgs nach oben stieg, wie ein 5. Platz beim letzten Weltcuprennen vor den Olympischen Spielen im italienischen Mezzana unterstrich.

Vermutlich noch schwieriger als das Selbstvertrauenstraining, das Michael Reys ja nicht nur als Sportler, sondern als Gesamtpersönlichkeit zugute kommt, ist die psychologische Vorbereitung unmittelbar vor dem Wettkampf. „Es geht darum, bestimmt Verhaltensroutinen zu entwickeln“, berichtet Dr. Buchmeier „und so etwas ist trainierbar“. Das Schlagwort „Kon-

Fortsetzung auf Seite 24



Besuch aus Maribor: Informationen und Sport

Eine Delegation der Partneruniversität Maribor (Slowenien) hat Mitte Mai die Universität besucht. Die slowenischen Gäste mit Rektor Professor Dr. Alojz Krizman an der Spitze führten mit Präsident Professor Büttner und Bayreuther Geo- sowie Sportwissenschaftlern Gespräche über Fragen der Hochschulstruktur und Hochschulorganisation sowie über allgemeine Fragen der Zusammenarbeit.

Da die Delegation aus Maribor auch acht Volleyball-Spielerinnen umfaßte, kam im Sportzentrum zu einem Vergleich mit einer Bayreuther Mannschaft, der — zwar nicht nach den Regeln des Volleyballs, aber nach freundschaftlicher Vereinbarung — unentschieden ausging.

15 Jahre Diplomstudiengang Geographie in Bayreuth

Rückkoppelungen aus der Praxis

Vom 22. bis 23. Mai fand an der Universität Bayreuth auf Einladung des Lehrstuhls Wirtschaftsgeographie und Regionalplanung (Prof. Dr. Jörg Maier) anlässlich des 15-jährigen Bestehens des Studiengangs Diplom-Geographie (Raumplanung) eine Tagung über die Erfahrungen der bisherigen Absolventen in ihrer beruflichen Praxis statt. Neben dem Informationsaustausch zwischen den nunmehr „Praktikern“ und den derzeitigen Studenten sowie der Übersicht über die vielfältigen Berufsfelder des Studiengangs sollte damit auch eine Erfolgskontrolle der bisherigen Ausbildung vorgenommen werden.

Gerade diese Vielzahl beruflicher Entfaltungsbereiche der bisherigen Absolventen zeigt, daß sich der Studiengang Geographie mit der Schwerpunktsetzung auf die Bereiche Raumforschung, Raumplanung und Raumordnungspolitik einen eigenen Markt schaffen konnte. Darüberhinaus ist es nicht zuletzt der Orientierung an praxisorientierten Fragestellungen zu verdanken, daß sich die Bayreuther Diplom-Geographie mittlerweile eine Anerkennung weit über Oberfranken hinaus verschaffen konnte, was auch in steigenden Studentenzahlen, einem im Entwicklungsverlauf ständig sich erweiternden Einzugsbereich und geringer werdenden Anteilen von Studienabbrechern zum Ausdruck kommt.

Professor Büttner, der Präsident der Universität Bayreuth, wies in seiner Begrüßungsansprache auf die vergleichbare Entwicklung

Der Sieg beginnt im Kopf

zentration auf den Wettkampf“ muß dabei mit Inhalten gefüllt werden, etwa bestimmtes Verhalten Schritt für Schritt abgewickelt, ja geradezu ritualisiert werden.

Der Psychologe versucht, das Denken des Sportlers systematisch kennenzulernen und ihm beizubringen, was er in bestimmten Situationen vor, aber auch bei dem Wettkampf denken soll. Das innere und das äußere Verhalten der Athleten müsse dabei aufeinander abgestimmt werden. Wenn etwa der Weltklasse-Tennispieler Ivan Lendl immer wieder vor seinem Aufschlag fast rituell zu den Sägespänen in seiner Hosentasche greift, dann versucht er gleichzeitig, in sich drin neu einen differenzierten Verhaltens- und Zielplan abspulen zu lassen. Ziel dieser „Selbstprogrammierung“ ist es, bei den Sportlern eine eigene Kontrolle der Aufmerksamkeit zu erzeugen. Wichtig ist dabei, der „Wechsel von angespannter und regenerativer Situation“ (Buchmeier), der die Aufmerksamkeit schürt. Dadurch soll letztlich die kognitive wie die emotionale Leistung verbessert werden.



Engagierter Mentor: Professor Dr. Jörg Maier, der Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsgeographie und Regionalplanung, bei seinem Vortrag. Foto: Kühner

einer insgesamt steigenden Zahl der Studienanfänger an der Universität hin, begleitet jedoch von einem gleichbleibendem Umfang des wissenschaftlichen Personals. So ist seit 1970 das Verhältnis zwischen der Zahl der Studenten und dem Lehrpersonal um das Doppelte gestiegen, wobei es nur durch zusätzliches Personal aus sog. Drittmitteln, d.h. Finanzierungsquellen von außerhalb der Universität – z.B. aus dem privatwirtschaftlichen Sektor – möglich war, einen geordneten Lehrbetrieb zu gewährleisten. Dieses Problem wird durch einen sich in den nächsten 10 bis 15 Jahren abzeichnenden deutlichen Nachwuchsmangel an den deutschen Universitäten in Verbindung mit weiter steigenden Abiturientenzahlen noch verschärft. Auch in Zukunft erhalte in Anbetracht der begrenzten Finanzspielräume die Unterstützung der Universitäten von privater Seite einen zunehmenden Stellenwert, begleitet von steigenden Anteilen der mit einem Numerus Clausus versehenen, also zugangsbe-

Bald Absolvententag

schränkten Studiengängen. Übereinstimmend mit der Initiative des Lehrstuhls Wirtschaftsgeographie und Regionalplanung einer Aufrechterhaltung des Kontaktes mit den Studienabgängern ist in Zukunft einmal pro Jahr ein Absolvententag der Universität Bayreuth insgesamt geplant, begleitet von einem groß angelegten Treffen der „Ehemaligen“ in Verbindung mit der 800-Jahr-Feier der Stadt Bayreuth im Jahr 1994.

Eines der klassischen Berufsfelder der Bayreuther Geographen mit ihrer auf die räumliche Forschung und Planung spezialisierten Ausbildung wurde von Professor Goppel, Ministerialdirigent im Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, beleuchtet. So sei die enge Praxisorientierung des Bayreuther Studienganges, so etwa im Bereich der Landes- und Regionalplanung und Raumordnungspolitik eine begrüßenswerte Tatsache, zumal neue Rahmenbedingungen wie die deutsche Einheit, die Grenzöffnungen zu den osteuropäischen Nachbarn, der EG-Binnenmarkt oder die Entscheidung für Berlin als Hauptstadt der neuen Bundesrepublik auch veränderte Anforderungen an die Landesplanung stellen.

Landesentwicklungsprogramm

Vor dem Hintergrund der Verknappung öffentlicher Finanzmittel, der Neuordnung der regionalpolitischen Förderkulisse und der Zunahme der Konkurrenz zwischen den Kommunen und Regionen sowie der steigenden Bedeutung der Berücksichtigung ökologischer Belange als sog. weicher Standortfaktor hat die Landes- und Regionalplanung in Bayern mit dem ihr zur Verfügung stehenden Instrumentarium rechtzeitig auf diese Veränderungen zu reagieren. Diese Reaktion drückt sich bereits konkret z.B. in der Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms Bayern, das sich derzeit in der Anhörungsphase im Landtag befindet, in der Sonderfortschreibung der Regionalpläne für die (früheren) bayerischen Grenzlandregio-

Europa-Referentin Ingrid Zwoch



5,7 Milliarden ECU schüttet die Kommission der Europäischen Gemeinschaft in ihrem 3. Rahmenplan zwischen 1990 und 1994 für Forschungsprogramme aus und für den darauffolgenden 4. Rahmenplan sind bereits 11,6 Milliarden ECU geplant. Da die Konkurrenz um diese Gelder groß und der Zeitraum zwischen Bekanntgabe und Anmeldefrist oftmals sehr kurz ist, ist es für Hochschulen fast unumgänglich, eine Art Seismographen zum schnellen Erkennen der Brüsseler oder Bonner Forschungsförderungs-Signale einzusetzen.

In Bayreuth ist dieser Seismograph eine Seismographin, um dieses Bild weiter zu verwenden, nämlich Ingrid Zwoch, die seit dem April dieses Jahres in der Stabsstelle für Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer die Forschungsförderung auf europäischer Ebene betreut.

Die diplomierte Biologin arbeitete vorher an der Universität Frankfurt. Wirtschaftsbezogene EG-Projekte, Messebeteiligung und wirtschaftsbezogene Öffentlichkeitsarbeit waren dort ihre Arbeitsschwerpunkte.

Die Kommunikationslinie zu der EG-Referentin, die nicht nur die geordneten Informationen auf schnellem Wege in die Universität hineingibt, sondern auch die Projekte abwickelt und genauso gut auf die Rückkopplung der Bayreuther Wissenschaftler angewiesen ist, lautet auf telefonischem Wege 55-34 09, bei gefaxten Informationen 55-22 08.

Rückkoppelungen aus der Praxis

nen und einer intensiven Zusammenarbeit mit Westböhmen in Fragen der grenzübergreifenden räumlichen Planung und Politik aus.

Das breite berufliche Einsatzspektrum von Absolventen der Diplom-Geographie an der Universität Bayreuth kam in den daran anschließenden Erfahrungsberichten bisheriger Studienabgänger deutlich zum Ausdruck. Ein erster Themenblock war den beruflichen Karrieren von Geographinnen und Geographen in staatlichen Institutionen gewidmet, begonnen von den Bayerischen Staatsministerien für Landesentwicklung und Umweltfragen sowie Wirtschaft und Verkehr bis hin zu den Abteilungen 8 (Landesentwicklung und Umweltfragen) der Bezirksregierungen, hier in den Bereichen Höhere Landesplanung und Regionalplanung. Erfolgreich erschlossene Berufsfelder finden sich ebenso auf kommunaler Ebene, hier etwa in den Einsatzfeldern kommunale Wirtschaftsförderung in kreisfreien Städten und Landratsämtern oder Fremdenverkehrspolitik, bei nicht zu vernachlässigenden beruflichen Entfaltungsmöglichkeiten auch in den neuen Bundesländern.

Im halböffentlichen Raum

Darüber hinaus sind in halböffentlichen Institutionen wie den Industrie- und Handelskammern und den Handwerkskammern ebenso Bayreuther Geographen beschäftigt — die Aufgabenfelder reichen hierbei von der Regionalstatistik über die Beratung zu Fragen des

EG-Binnenmarktes bis hin zur Unterstützung von Unternehmen bei der Erschließung von Investitionsmöglichkeiten in osteuropäischen Ländern — wie in Verbänden als Interessensvertretungen der privaten Wirtschaft (z.B. Bayerischer Bauindustrieverband), beim Bund Naturschutz oder in der Politikberatung, z.B. als wissenschaftlicher Referent bei großen Parteien.

In der Privatwirtschaft

Der zweite Konferenztag beleuchtete die private Wirtschaft und auch den Weg in die unternehmerische Selbstständigkeit als Chancen der beruflichen Entfaltung. Diese Wege wurden deutlich in Form der Tätigkeit von Absolventen in großen Handelsunternehmen, in Beratungsunternehmen für den bayerischen Einzelhandel, in der Industrie und in Zentralverwaltungen großer Bankinstitute. Als Arbeitgeber in der freien Wirtschaft treten auch Marktforschungsinstitute, so etwa die Felder regionales und kommunales Standortmarketing oder Absatzforschung, als Nachfrager nach Bayreuther Diplom-Geographen auf.

Darüber hinaus wurde bereits von einigen Abgängern des Studiengangs der sicherlich zunächst nicht einfache Weg in die Selbstständigkeit beschritten, der sich nach einigen Durststrecken als durchaus erfolgreich erwies, was Beispiele aus der Unternehmensberatung (z.B. Technologietransfer) sowie der regionalen und kommunalen Entwicklungsplanung beweisen.

Kleine Hilfe im Stipendienschungel

Eine kleine Hilfe bei der Suche nach geeigneten Stipendien hat Europareferentin Ingrid Zwoch zusammengestellt, die sich bereits kurz nach Erscheinen regem Zuspruch bei den Studenten erfreut. Die Zusammenstellung der einzelnen Stipendienleistungen für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler soll einen Überblick vermitteln und die Möglichkeit eröffnen, für die jeweiligen Fachgebiete die entsprechenden Kontaktpersonen zu finden. Sie enthält Kurzbeschreibungen zu den einzelnen Stipendienprogrammen und -angeboten, ihren Zielen und Inhalten sowie Angaben zu Zielgruppen und Fristen.

Wegen der Diversität der einzelnen Stipendienangebote und ihrer Modalitäten (Fristen, Ausschreibungen) ist diese Zusammenstellung sicher nicht vollständig. Nähere Informationen und Beratungen können bei den angegebenen Kontaktpersonen erfragt werden.

Nicht berücksichtigt sind Stipendien des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und der Fritz Thyssen-Stiftung. Adressen für weitere Fördermöglichkeiten, Informationen und Betreuungsmöglichkeiten finden sich im Anhang.

Die Zusammenstellung liegt in den Dekanaten, beim Akademischen Auslandsamt sowie bei Frau Zwoch (Präsidialbüro) zur Einsicht aus. Auf Wunsch kann eine Katalog-Kopie auf Datenträger gezogen werden, wobei Interessenten eine formatierte Diskette mitbringen müssen. Für weitere Informationen und Rückfragen steht Frau Zwoch unter der Telefonnummer 55-3409 zur Verfügung.

Absolventenspende: 1000,— DM für Jena

Die Überschüsse aus den Einnahmen ihres Examenballs spendeten 124 frisch gebackene Bayreuther Diplom Betriebs- und Volkswirte des Abschlussjahrgangs 91/92 für die Bibliothek der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Immerhin einen Scheck über DM 1000 konnte im Juni Prof. Dr. Peter Oberender, Gründungsdekan der Fakultät in Jena und zugleich Ordinarius für Volkswirtschaftslehre an der Uni Bayreuth, aus den Händen von Diplom-Kauffrau Cornelia von Künsberg in Empfang nehmen. „Damit leisten die Bayreuther Absolventen einen lobenswerten Beitrag für den Aufbau der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Jena“ bedankte sich Oberender auch im Namen der Jenenser Studenten und betonte, wie wichtig eine gut ausgestattete und funktionierende Fakultätsbibliothek für ein erfolgreiches Studium sei. Die wertvolle Aufbauhilfe der Bayreuther Absolventen werde es den Jenenser Studenten erleichtern, es ihren Bayreuther Kommilitonen gleichzutun und rasch ein erfolgreiches Studium zu absolvieren.

Wie ändert sich die Bio-Diversität?

Die von uns Menschen erzeugten Umweltveränderungen auf und um den Planeten Erde erzeugen nicht nur vielfach Unbehagen und Ängste — die Stichworte lauten etwa „Ozonloch“ und „Waldsterben“ —, sondern werden international im sog. Geo- und Biosphären-Programm aufgearbeitet. Das darin enthaltene Projekt „Global Change and Terrestrial Ecosystems“ (GCTE), also globaler Wandel und erdgebundene Ökosysteme, behandelt etwa die CO_2 - und Temperaturänderungen auf der Erdoberfläche und die daraus resultierenden Konsequenzen für die Ökosysteme und die Landnutzung, aber auch die Einflüsse dieses globalen Wandels auf die Land- und Forstwirtschaft. Operative Pläne für die weitere Ausrichtung der Forschungen als Konsequenzen vorliegender Erkenntnisse erarbeitet eine „Steuerungsgruppe“ von Fachleuten aus aller Welt, zu denen auch der Bayreuther Pflanzenökologe Professor Dr. Ernst-Detlef Schulze gehört. Nachdem diese Arbeitsgruppe letztes Jahr im australischen Canberra tagte und nächstes Jahr in Tokio sein wird, fand das diesjährige Treffen vom 24. bis zum 26. Oktober in Bayreuth, genauer: in einem Tagungszentrum in Weidenberg, statt.

Nach Angaben Professor Schulzes beschäftigte die Gruppe im Kern vier Fragestellungen, nämlich wie die Natur generell auf die Umweltveränderungen reagiert, was dies für die vom Menschen betreuten Kulturpflanzen bedeutet, welche Konsequenzen sich für die weltweite Agrarproduktion ergeben und schließlich wie sich die Änderungen auf die Bio-Diversität („Welche Pflanzen brauchen wir?“) auswirkt. Professor Brian Walker (Canberra/Australien), der Vorsitzende der Steuerungsgruppe wies darauf hin, daß der beobachtete Anstieg der CO_2 -Konzentration und die damit verbundene Erhöhung der mittleren Erdtemperatur — in nördlichen Breiten mehr als in den südlichen und insgesamt seit 1870 um etwa 1 Grad Celsius — auf der Welt zu unterschiedlichen Ergebnissen bei den Pflanzen führe. So sei deutlich, daß in semi-ariden Gebieten die Ernteerträge größer würden. Von Professor Schulze wurde angemerkt, daß in unseren Breitengraden durch die unterschiedlich erhöhten „Atmungsleistungen“ der Pflanzen eine Änderung der Konkurrenz zwischen den Arten zu erkennen sei, die den Naturschutz schwieriger mache.

An die Tagung der GCTE-Steuerungsgruppe schloß sich ein fünftägiger, von der Europäischen Gemeinschaft geförderter und unterstützter Workshop mit etwa 50 Spezialisten ebenfalls aus aller Welt an, der sich der methodischen Verbesserung von CO_2 -Experimenten im Freiland widmete. Generell ging es darum, nach Mitteln und Wegen zu suchen, den starken CO_2 -Anstieg vielleicht durch Pflanzen abzuf puffern.



Vibrierender Hochtemperatur-Supraleiter als Meßsonde

Mit einem ganz neuen Verfahren, einen modernen Hochtemperatur-Supraleiter als meßtechnische Sonde etwa zur Beschreibung magnetischer Oberflächen einzusetzen, war die Universität auf der diesjährigen Hannover-Messe Industrie vertreten. Die weltweit größte Industrie-Messe diente für die Apparatur und das Verfahren als Testmarkt für ein mögliches Anwenderinteresse von Firmen aus dem Bereich der Sensorik und der speziellen Meßtechnik. Entwickelt wurde das Verfahren in einer Arbeitsgruppe um den Experimentalphysiker Professor Dr. Hans Braun und Dr. habil. Pablo Esquinazi. Das „Vibrating Reed“ Magnetometer besteht aus einem dünnen keramischen Plättchen („Reed“), des Hochtemperatur-Supraleiters Yttrium-Barium-Kupfer-Oxyd ($\text{YBa}_2\text{Cu}_3\text{O}_{7-x}$). Diesen inzwischen schon klassischen Hochtemperatur-Supraleiter mit einer kritischen Temperatur von 90 K (90 Grad über dem absoluten Temperatur-Nullpunkt von $-273,16$ Grad Celsius) verwendet man, weil er sich am sichersten als Einkristall herstellen läßt. Das nur ca. 1 cm lange, 1 mm breite und 1/10

mm dicke Plättchen wird durch eine Elektrode zu Biegeschwingungen angeregt und mit einer zweiten Elektrode wird die Resonanzfrequenz und -amplitude des „Reed“ gemessen. Wenn die Probe im supraleitenden Zustand ist und ein Magnetfeld angelegt wird, steigen Resonanzfrequenz und Dämpfung dramatisch an. In der Apparatur zeigen die Bayreuther Experimentalphysiker, wie sich die beiden Kenngrößen ändern, wenn die Position eines kleinen Magneten in der Nähe des Supraleiters systematisch verändert wird. Durch die Verwendung eines supraleitenden Schwingers kann die magnetische Feldstärke am Ort des „Reed“ sehr empfindlich über eine Frequenzmessung bestimmt werden. Weitere mögliche Anwendungen umfassen die Messung des Abstandes zwischen magnetischer Probe und Supraleiter sowie die berührungslose Charakterisierung magnetischer Materialeigenschaften. Das Verfahren kann, ähnlich dem Rasterkraftmikroskop, zur Bestimmung der Topographie magnetischer Oberflächen eingesetzt werden.

„Realism and Normativity“

Wie jedes Jahr veranstaltete der Bayreuther Philosophie-Professor Wilhelm Vossenkuhl im Sommer eine nach dem bedeutenden österreichischen Philosophen Ludwig Wittgenstein benannte Vorlesungsreihe, zu der er namhafte Philosophen aus dem Ausland einlädt. Dieses Jahr handelte es sich um Professor Dr. Simon Blackburn von der University of North Carolina in Chapel Hill (USA), der sich mit dem Generalthema „Realism and Normativity“ beschäftigte. Er ging dabei auf die in den zurückliegenden Jahren lebendig geführte Auseinandersetzung zwischen Realisten und Antirealisten ein.

Geschichte der Sukuma

Anfang Juli kam Professor Dr. Buluda Itandala von der Universität Dar es Salaam an den Lehrstuhl Afrikanistik II. Der tansanische Professor für Geschichte ist Spezialist für die vorkoloniale Geschichte Ostafrikas und blieb mit einem Wissenschaftler-Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes versehen für ein Vierteljahr in Bayreuth.

Er arbeitet derzeit an einer Geschichte der Sukuma, einer ethnischen Gruppe am Viktoriassee. Diese Arbeit wird durch linguistische Forschungen am Lehrstuhl von Professor Dr. Franz Rottland unterstützt.

Thurnauer Kulturwissenschaftliches Gespräch

Erinnerungen an Soziologen Helmut Schelsky

Soziologie, Soziologiekritik und Liberalismus — Erinnerung an Helmut Schelsky: Zu diesem Thema fand am 22.—23. Mai das nunmehr 6. Thurnauer Kulturwissenschaftliche Gespräch statt, das an Helmut Schelsky, den einflussreichen Soziologen der bundesrepublikanischen Gründerzeit, erinnern sollte. Die Tagung wurde von Professor Dr. Michael Zöller und Dr. Georg Kamphausen gemeinsam mit Professor Dr. Henrik Kreutz (Nürnberg) organisiert und von der Hanns-Martin-Schleyer-Stiftung gefördert. Helmut Schelsky, der in diesem Jahr achtzig geworden wäre, wird inzwischen auch in den Vereinigten Staaten zu jenen „klassischen“ deutschen Soziologen gerechnet, die mit ihrer Skepsis gegenüber den gängigen Grundkategorien der soziologischen Profession sich jener Position annähern, die in der amerikanischen Wissenschaftstradition als Nominalismus bezeichnet wird, eine Position, die sich in aller Regel eben nicht nur methodologisch, sondern auch politisch in einem Vorurteil zugunsten des Individuums äußert. Dieses liberale Vorurteil, das sich im Falle Helmut Schelskys nicht von seinem Verständnis von Soziologie und seiner Soziologiekritik trennen läßt, kann als der gemeinsame Nenner seiner ausdrücklich politischen Beiträge wie auch seiner theoretischen Arbeiten bezeichnet werden. Deutlich wird dies in der Überlegung, ob Selbständigkeit, wenn sie von der Entstehung der Großapparate nicht eben gefördert wird, sich nicht doch in die neuen Gegebenheiten in anderer Weise „hineindenken“ ließe, oder in der Frage, ob sich, wenn schon faktisch die Trennung von Staat und Gesellschaft der Politisierung aller Verhältnisse zum Opfer fiel, nicht doch durch die Un-

terscheidung verschiedener Intensitätsgrade des Politischen und verschiedener politischer Handlungsformen Freiräume gewinnen ließen, also Freiheit in der Politik, wenn schon nicht von der Politik.

Verortung als Liberaler

In seiner Einleitung betonte Prof. Zöller, man versuche mit dieser Tagung aufzuzeigen, daß zwischen dem Soziologen Schelsky und dem politischen Theoretiker und Publizisten keine Unterschiede auszumachen seien. Seine soziologische und seine politische Position seien nicht zu trennen. Sowohl in seiner erkenntnis- und sozialtheoretischen als in seiner politischen Verortung als Liberaler sei der gleiche Individualismus deutlich. Prof. Zöller, ein „spät-adaptierter Schüler“ Schelskys, der mit dem Münsteraner Soziologen nach dessen Emeritierung zusammenarbeitete, führte manche Unklarheiten auf dessen Loyalität gegenüber Freunden und Weggefährten zurück. Schelsky habe besonders im Kern seiner Arbeit, der Theorie sozialer Institutionen, nie herausgestellt, wie weit er sich mit seinem optimistischen Vertrauen darauf, daß auch das moderne Bewußtsein zur Schaffung neuer Institutionen fähig sei, von der kulturpessimistischen Position seines Freundes und Lehrers Gehlen entfernt hatte.

Im Anschluß daran referierte Prof. Dr. Sahner (Halle) über die „Bedeutung Schelskys für die Lehr- und Wissenschaftsgestalt“ und seinen enormen Einfluß auf das heutige, multiparadigmatische Fach Soziologie. Anhand einer um-

fangreichen Analyse soziologischer Zeitschriften konnte er nachweisen, daß Schelsky mehr als René König und Adorno, die anderen Gründerväter der deutschen Soziologie nach 1945, schon durch die Zahl seiner Schüler die Entwicklung des Faches beeinflusst hat.

Mit der „Soziologie zwischen Ökonomie und Philosophie“ befaßte sich der Dipl.-Soziologe Jürgen Schmidt (Nürnberg), indem er das Selbstverständnis Schelskys und Colemans am Beispiel der Risikoproblematik verglich.

Im folgenden Referat beschrieb Prof. Dr. Krysmanski (Münster) seinen damaligen Lehrer als einen der „faszinierendsten deutschen Intellektuellen im Sinne Gramscis“, dessen „Konzept der Stabilität von Institutionen“ in seine politische Biographie eingreife. Krysmanski erwähnte die Aktivitäten des 20-jährigen Schelsky, der sich Anfang der 30er Jahre als NS-Studentenfunktionär hervorgetan, sich jedoch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten von der NS-Ideologie gelöst habe.

In der anschließenden Diskussion wurde das offizielle Bild Schelskys noch durch biographische Details seiner Schüler ergänzt und abgerundet, wobei auch kritische Töne nicht fehlten.

Mit Schelskys Beziehung zum deutschen Idealismus beschäftigte sich Prof. Dr. Schäfers (Karlsruhe), indem er eine Verbindungslinie zwischen dem deutschen Idealismus und der transzendentalen Theorie mit ihrer „idée directrice“ herstellte. Schelsky sei als Ich-Theoretiker dem subjektorientierten Idealismus verhaftet gewesen, dessen Skepsis gegenüber der Gesellschaft aus einer „antiideologischen Position“ heraus gewachsen sei.

Erasmus-Netzwerk: Treffen in Thurnau

Europäische Netzwerke im Hochschulbereich entstehen durch die Vernetzung bestehender Hochschulk Kooperationen. Den organisatorischen Rahmen bilden Austauschprogramme wie etwa das von der EG aufgelegte und geförderte ERASMUS-Programm.

Auf Einladung von Dr. Heinz Pöhlmann, dem Leiter des Bayreuther Akademischen Auslandsamts, haben sich im Sommer Beauftragte eines solchen ERASMUS-Netzes, das unter der Federführung der Universität Bordeaux steht, im Tagungszentrum der Universität auf Schloß Thurnau zu einem Erfahrungsaustausch getroffen.

Ein Ergebnis dieser Tagung, die neben Bordeaux von den Universitäten Nottingham und Glasgow (Großbritannien), Uppsala (Schweden), San Sebastian (Spanien), Triest (Italien) und Hamburg beschickt wurde, ist u. a., daß ab kommenden Jahr auch ein Austausch von Ökonomie-Studenten mit Nottingham und Glasgow stattfinden wird.



Noch keine rechte Lust auf Lehramts-Freischuß

Bayreuther Lehramtsstudenten haben noch keine Lust auf den bei den Juristen bereits bekannten und in Bayreuth überproportional genutzten „Freischuß“, also die Möglichkeit, frühzeitig das Staatsexamen anzugehen, ohne daß dies beim Scheitern gewertet würde. Jedenfalls hat sich laut Ursula Oetter, Regierungsamtsfrau und Leiterin der Prüfungskanzlei der Universität Bayreuth, bis zur letzten Meldungsfrist für die Prüfungen im Herbst kein Lehramtskandidat gefunden, der die neue Sonderregelung zum erstmöglichen Termin in Anspruch nehmen wollte.

Mit dem Freischuß soll ein Anreiz geboten werden, die Staatsprüfung nach einer kürzeren Studiendauer als bisher abzulegen. Sie gilt für Studenten des Lehramts an Grund-, Haupt- und Realschulen mit höchstens sieben und Kandidaten für das Lehramt an Gymnasien u. a. mit höchstens neun Hochschulsesemestern. Vermutlich, so interpretierte Frau Oetter die vorläufige Freischuß-Abstinenz der Bayreuther Studenten, sei die Möglichkeit zu kurzfristig eingeräumt worden. Von den Studenten wisse man nämlich, daß sie ihren Studienverlauf und

die Prüfungstermine in der Regel längerfristig planen.

Dagegen nutzen die Bayreuther Jurastudenten die dort seit Ende 1990 bestehende Freischußmöglichkeit intensiver als ihre Kommilitonen im Landesdurchschnitt. Nach Angaben aus dem bayerischen Justizministerium betrug zum zweiten Prüfungstermin 1991 der Anteil der diese Sonderregelung nutzenden Studenten in Bayreuth 64,23 % (88 von 137) und im Landesdurchschnitt etwas mehr als 53%. Zum ersten Prüfungstermin 1992 wurde laut Justizministerium diese Bayreuther Freischuß-Freudigkeit bestätigt: In Bayern meldeten sich 24,1% der zum ersten Mal zur Staatsprüfung antretenden Kandidaten zum Freischuß, dagegen 38,77% in Bayreuth. Von den Jurastudenten, die diese Sonderregelung nutzen, weiß man inzwischen, daß sie bessere Noten erzielen und weniger häufig durchfallen als die „normalen“ Prüfungskandidaten. Allerdings, so hieß es im Justizministerium, näherten sich diese Ergebnisse mit der größer werdenden Zahl der Freischützen einander an.

Erinnerungen an Soziologen Schelsky

Schelsky als Hochschulplaner stand im Mittelpunkt der Ausführungen Prof. Dr. Rammstedts (Bielefeld). Der damalige Kultusminister von Nordrhein-Westfalen Mikat habe Schelsky 1965 aufgefordert, die Gründungsplanung der Universität Bielefeld zu übernehmen, und dieser habe zusammen mit von Medem in erstaunlich kurzer Zeit eine exakte universitätsreformerische Konzeption vorgelegt, die die Ausführung des Projekts weitgehend beeinflusste. Die Rolle der Massenmedien, insbesondere die Verbindung von Hochschulen und Gesellschaft, beleuchtete Prof. Dr. Kreutz unter Bezugnahme auf Schelsky, den das Thema der Publizistik mitsamt ihrer Problematik stark beschäftigt und der für eine „vierte Gewalt“ plädiert habe. Als Untersuchungsobjekt diente Professor Kreutz die Spiegel-Analyse der deutschen Universitäten, die einer kritischen Überprüfung jedoch nicht standhalten könne. Es handle sich hierbei, so Kreutz, um vordergründige Marktsteuerung mit dem Ziel, studentische Studienortbestimmungen zu manipulieren.

Den Bogen zu Schelskys Liberalismus und dessen „Parteinahme für einen Möglichkeitshorizont der Gegenwartsgesellschaft“ spannte abschließend Professor Dr. Klages (Speyer), wobei er die evolutionäre Theorie der Institution als das theoretische Zentrum Schelskys Gesellschaftsdenkens herausarbeitete. Menschliche Bedürfnisse müßten sich „institutionalisieren“, um Handeln zu ermöglichen, das wiederum ihre Erfüllung gewährleiste, wobei ein sich selbst produzierender Kreislauf von Bedürfnis und Institution einen progressiven Auf-

bau von Kultur vollziehe. In diesem evolutionären Prozeß menschlicher Antriebssublimation stelle sich eine Tendenz zur Subjektivierung, zur Selbstreflexivität des Individuums ein, und gerade dies sei der Punkt, an dem Schelsky und Gehlen nicht mehr übereinstimmten. Während Gehlen die Frage nach angemessenen Institutionen für die Subjektivierung zum „Mentekel des Institutionenverfalls“ erkläre, sei Schelsky ein — wenn auch häufig mißverständlicher — Verfechter des „Anspruchs auf persönliche Freiheit“ und ergreife Partei für einen „dezidiert modernen Liberalismus“. Was Schelsky soziologisches Selbstverständnis anbeträfe, so sei es wesentlich von einer „theoriegeleiteten Parteinahme“ geprägt gewesen, die sich sowohl gegen das an veraltete philosophische Systembildungen anschließende Konzept einer „Gesamtordnungspolitik“ als auch gegen die Position einer spezialisierten empirischen Soziologie gerichtet habe. Als kämpferischer Liberaler habe Schelsky viele Feinde gesehen, die er in seinen zahlreichen „polemischen Streitschriften“ angegangen sei, doch sei sein Versuch, die wissenschaftliche und journalistische Vorgehensweise zu vereinen, gescheitert und habe letztendlich nur quer durch alle Lager „abwehrbereite Solidarität“ erzeugt. Als Fazit zog der Referent, daß Schelskys „anthropozentrische Positionsnahme“ nachwievor aktuell sei, doch gehe es heute weniger um die Kritik etablierter Institutionen, und um politische Parteinahme, sondern eher um praxisorientierte Begleitforschung und Institutionenberatung.

Doppelter Grund zur Freude für Historiker

Zum Ausklang des Sommersemesters hatten die Historiker doppelten Grund zum Feiern. In der mittlerweile renommierten Reihe „Bayreuther Historische Kolloquien“ erschien Band 6, herausgegeben von Professor Dr. Franz Bosbach über „Feindbilder — Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit“.

Der Herausgeber stellte die ersten druckfrischen Exemplare vor und überreichte sie den Sponsoren der Kolloquien, Dr. Erwin Bender als Vorsitzendem des Universitätsvereins sowie den Verlegern Wolfgang Ellwanger und Dr. Laurent Fischer als Dank für ihre Unterstützung.

Anschließend hielt Privatdozent Dr. Günther Heydemann seine Antrittsvorlesung über „Die Entstehung der Ostpolitik 1958 — 1969“. Heydemann hat sich in Bayreuth für das Fach Neuere und Neueste Geschichte habilitiert und nunmehr die Lehrbefugnis für sein Fach erhalten. Er vertritt im Wintersemester den Lehrstuhl von Prof. Klaus Hildenbrand am Historischen Seminar der Universität Bonn.

Broschüre über Afrikanologie



Nach wie vor ist der Schwerpunkt Afrikanologie wegen der Breite des Fächerspektrums aus geistes-, sozial- und naturwissenschaftlichen Disziplinen, die sich weitgehend fachübergreifend mit Afrika beschäftigen, eine Besonderheit in der deutschen Wissenschaftslandschaft. Unter Federführung von Privatdozent Dr. Eckhard Breitingen ist jetzt eine kleine Informationsbroschüre über die Afrikanologie entstanden, die die organisatorische Breite des Schwerpunkts beschreibt, dazu das Lehrangebot und die Forschungsaktivitäten umreißt und damit für Interessenten einen kurzen, prägnanten Einblick in die Bayreuther Afrikanologie erlaubt.

Indigoblau aus Färberwaid — ein Produkt aus Bakterienarbeit

Schon im Mittelalter nutzte man gerne die Pflanze Färberwaid, um den überaus begehrten tiefblauen Farbstoff Indigo zu gewinnen. Inzwischen wird der durch die Blue Jeans berühmt gewordene Farbstoff längst synthetisch erzeugt. Neuere Forschungsergebnisse konnten jetzt allerdings zeigen, daß Indigoblau aus Färberwaid mit Hilfe von bestimmten Bakterien wesentlich schneller und günstiger als im historischen, aber auch umweltfreundlicher als im chemischen Prozeß herzustellen ist.

Das blaue Indigo hat Tradition. Ganze Berufsstände von Waidbauern und Blaufärbern verdienten sich mit dem um Erfurt und Gotha betriebenen Anbau der Pflanze Färberwaid (*Isatis tinctoria*) ihren Lebensunterhalt. Der biologisch-chemische Prozeß interessierte damals allerdings recht wenig. Wichtiger war, daß die Farbe stimmte, wenn die Waidbälle von den Bauern auf besonderen Märkten in den Städten verkauft werden mußten. Je blauer die Farbe bei der „Brettprobe“ umso besser die Qualität der Waidbälle — und damit die Bezahlung.

Färberwaid-Blättern enthaltenen Indigovorstufe Indoxyl- β -D-glucosid zum eigentlichen Indigo.

Nach dem 30jährigen Krieg waren die Felder um Erfurt und auch um Gotha so verwüstet, daß der Anbau sich nicht mehr lohnte. Die aus Amerika importierte Pflanze *Indigofera tinctoria* und die *Polygonum tinctorium* aus Ostasien verhinderten, daß Blau nicht von der deutschen Farbpalette verschwand. Im 20. Jahrhundert ist es schließlich gelungen, den Farbstoff chemisch herzustellen. Pflanzen waren dazu nicht mehr nötig.

Erst Anfang der 80er Jahre erinnerte sich ein Thüringer Malermeister namens Wolfgang Feige der alten Tradition. Not macht erfindend — denn blauer Farbstoff war häufig einfach nicht zu bekommen. Der Mangelwirtschaft der DDR ist es deshalb zu verdanken, daß Wolfgang Feige Stapel alter Literatur wälzte, experimentierte und sich in Anbau und Verarbeitung der Pflanze einarbeitete, um Ersatzfarbstoffe zu finden. Wolfgang Feige initiierte auch die ersten Waidtagungen im thürin-

gischen Pferdingleben. Dem Bayreuther Lehrstuhlinhaber für Mikrobiologie, Professor Dr. Ortwin Meyer kam damals die Idee, die Rolle von Mikroorganismen bei der Indigobildung im Färberwaid endlich genauer unter die Lupe zu nehmen. Nach einem Jahr Forschungsarbeit in den Laboratorien der Bayreuther Hochschule liegen nun die ersten wichtigen Ergebnisse auf dem Tisch: Eine Entdeckung, die vor allem die Farbstoffindustrie aufhorchen lassen wird: Gutartige Bakterien sind eng mit der Waidpflanze vergesellschaftet. Die Bakterien konnte die Wissenschaftlerin von Waidblättern und Waidbällen isolieren und in Fermentern regelrecht züchten.

Mit Urin vermengt

Jetzt gilt es, die Bakterienstämme zu bestimmen. Auch die mittelalterliche Tradition, die Waidbälle in großen Bottichen mit Urin zu vermengen, will Imke Döschler in ihrer Arbeit noch lösen — egal, ob biochemische oder traditionelle Hintergründe dafür verantwortlich sind. Geklärt allerdings hat sie bereits ein biochemisches Phänomen, das selbst in der Fachliteratur bislang grundsätzlich galant umgangen worden ist: Indigoblau ist das Produkt der Arbeit von Bakterien.

Mittelalterliches Verfahren

Die 26jährige Doktorandin Imke Döschler am Lehrstuhl für Mikrobiologie der Universität Bayreuth hat sich die Untersuchung der Indigo-Bildung während des traditionellen Verarbeitungsprozesses der Pflanze zum Thema ihrer Doktorarbeit gemacht. Die Pharmazeutin hat sich in historische, sozial- und volkskundliche und sogar in werkzeugkundliche Literatur vertieft, um das komplizierte mittelalterliche Verfahren nachvollziehen zu können.

So mußten einst die angetrockneten Blätter der Pflanze in besonderen, von Pferden oder Rindern angetriebenen, Waidmühlen zerquetscht werden, bevor die Bauern das so entstandene bräunliche Mus zu Waidbällen formten. Die faustgroßen Bälle lagen schließlich noch einige Tage bis Monate auf Darren zum Trocknen aus, bevor sie in die Städte zum Verkauf gebracht wurden. Besondere standesrechtliche Regeln verboten den Bauern, die Waidbälle selber weiter zu verarbeiten.

In der Stadt zerstampften Männer die Bälle dann in großen Bottichen. Und die ganz Trinkfesten unter ihnen leerten literweise Bierkrüge: „Die Bälle wurden nämlich in großen Bottichen mit Urin vermengt“, sagt Imke Döschler. Inwiefern dies allerdings auf den Prozeß der Indigobildung eingewirkt habe, konnte sie bislang nicht klären. „Möglicherweise hatte das nur einen historischen Aspekt“, sagt die Wissenschaftlerin.

Anschließend wurden die Bälle erneut getrocknet und dann gemahlen. Das Pulver wurde verküpt und von den Blaufärbern zur Herstellung lichtechter Stoffe eingesetzt: Das Resultat einer aufwendigen Umwandlung der in den

Chiles Botschafter im „Kreuzverhör“



Unter Leitung der beiden Spanischdozenten des Sprachenzentrums, Irma Ochoa-Nebel und Jorge Seca, unterzogen Sie den Bevollmächtigten des lateinamerikanischen Staates einer Befragung zu diversen Aspekten der deutsch-chilenischen sowie der internationalen Beziehungen. Unser Bild zeigt den Botschafter (zweiter von rechts) im Gespräch mit seinen aufmerksamen Zuhörern.

Auf Einladung der Studentengruppe der Jungliberalen hielt sich im Mai der Botschafter der Republik Chile Professor, Dr. Carlos Huneeus, an der Bayreuther Universität auf. Für die fortgeschrittenen Studenten des Spanischen als Fremdsprache eine willkommene Gelegenheit, ein Videointerview mit dem Botschafter zu führen.

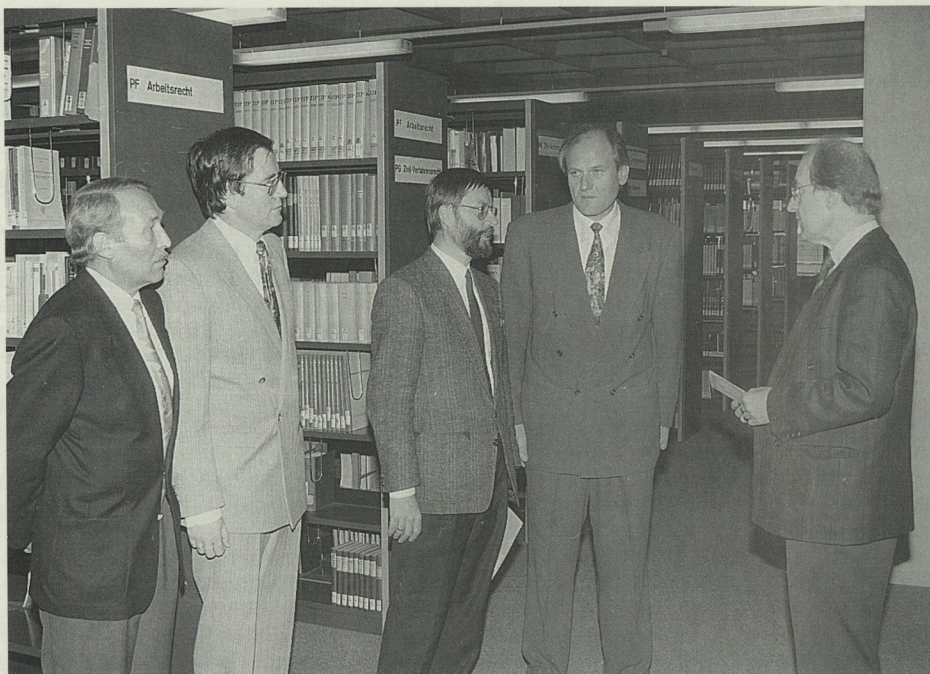
Spendenscheck für Lehrbücher

Einen Scheck in Höhe von 10.000,— DM für die Lehrbuchsammlung der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Teilbibliothek hat am 30. Oktober Senator Manfred Nüssel als Präsident des Bezirksverbandes Oberfranken des Genossenschaftsverbandes Bayern an Universitätspräsident Professor Dr. Helmut Büttner überreicht.

Nüssel wies im Beisein von Bezirksdirektor Gernot Hemmann, Bibliotheksdirektor Dr. Karl Babl und dem Abteilungsleiter dieser meistbenutzten Bayreuther Teilbibliothek, Dr. Harald Rehm, darauf hin, daß die Spende aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des sogenannten „Gewinnsparens“ erfolge. 10 % des Spielkapitals dieser erfolgreichen Sparform werden für gemeinnützige und karitative Zwecke gespendet, unterstrich Nüssel.

Bibliotheksdirektor Dr. Babl nannte die Spende einen wichtigen Beitrag zur Schaffung der Voraussetzung für ein schnelles und gutes Studium. Er wies darauf hin, daß die Teilbibliothek Rechts- und Wirtschaft für ursprünglich 1.400 Studenten geplant und realisiert wurde, mittlerweile jedoch 4.500 Studenten mit Literatur versorgen muß. Trotz erheblicher staatlicher Bemühungen blieben noch gravierende Defizite, die durch privates Mäzenatentum gemildert werden könnten.

Babl berichtete, daß in der Teilbibliothek der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen



Bei der Scheckübergabe (von links): Direktor Hemmann, Dr. Rehm, Bibliotheksdirektor Dr. Babl, Senator Manfred Nüssel und Universitätspräsident Professor Dr. Helmut Büttner. Foto: Tritschel

Fakultät 1991 mehr als eine halbe Millionen Lesesaalbenutzer (513.920) gezählt worden seien und dieses Jahr die Zahl 600.000 überschritten wird. Die Lehrbuchsammlung selbst gehöre zum intensivsten benutzten Literaturbestand der Universität mit mehr als 50.000 Ausleihen pro Jahr, „die sich noch deutlich erhöhen

würde, wenn wir zusätzliche Angebot bereitstellen könnten. Insofern ist die Spende ein Beitrag zur Schaffung der Voraussetzung für ein schnelles und gutes Studium“, betonte der Bibliotheksdirektor, der dies mit der Hoffnung verknüpfte, daß sich noch mehr Mäzene diesem Beispiel anschließen.

Indigoblau . . .

Werden die Blätter zerkleinert und mit Wasser aufgeschlämmt, mit den Bakterien oder dem Enzym versetzt und mit einer Temperatur von 30 Grad Celsius unter ausreichender Belüftung verwöhnt, tritt die Reaktion in wenigen Tagen ein. Der Farbstoff läßt sich dann mit organischen Lösungsmitteln wie Eisessig extrahieren, wobei der Eisessig aufgefangen werden kann, so daß er für den Herstellungskreislauf wieder bereit steht.

Auf der Leipziger Frühjahrsmesse dieses Jahres haben die Bayreuther Wissenschaftler ihr Ergebnis unter dem Aspekt des deutsch-deutschen Technologietransfers vorgestellt. Der Pflanze Färberwaid und dem traditionellen Anbauggebiet in Thüringen könnte durch die Entdeckung der Wissenschaftler jedenfalls eine neue Blütezeit bevorstehen. Denn das Interesse an der Bayreuther Entdeckung ist groß. Wie Lehrstuhlinhaber Professor Dr. Ortwin Meyer erklärte, hat das Forschungsergebnis „ein nahezu dramatisches Echo erfahren“. Mit der ostdeutschen Textil-Service-GmbH Greiz in Thüringen beispielsweise bahnt sich eine Kooperation an. Die derzeit noch private Firma soll zu einer Anstalt für deutsche Textilforschung umgewandelt werden. Ebenso hat die Firma Bayer-Leverkusen Interesse an einem industriell verwertbaren Produkt angemeldet.

Christine Hülsen

Tempus-Seminar zur Curriculum-Entwicklung

Die philosophische Fakultät/Abteilung Anglistik der Bayreuther Partneruniversität Presov/Kosice hat seit Anfang der 80er Jahre ein Kooperationsabkommen mit der Friedrich von Schiller Universität in Jena. 1990 wurde ein Tempus-Projekt der Europäischen Gemeinschaft mit den Universitäten Jena und University of East Anglia/Norwich genehmigt. Im Erneuerungsantrag für 92/93 wurden die Universitäten in Debrecen/Ungarn und die Universität Bayreuth/Anglistik in das Programm mit aufgenommen. Im Rahmen dieses Tempus-Programms fand in Presov ein Seminar zur Curriculum Entwicklung statt, an der außer den Vertretern der Projekt-Universitäten eine Reihe von Wissenschaftlern anderer slowakischer und tschechischer Universitäten teilnahmen. Infolge der Umgestaltung in Ostmitteleuropa erwachsen den Abteilungen für Anglistik neue Aufgaben, da einerseits die Nachfrage nach der bisher vorherrschenden Ausbildung in Russisch durch Englisch und Deutsch ersetzt wird. Schwerpunkt wird die Sprachausbildung, teilweise in der Form der Umschulung bisheriger Russischlehrer, teilweise in Form einer verstärkten Nachfrage nach English for Special Purposes (ESP), also eine anwendungsorientierte Sprachausbildung für Business English. Mit der wachsenden Bedeutung des Engli-

schen in einer mehr nach Westen orientierten slowakischen Gesellschaft werden aber auch neue Anforderungen an das Ausbildungsprofil der Anglistik insgesamt gestellt.

Traditionell hat die Linguistik in der Tschechoslowakei eine starke Position, die auf die führende Rolle der Prager Linguistik-Schule zurückgeht. Systemlinguistik ist — im Gegensatz zur Literaturwissenschaft und zur Sozio- und Psycholinguistik auch deshalb personelle stärker ausgebildet, da Literaturwissenschaft und Soziolinguistik bisher ideologisch verfänglicher waren. Hier sind Neuansätze in der Ausbildung kommender Studentengenerationen gefragt. So war neben den pragmatischen Anforderungen des English for Special Purposes ein Sammeln von didaktischen und theoretischen Ansätzen für die Neustrukturierung des Studiums in English Studies und Literaturwissenschaft der Schwerpunkt des Seminars. Die Beiträge werden als Arbeitsgrundlage für die Ausarbeitung eines detaillierten Studienplanes veröffentlicht.

Im Rahmen des Tempus-Projekts, das in der kommenden Antragsperiode auf Universitäten der baltischen Staaten ausgedehnt werden soll, werden ab dem Wintersemester je zwei Studenten/innen der Universität Presov nach Bayreuth kommen. E. Breitingner

Mensa-Konzert-Ambiente No. 8

10 Impressions-Fragmente eines Mitgliedes des Bayreuther Universitätsvereins zum diesjährigen Mensa-Konzert des Universitätsvereins, bei dem Orchester und Solisten der TU Chemnitz-Zwickau auftraten.

1. Diesmal gab es heftige Terminängste, weil sich mit der Zeit wieder vier ebenfalls wichtige Parallelveranstaltungen für den gleichen Abend einfanden.

2. Also mehr Werbung: Anschläge an allen Pinnwänden in der Uni, Eigenbauplakte (Drucker sind schon wieder teurer geworden) in der Stadt, ein Besuch beim Herrn Lokalredakteur mit der Bitte um eine fettgedruckte Überschrift, Handzettel in größeren Stapeln, auf viele Briefkästen in „besseren Vierteln“ verteilt, man hoffte.

3. Ein herrlicher Sommerabend, zwei prächtige Busse im Präsidentenrondell, zwei gleich? Werden es mehr „Künstler“ als Zuhörer sein? Abwarten.

Ein Chor in Photopose auf der Freitreppe singt volksliedhaftes, es klingt recht einladend für die Näherkommenden ersten Besucher.

4. Die Mensa füllt sich, rasch dichter als jeder dachte. Mehr Stühle werden herbeigeschafft. Die Schüchternen oder „Unerdressten“ bleiben auf der Galerie. Der Vorstand atmet auf.

5. „Die Künstler begaben sich zur Bühne“. Ein paar schön kurze Anprachen, wie es sich geziemt, dann ergreifen die Chorsänger im wahren Sinne des Konzertes das Publikum mit dem jauchzenden Psalm 100 von Mendelssohn Bartholdy vertont.

6. Bei Mozart piepst es dann ein bißchen in den Höhen, man ist noch verwöhnt vom Mozartjahr letzthin, aber man verzeiht dies gnädig bei dem Gedanken, daß hier Amateure einer Technischen Universität



sich an Meisterwerke wagen. Die Kunstfachexperten unseres Lokalblattes werden das ganz anders hören und bewerten. Na schön, wenn sie es unter einer fetten Überschrift setzen, steigt wenigstens der Bekanntheitsgrad unseres Mensakonzerts nachher. Vorher war man mit (gebührenfreien) Ankündigungen sehr knauserig, außerdem gab es bedeutendere Jubiläen von Feuerwehren und Schrebergärtnern im hinteren Hinterland zu berichten. Die Uni liegt eben nicht jedem.

7. Der Beifall nach den Darbietungen klang laut und herzlich und war aufbrauchend genug, zwei unverhoffte (und unerwartete) Zugaben zu erpressen. Dabei glänzte besonders die Galerie.

8. Rar waren — wie üblich — unsere Pro-

fessoren unterm Volke, allerdings gab es diesmal wirklich bedeutende Fernbleibegründe, ad specimen für die Naturwissenschaftler: Prof. Dr. Wild, einer der Mitbegründer unserer Uni und später Wissenschaftsminister, hatte exakt zur gleichen Zeit einen Vortrag angekündigt.

9. Pausengespräche machten deutlich, daß uns Bayreuthern Chemnitz näher liegt als München, Frankfurt oder gar Bonn, wie Dr. Bender, der Vorsitzende unserer Fördervereinigung bei seiner Begrüßung gesagt hatte. Etliche „alte Bekannte“ trafen sich einmal wieder und freuten sich offensichtlich drüber.

10. Das war also sicherlich nicht unser letztes Mensakonzert!

Karl Rheinstädtler

Jetzt auch Kooperation mit Prager Karls-Universität

Die Prager Karls-Universität und die Universität Bayreuth arbeiten nun enger wissenschaftlich zusammen. Eine entsprechende Vereinbarung unterzeichneten am 26. Mai in Prag der Rektor der Karls-Universität, Professor Dr. Radim Palous, und der Bayreuther Universitätspräsident Professor Dr. Helmut Büttner. Die 1348 gegründete Karls-Universität ist die älteste auf reichsdeutschem Boden gegründete Universität.

Prof. Zöller Koordinator

Die Zusammenarbeit, die von Professor Dr. Michael Zöller (Lehrstuhl Politische Soziologie und Erwachsenenbildung) als Koordinator we-

sentlich mit vorbereitet worden war, soll sich zunächst auf die Mathematik, Physik, die Religions- und Sozialwissenschaften, die Afrika- und Amerikaforschung sowie die deutsch-böhmischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert beziehen. Kooperationen in weiteren Wissenschaftsgebieten sind jederzeit möglich. Erstrecken soll sich die Zusammenarbeit auf den Austausch von Dozenten und Studenten, von wissenschaftlichen Programmen und von Fachliteratur. Außerdem ist die gemeinsame Beteiligung an internationalen Forschungs- und Lehrprogrammen vorgesehen.

Die internationale Kooperation spielt eine immer größere Rolle in der wissenschaftlichen Welt. Viele Austauschprogramme der Europäischen Gemeinschaft setzen solche grenzüber-

greifenden Kooperationen geradezu voraus. Für die Universität Bayreuth, die vor genau zehn Jahren mit vier afrikanischen Universitäten und der französischen in Perpignan begonnen hatte, wissenschaftlichen Zusammenarbeit vertraglich zu fixieren, ist es die nunmehr 35. Vereinbarung dieser Art.

Das Computer Investitionsprogramm, kurz CIP genannt, sorgt dafür, daß immer mehr Studenten die Datenverarbeitung nutzen. Nach Angaben von Rechenzentrums-Chef Dr. Friedrich Siller hatten im Wintersemester 91/92 etwa 1.400 Studenten die Berechtigung, einen CIP-Arbeitsplatz zu nutzen.

Dänisch lernen in und um Aarhus

Fünf Bayreuther Studenten mit sehr unterschiedlichen Dänisch-Kenntnissen haben zusammen mit Lektor Anders Horsbøl Mitte August eine einwöchige Exkursion nach Aarhus in unser nördliches Nachbarland unternommen. Neben der Erringung besserer Sprachfertigkeit ging es vor allem um „erlebte Landeskunde“. Denn Studenten haben normalerweise nur sehr geringe Möglichkeiten, Dänisch zu erfahren. Dieses Defizit hat sowohl eine sprachliche als auch eine kulturelle Seite. Die Studenten hören zu wenig gesprochenes Dänisch und sie erfahren zu wenig von den Umgangsformen und der Mentalität der Dänen. Die Bayreuther Studenten hatten deshalb ein umfangreiches Programm zu bewältigen, das etwa den Besuch der Studieskole — einer Schule, in der Ausländer Deutschunterricht bekommen — der dänischen Handelskammer, der Zeitung „Jyllands-Posten“, ein Ausflug zur dänischen Partneruniversität in Aalborg und etliches mehr.



Beispiellose Spendenaktion der Bibliotheken für krebserkrankte Polin Noch 20.000 Mark für Agnieszka nötig

„Wir brauchen noch 20.000,— DM!“, mit dieser lapidaren Feststellung hat Dr. Karl Babl, der Direktor der Bayreuther Universitätsbibliothek, das Ziel einer humanitären Hilfsaktion festgemacht, an der durch Spenden inzwischen alle bayerischen Universitätsbibliotheken seit dem Frühjahr beteiligt sind. Es geht dabei um die junge Polin Agnieszka Augustyniak, der Tochter einer Mitarbeiterin der Universitätsbibliothek in Poznan (Posen), die an der schwersten Leukämie-Form erkrankt ist. Um ihr nach einer in Kürze bevorstehenden Knochenmarkstransplantation — das Transplantat wird sie von ihrer jüngeren Schwester erhalten — die für das Gelingen notwendigen und nur im Westen erhältlichen Medikamente zukommen zu lassen, sind umgerechnet rund 60.000,— DM nötig — eine Summe, die die betroffene Familie in Posen nicht aufbringen kann.

Babl unterstrich, daß alle gespendeten Gelder unmittelbar der an Blutkrebs erkrankten 18jährigen Agnieszka Augustyniak zugute kommen. In Posen selbst seien auch bereits umgerechnet rund 5.000,— DM gespendet worden, eine erhebliche Summe, wenn man den Durchschnittsverdienst in Polen von monatlich rund 200,— DM in Rechnung stellt. Außerdem hätten viele Mitarbeiter der Posener Universitätsbibliothek bereits Blut für die Krebskranke gespendet.

Knochenmark von Anna

„Wir hoffen, daß wir das fehlende Geld noch zusammenbringen“, betonte der Bayreuther Bibliotheksdirektor im Sommer zusammen mit der damals hier weilenden Posener Universitätsbibliothekarin Anna Janowska, da der jungen Polin in jedem Fall bereits in Kürze Knochenmark ihrer 9jährigen Schwester Anna von einem Posener Ärzteteam unter der Leitung eines erfahrenen Übertragungsspezialisten transplantiert wird.

Einzahlungen sind auf das Konto Nr. 9 02 67 33 bei der Stadtparkasse Bayreuth (BLZ 773 500 00) mit dem Vermerk „Hilfsaktion Posen“ möglich. Die Spenden können steuerlich als Sonderausgaben angerechnet werden. Bei Beträgen bis zu 100,— DM wird die Überweisungsdurchschrift als Beleg vom Finanzamt anerkannt, für Spenden über 100,— DM wird automatisch eine personenbezogene Bescheinigung ausgestellt, die bei den Sonderausgaben steuermindernd akzeptiert wird.

Kurz nach Redaktionsschluß erreichte uns die traurige Nachricht, daß Agnieszka überraschend gestorben ist.

Immer wieder: Bayreuths Turm zu Babel

Der Andrang wächst von Semester zu Semester: Im Sommer versuchten rund 3.000 Studenten einen Platz in den Kursen des Sprachenzentrums (EsZett) der Universität zu erhalten. Mehr als 20 Sprachen werden in Bayreuths größter Sprachenschule unterrichtet. Um Ordnung in das babylonische Sprachengewirr zu bringen, werden Computer eingesetzt. Das dazugehörige Registerprogramm wurde im Uni-Rechenzentrum entwickelt.

„Die Anmeldung verlangt eine gewisse Disziplin von den Studenten, hat aber den Vorteil, daß wir den auch in Bayreuth herrschenden Mangel optimal verkraften können“, erläuterte der Geschäftsführer des EsZett, Dr. Udo O. H. Jung. „Wir vermeiden auf diese Weise, daß wir in einem Kurs 80, in einem vergleichbaren Kurs aber nur fünf Leute sitzen haben. Die gleichmäßige Auslastung der Kurse ist wichtig, denn für Fremdsprachen gilt, daß man sie nur durch Sprechen lernt“.

Um den Nachfragedruck weiter zu senken, besteht für Studenten die Möglichkeit, sich von einzelnen Kursen befreien zu lassen. Wer z. B. den Computertest in Englisch besteht, kann gleich in die zweite Ausbildungsphase eintreten. Die so erzielte Entlastung führt zu einer Aufstockung des Lehrkräftereservoirs.

Kooperation mit Posen

Babl wies darauf hin, daß die seit 1989 bestehende Kooperation mit der Universität in Poznan von Anfang an zu sehr persönlichen und menschlichen Kontakten zwischen den Bibliothekaren beider Universitäten geführt habe. Deswegen habe man den polnischen Hilferuf auch schnell in eine Spendenaktion umgesetzt, an der sich spontan alle bayerischen Universitätsbibliotheken beteiligt haben. „Der Spendenfluß scheint aber langsam zu versiegen“, berichtete Babl, obwohl inzwischen auch viele Universitätsangehörige, der Bayreuther Universitätsverein und der Unternehmensverband Kalkindustrie sich aktiv in die Spendenaktion eingeschaltet hätten.

Studentenwahl

Nur leichte Verschiebungen

Nur leichte Verschiebungen bei der Zusammensetzung des Studentischen Konvents und die Studenten scheitern fast durchweg am 50%-Quorum und „verschenken“ dadurch Mandate in Senat, Versammlung und Fachbereichsräten — dies sind kurz gefaßt die wesentlichsten Ergebnisse der Wahlen zu dem Kollegialorganen der Universität Bayreuth vom 24./25. Juni, die in der „heißen“ Phase des Wahlkampfes durch heftige Plakatierung und „Papierkrieg“ der konkurrierenden studentischen Listen gekennzeichnet waren.

Was bei kleinen Studentenzahlen in den Anfängen der Universität den Studenten mühelos gelang, nämlich das Wahlbeteiligungs-Quorum von 50 % zu übertreffen und damit alle in den Kollegialorganen zur Verfügung stehenden Sitze einzunehmen, fällt den vielen Studenten heute zunehmend schwerer. In diesem Jahr schafften sie es nur bei den Wahlen zu den Fachbereichsräten der Fakultät für Mathematik und Physik und der für Biologie, Chemie und Geowissenschaften. In den anderen drei Fakultäten, besonders aber in der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen, deren Studentenzahl fast die Hälfte der gesamten Bayreuther ausmacht und in der sich wieder ein Vertreter des RCDS durchsetzte, wurde das Quorum nicht übertroffen und müssen die Studenten weiter mit einem Interessenvertreter im Fachbereichsrat vorlieb nehmen. Auffallend ist, daß in den beiden naturwissenschaftlichen Fakultäten das Quorum übertroffen, bei den Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlern relativ knapp verfehlt und nur in den beiden geisteswissenschaftlichen Fakultäten mit 23,5 % bzw. 16,1 % Wahlbeteiligung deutlich unterschritten wurde.

Die Quorumshürde gilt auch für die Entscheidungsgremien der Uni, Senat und Versammlung. Mit jeweils etwa über 40 % Wahlbeteiligung senden die Bayreuther Studenten nur einen statt zwei Vertreter in den Senat und vier statt sechs in die Versammlung. Mit Heike Steininger zieht eine Kandidatin in den Senat ein, die für die Liste der Jusos/Frauen/Arbeitskreis Kultur und Kommunikation (AK KuK) kandidierte und das Mandat für diese Liste verteidigte. In die Versammlung sind die Studenten mit Carl-Christian H. Dressel (Jusos und Unabhängige), Eckhart Ehlers (RCDS und Unabhängige), Christian Hartmann (Strunzdoof/LNIM — dahinter verbirgt sich in Langfassung: Studentisch-radikal-undogmatische Zelle der demokratisch-organisch-orientierten Fraktion/Liste nutzloser Idioten Moskaus) sowie Frauke Lorenzen (Junge Liberale/Unabhängige). Die Jungliberalen oder „Julis“, wie sie auch genannt werden, eroberten damit ein Mandat in der Versammlung, das bisher von der Liste AK KuK gehalten wurde.

Die Liste AK KuK ist auch der Verlierer bei der Zusammensetzung des Studentischen Kon-

vents, dessen wichtigste Aufgabe die Vertretung der fachlichen, wirtschaftlichen und sozialen Belange der Studenten sowie die Behandlung fakultätsübergreifender Fragen ist. Die ehemals vier AK KuK-Sitze aus der vorherigen Wahlrunde sind auf zwei zusammengeschmolzen, was der Liste Strunzdoof (jetzt vier Sitze) und den Jungen Liberalen (nun drei Sitze) zugute kam. Ansonsten ist alles beim Alten geblieben: Die Jungsozialisten als stärkste „Fraktion“ verfügen weiterhin über sechs Sitze, die Vertreter des RCDS nach wie vor über vier Sitze und die Frauenliste entsendet weiter eine Vertreterin in den Studentischen Konvent.

Jan Boecker ist neuer Vorsitzender

Der Jurastudent Jan Boecker (Junge Liberale/Unabhängige) ist bei der konstituierenden Sitzung dieses Gremiums Anfang November zum Vorsitzenden des Studentischen Konvents gewählt worden. Er löst damit Carl-Christian H. Dressel (Jusos/Unabhängige) ab, der im letzten Jahr als Konventsvorsitzender amtiert hatte. Jurastudent Dressel wurde zum Stellvertreter Boeckers gewählt. Der gleichzeitig gewählte Sprecherrat besteht nun aus den beiden Studentinnen Anke Trosien (Jusos/Unabhängige) und Frauke Lorenzen (Junge Liberale/Unabhängige) sowie Christian Hartmann (Strunzdoof/LNIM). Die Amtszeit beträgt jeweils ein Jahr.

Ansonsten ist an den diesjährigen Wahlen zu dem Kollegialorgan der Universität Bayreuth nur bemerkenswert, daß bei den Senatswahlen in der Gruppe der wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeitern wegen Stimmgleichheit ein Losentscheid notwendig war, um mit Dr. Susanne Rode den zweiten Vertreter dieser Gruppe neben Dr. Pedro Gerstberger zu bestimmen (Frau Rode ist allerdings inzwischen aus der Universität ausgeschieden, womit der im Losentscheid Unglücklichere Dr. Walter Rieß nun doch dem Senat angehört), und das der Präsident in einer einsamen Wahlentscheidung die Vertreter der sonstigen Mitarbeiter in Versammlung und Fachbereichsrat der Kulturwissenschaftlichen Fakultät bestimmen mußte — denn in diesen beiden Bereichen war es dieser Gruppe nicht gelungen, überhaupt Kandidaten zu nominieren.

Flaubert-Biographie

Dr. Joachim Schultz, ein Romanist, der die Studienrichtung Angewandte Literaturwissenschaft betreut, hat eine von Herbert Wittmann stammende Flaubert-Biographie aus dem Amerikanischen ins Deutsche übersetzt. Das Buch ist jetzt im Insel-Verlag erschienen.

Für besseres Verkehrskonzept

Für die Ausarbeitung eines Gesamtverkehrskonzeptes für das Universitätsgelände in Anlehnung an das sogenannte „Kaiserslauterner Modell“ hat sich im vergangenen Sommersemester der Studentische Konvent der Universität ausgesprochen und die Verwaltung aufgefordert, ein solches Konzept zu entwickeln. Die Vorschläge der studentischen Interessenvertretung sehen ein Gesamtpaket vor, das aus einer attraktiveren Busanbindung, verbesserten Wegen und Abstellmöglichkeiten für Fahrräder sowie unter dem Stichwort „Angstfreie Fußwege“ eine Entzerrung der für Radler und Fußgänger vorgesehenen Wege vorsieht. Die Finanzierung soll über zwischen 10,— und 15,— DM erhöhten Sozialabgaben und eine Parkraumbewirtschaftung erfolgen. Die Planungen zu dem Gesamtkonzept sollen durch eine Umfrage über das Verkehrsverhalten der Uni-Mitglieder begleitet werden.

Rechtsunsicherheit für ausländische Studenten

Die Rechtsunsicherheiten und Schwierigkeiten in der täglichen Arbeit und Beratungspraxis der Akademischen Auslandsämter, die sich aus der Anwendung des neuen Ausländergesetzes bei gleichzeitig fehlender Durchführungsverordnung ergeben, war im März in Schloß Rauischolzhäusern (Hessen) zentrales Thema der jährlichen DAAD-Betreuertagung. Beklagt wurden insbesondere Bestimmungen der „Anwendungshinweise“ zum Ausländergesetz, die z. B. durch die Festlegung einer Maximalaufenthaltsdauer von zehn Jahren die Ausbildung hochqualifizierter Wissenschaftler z. T. verhindert, da Zeiten wie Sprachausbildung, Studienkolleg, Studium, Promotion und eventuell Habilitation zusammengerechnet werden. Auch deutschen Studierenden wäre dieser Karriereweg im genannten Zeitraum nicht möglich. In vielen Fällen erschwert aus der Erfahrung der Berater in den Auslandsämtern der Universitäten auch das Verbot eines Fachwechsels nach dem 3. Semester eine sinnvolle Studienorientierung und -entscheidung. Diskriminierend und auch dem Gesetz widersprechend wird weiter das Verbot des Familiennachzuges für Studierende aus den Entwicklungsländern bewertet. Übereinstimmung bestand bei der Einschätzung, daß ausländerrechtliche Regelungen ein sinnvoll geschütztes Studium ermöglichen müssen, wobei die Einschätzung und Beurteilung von Studienerfolgen und -inhalten letztendlich nur durch die Hochschulen erfolgen kann. Aus dem Kreis der Betreuer wurde gefordert, verstärkt auf klare Durchführungsverordnungen zum Ausländerrecht zu drängen, die den Erfordernissen eines qualifizierenden und sinnvollen Studiums gerecht werden, oder alternativ: die ein erfolgsorientiertes und entwicklungspolitischen Grundsätzen und Realien entsprechendes Studium ausländischer Studierender weiterhin und wieder ermöglichen.

Schule und naturwissenschaftliches Denken

Die beiden Themenbereiche „Schule und naturwissenschaftliches Denken“ wurden im SS 1992 durch zwei Vorträge behandelt, die im Rahmen der Vortragsreihe „Wie können wir menschlich leben in der Welt von morgen?“ von der Studentengruppe für Anthroposophie an der Universität Bayreuth veranstaltet wurden.

Will man menschenwürdig leben, muß man auch Religion haben, ist dies nicht der Fall, so ist man zu bedauern, außer man beschäftigt sich aktiv mit Kunst und Wissenschaft. So begann der Chemiker Professor Hünig aus Würzburg am 14. Mai seinen Vortrag zum Thema „Was bedeutet naturwissenschaftliches Denken für unsere Lebensführung?“ in Anlehnung an ein Goethe-Zitat. Mit der Naturwissenschaft lerne man gleichzeitig ein Kunsthandwerk. Der Mensch sollte sowohl das Beobachten als auch das Denken üben. Ohne diese beiden zentralen menschlichen Fähigkeiten könnten wir nicht existieren. Beobachten ist die mit allen Sinnen aktive Hingabe an den Gegenstand, ohne Zumischung von Sympathie und Antipathie. Es offenbart die „Außenseite“ der Welt, z.B. Farben, Formen und Töne. Denken dagegen ist die aktive Aufnahme des Gegenstandes ins „Innere“, unter völliger Abschließung der Außenwelt. Die „Innenseite“ der Welt offenbart sich über Vorstellungen und Begriffe.

Wir können in uns Zusammenhänge herstellen, die uns nicht durch die Außenwelt vermittelt werden können. Fehlt diese Fähigkeit, hat alles Lehren keinen Sinn. Das Prinzip allen wissenschaftlichen Arbeitens ist die bewußte Trennung von Beobachten und Denken. Im Studium wird Beobachten durch Praktika (einzelne Versuche an bestimmten Beispielen) und Denken durch Vorlesungen (Grundtatsachen und Gesetzmäßigkeiten, übergeordnete Zusammenhänge) geschult.

Erfahrung und Wissen

Obwohl Beobachten und Denken getrennt werden müssen, ist es genauso wichtig, beides bewußt zu verbinden. Beim praktischen Arbeiten werden Geschicklichkeit, Beobachtungsvermögen, Organisationsvermögen und ein Gedächtnis für Phänomene ausgebrüdet. Beim Denken hingegen das Vorstellungsvermögen und Begriffsbildungsvermögen, ein Gedächtnis für die gebildeten Vorstellungen und Begriffe. Daraus entsteht einerseits Erfahrung, die eine schärfere Kontrolle von Begriffen und Vorstellungen ermöglicht, und andererseits Wissen, welches ein schärferes Beobachten im Einzelfall erlaubt. Hieraus entsteht die Fähigkeit zu urteilen, Schlußfolgerungen zu ziehen und schließlich Erkenntnis zu gewinnen.

Victor v. Weizsäcker hat in diesem Zusammenhang gesagt: „Ein Experiment ist zielbewußtes Handeln zum Gewinnen von Erkenntnis.“ Das

Übungsmittel für das Experiment ist das Protokoll, jede unscheinbare Kleinigkeit ist in diesem Protokoll von Bedeutung. Es dürfen keine Schlußfolgerungen in das Protokoll, ein Fehlurteil könnte zum Vorurteil werden, d.h., man würde sich mit der ursprünglichen Problemstellung nicht mehr auseinandersetzen. Durch dieses Üben haben wir eine Anerkennung von Notwendigkeiten entwickelt, die zur Selbstlosigkeit führen kann. Wird der Abstand zum Experimentator selber zu groß, so werden wir zu teilnahmslosen Beobachtern, die nichts mehr erfassen können. Alles, was mit Sinnfragen zusammenhängt, kann mit der geschilderten Methode nicht erfaßt werden. Das hat schon Platon und Anselm von Canterbury beschäftigt. Rudolf Steiner sagte in seiner „Philosophie der Freiheit“: „Das Wahrnehmen der Idee in der Wirklichkeit ist die wahre Kommunion des Menschen.“ Der Mensch verbindet sich wieder mit der geistigen Welt. Charles Darwin sagte vor seinem Tod: Mein Geist scheint eine Maschine geworden zu sein, die einzelne Tatsachen aus dem allgemeinen Weltbild herausmalt. Ich habe keinen Sinn mehr für Poesie und Kunst“. Die Kunst unterscheidet sich insofern von den Naturwissenschaften, als wir uns ganz in sie hineinbegeben müssen. Beschriebene Musik ist wie ein erzähltes Mittagessen. Das ist die Polarität (Wissenschaft und Kunst), die eine ganz bestimmte Geisteshaltung mit sich bringt, wie man sie etwa bei Goethe findet.

Menschenbildung

Im zweiten Vortrag am 15. Juli mit dem Thema „Schule als Menschenbildung – Aspekte einer menschengemäßen Erziehung“ stellte Dr. E. Heinemann, Rudolf-Steiner-Schule Nürnberg, zwei Äußerungen des Begründers der Waldorfschulbewegung, Dr. Rudolf Steiner, an den Beginn seiner Ausführungen: Es komme nicht darauf an, dem Kinde von außen „Fertigkeiten“ einzuüben, sondern bei der Entwicklung des Kindes selbst anzusetzen und ihm dadurch „Lebenskraft“ zu vermitteln. Entwicklung sei aber so zu verstehen, daß eine Fähigkeit unverändert ein Leben lang fortbestehe, nein sie versinke und komme später verwandelt wieder zum Vorschein. Die Grundfrage für Erziehende – so Heinemann – heißt: In welcher Entwicklungsphase befindet sich das Kind und wie bringt der Lehrer dementsprechend den Stoff an das Kind heran? Der Stoff ist für die Kinder da und nicht umgekehrt. Es lassen sich drei Phasen der kindlichen Entwicklung unterscheiden:

1. Die Zeit des Lernens durch Nachahmung im Vorschulalter.
2. Die Zeit der gefühlsmäßigen Neigung zum Künstlerischen, Kreativen, Phantasievollen und des natürlichen Autoritätsgefühls im ersten Schulalter.

3. Die Zeit des Kritisierens, des Urteilens in der Jugend.

In der Waldorfschule wird als Reaktion auf diese kindliche Entwicklung versucht, das, was natürlicherweise im Kind heranreifen möchte, aufzugreifen, zu veredeln und zu pflegen. Die Kindergartenkinder folgen ohne Programm, ohne Befehl dem Vorbild der Kindergärtnerinnen. Naturbelassene Materialien fördern die Phantasie je nach Situation. Schulkinder dagegen lernen vorwiegend über das Wort, durch lebendige und anschauliche Schilderungen. Im mehrwöchigen Epochen- oder Hauptunterricht von täglich zwei Stunden können Sachzusammenhänge vertieft und die Arbeitsergebnisse laufend in das sogenannte Epochenheft eingetragen werden. Das Lehrbuch ist also kein neutrales, abfragbares Medium zwischen Lehrern und Schülern, sondern es wird selbst verfaßt.

Um zu einer möglichst ausgewogenen, weltoffenen Urteilsfähigkeit gelangen zu können, wird ab der 9. Jahrgangsstufe der Klassenlehrer, der bis dahin acht Jahre lang täglich in den ersten zwei Stunden (Hauptunterricht) die selbe Klasse unterrichtete, durch Fachlehrer ersetzt. Ihre Aufgabe ist es, die Schüler methodisch und inhaltlich vielfältig an das Wissen und die Anschauung unserer pluralistischen Gesellschaft heranzuführen.

Das Ziel ist, daß die jungen Menschen schließlich mit gesundem Verstand und verantwortungsvoll in ihrem Leben stehen können, jeder individuell auf seine Weise.

Abschließend wurde ein Blick auf die Lehrer und die Schulorganisation selbst geworfen. Waldorfschulen werden von Eltern und Lehrern selbst verwaltet, damit die Schüler durch Vorbilder zu freier Entscheidung gelangen. Der Vortragende schloß mit einem Hinweis auf Statistiken, die der Schule als Lern- und Lebensort eine immer zentralere Bedeutung zuweisen. Die Waldorfschulen verstehen sich als ein Versuch einer menschengemäßen Erziehung unter vielen anderen.

Gerlinde Bauer/Thomas Birner

Mathematik-Sommerschule

Eine internationale „Sommerschule“, in der Doktoranden und jüngere Wissenschaftler in aktuellen Methoden der Algebraischen Geometrie eingeführt wurden, veranstaltete Ende April auf Schloß Thurnau das Graduiertenkolleg „Komplexe Mannigfaltigkeiten“ im Mathematischen Institut der Universität Bayreuth. Etwa 60 Teilnehmer aus sechs Ländern nahmen an der Veranstaltung teil. Referenten waren die Professoren Dr. F. Catanese (Pisa) und Dr. Y. Kawamata (Tokyo).

Bei Katholischer Akademie

„Über die Kontrollierbarkeit des Chaos“ hat Mitte Mai mit dem Untertitel „Vom Urknall zur Universitätsleitung“ Bayreuths Universitätspräsident Professor Dr. Helmut Büttner vor dem Bayreuther Hochschulkreis der Katholischen Akademie in Bayern gesprochen.

Früchte der Zusammenarbeit mit Pilsen

Untersuchungen im Grenzraum

Aufgrund der bestehenden Partnerschaft zwischen den Universitäten Bayreuth und der Universität Pilsen entwickelten sich eine Vielzahl von Kontakten zwischen Fachbereichen und Lehrstühlen, wie etwa zwischen dem Lehrstuhl Wirtschaftsgeographie und Regionalplanung und der Ökonomischen Fakultät der Universität Pilsen in Cheb (Eger).

Nun konnte vom 15.-17. 6. 1992 erstmals eine gemeinsame Lehrveranstaltung für Studenten aus Bayreuth und aus Eger durchgeführt werden. Die Fragestellung bezog sich auf die Entwicklung des Einzelhandels in den beiden grenznahen Standorten Marktredwitz und Eger. Dadurch konnten sich nicht nur die fachlichen Kenntnisse, sondern gerade auch die sprachlichen Fähigkeiten ergänzen.

Einzelhandelsstruktur

Ziel der Untersuchung in den beiden Städten war es, insbesondere für Cheb/Eger Aussagen zu der Struktur und zukünftigen Entwicklung des Einzelhandels zu treffen. Um entsprechende Grundlagen zu erhalten, wurden in beiden Städten verschiedene Methoden der Einzelhandels- und Stadtforschung eingesetzt. Als ein Ergebnis zeigte sich, daß das Einzelhandelsangebot in Marktredwitz für eine Stadt dieser Größe als breit gefächert und qualitativ hochwertig eingestuft werden kann. Dies wurde nicht nur durch die geäußerte Zufriedenheit der Kunden, sondern auch durch die Tatsache bestätigt, daß viele Waren auch des mittel- und langfristigen Bedarfs in der Stadt eingekauft wurden. Andererseits waren auch die

typischen Tendenzen der Innenstadtentwicklung, etwa eine Dominanz von Ladenketten und Textilgeschäften gut zu beobachten.

Die zukünftige Entwicklung wird durch eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung und stagnierende Einzelhandelsnachfrage geprägt sein. Auch die Konsumenten aus der CSFR beeinflussen diesen Trend aufgrund der beschränkten Kaufkraft nur unwesentlich. Deshalb zeichnet sich die Entwicklung des Einzelhandels in der Innenstadt nur noch durch eine begrenzte Dynamik aus. Größere Investitionsvorhaben werden aber möglicherweise mit der Neunutzung der innenstadtnahen Industriebranche der Chemischen Fabrik verbunden sein.

In Eger wurde nicht nur bei den gegenwärtigen Nutzungsstrukturen, sondern auch bei den zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten der Unterschied zwischen der historischen, weitgehend denkmalgeschützten Altstadt um den Marktplatz und dem modernen Geschäftszentrum in der Fußgängerzone in Richtung Bahnhof betont. In den engen Gassen und historischen Häusern um den Marktplatz dominieren kleine Fachgeschäfte, aber auch Galerien und Restaurants. Dagegen werden die teils gründerzeitlichen, teils aus den siebziger Jahren stammenden Gebäude in der Fußgängerzone durch größere Einzelhandelsbetriebe und das Kaufhaus Prior sowie durch Banken genutzt. Viele gutausgestattete Geschäfte weisen ein überdurchschnittlich hohes Preisniveau auf und lassen durch ihre Ausstattung erkennen, daß vorwiegend Besucher aus dem Westen oder auch die Grenzgänger angesprochen werden sollen, die über die nötige Kaufkraft

verfügen. Andere Geschäfte wurden nicht nur bei der Sortimentstiefe und der Qualität der angebotenen Produkte, sondern auch bei der Präsentation der Waren oder der Freundlichkeit der Bediensteten schlecht bewertet.

Viele dieser Probleme wurden darauf zurückgeführt, daß der Bodenpreis als marktwirtschaftliches Regulativ noch nicht eingeführt ist.

Derzeit Unsicherheit

Bei den Betriebsinhabern besteht jedoch Unsicherheit über die weitere Entwicklung, nachdem die Folgen der Privatisierung, aber auch der schwindenden Kaufkraft der einheimischen Bevölkerung und damit verbundene Umsatzeinbußen nicht abgesehen werden können. Bisher blieben die Ladenmieten auf geringem Niveau, weswegen sich viele der kleinen, spezialisierten und selbständigen Betriebe im Zentrum halten konnten. Für die Zukunft ist in Eger aber eine erhebliche Dynamik der Einzelhandels- und Stadtentwicklung abzusehen. Unter den tschechischen und deutschen Studenten wurden deshalb die Möglichkeiten breit diskutiert, auf diese Entwicklungen steuernd Einfluß zu nehmen. Insgesamt wird es unter den neuen marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Stadtentwicklung in Eger darauf ankommen, nicht nur das Geschäftszentrum, sondern auch den historischen Teil durch angemessene und vielfältige Nutzungen weiter zu beleben und für die Bevölkerung wie auch für die Besucher gleichermaßen interessant zu machen.

Übersetzungsübung Video

Angenommen, Sie haben einen Stand auf der Hannover oder der Londoner Messe. Wie erklärt man einem Engländer oder Amerikaner, was ein Vliesstoff ist und was man daraus alles herstellen kann? Selbst Heather Kempson, ihres Zeichens bis zum Spätsommer Lektorin für Englisch am Sprachenzentrum der Bayreuther Universität und gebürtige Engländerin, mußte da zunächst einmal passen. Ihr war die Aufgabe zugefallen, im Rahmen einer deutsch-englischen Übersetzungsübung neue Wege zu beschreiten.

„Zu meiner Zeit,“ erinnert sich der Geschäftsführer des Sprachenzentrums, Dr. Udo O.H. Jung, „wurde Wilhelm Haufs Märchen vom Kleinen Muck in den Seminaren übersetzt. Um die damit verbundene tödliche Langeweile zu vermeiden, haben wir hier in Bayreuth die oberfränkische Wirtschaft angesprochen und uns um Übersetzungsaufträge beworben, damit unsere Studenten die Relevanz dessen, was sie im Übungsraum tun, für das Leben da draußen, ohne Mühe erkennen können“.

Ein Partner fand sich in der oberfränkischen Firma Sandler in Schwarzenbach, einem namhaften Hersteller von Vliesstoffen, die sich der potentiellen Kundschaft in einem Video vorstellt. Die Studenten der Übersetzungsübung von Heather Kempson erstellten zunächst eine einwandfreie Übersetzung der Tonspur. Der englische Text wurde dann in einem Studio der Bayreuther Firma Knoll paßgenau auf das Videoband gebracht.

„Wenn jetzt ausländische Besucher kommen,“ freut sich Personalleiter Hans-Jürgen Kummer von der Firma Sandler, „dann brauch’ ich nicht mehr den Ton wegzudrehen und meinen eigenen Kommentar zu sprechen. Produktwerbung in der Muttersprache kommt immer besser an.“

Studenten, Lektor und oberfränkische Wirtschaft sind’s zufrieden, ein Dreiecksverhältnis, das allen Beteiligten zugute kommt. Am Sprachenzentrum der Universität, wo 24 Fremdsprachen unterrichtet werden, hofft man auf Folgeaufträge.

Heisenberg-Stipendium

Heisenberg-Stipendien der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gelten als wichtiges Förderinstrument des hochqualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses. DFG-Präsident Professor Dr. Wolfgang Frühwald hat jetzt Universitätspräsident Professor Dr. Helmut Büttner informiert, daß der Islamwissenschaftler PD Dr. Stefan Reichmuth nach Beschluß des DFG-Auswahlausschusses ein solches Heisenberg-Stipendium zugesprochen wurde. Dr. Reichmuth, der sich in Bayreuth habilitierte und bis zum vergangenen Jahr Mitarbeiter des Bayreuther Lehrstuhlinhabers für Islamwissenschaft, Professor Dr. Jamil Abun Nasr war, hat in den letzten Jahren im Rahmen des Bayreuther Afrika-Sonderforschungsbereichs über Entstehung und Bedeutung der islamischen Bildung in afrikanischen Städten, deren Wandel und soziale Integration anhand von Studien in Nigeria gearbeitet. Der Spezialist für den Islam in Afrika wird das Heisenberg-Stipendium ab kommenden Jahr am Seminar für Orientkunde der Universität Mainz wahrnehmen.

Was man so alles auf Exkursionen erlebt

Kommunal- und Regionalpolitik in der Schweiz und Oberitalien

Neue kommunal- und regionalpolitische Ansätze in den südlichen Nachbarstaaten Schweiz und Italien standen im Mittelpunkt einer 8tägigen Exkursion, die der Lehrstuhl Wirtschaftsgeographie und Regionalplanung (Prof. Dr. Jörg Maier) von der Universität Bayreuth zusammen mit 38 Studentinnen und Studenten sowie zwei Mitarbeitern (Dipl.-Geographin Kathrin Kanzler-Tullio und Dipl.-Geograph Wolfgang Weber) Ende April dieses Jahres unternahm.

Erste Station bildete dabei die Geschäftsstelle der sog. Regio Basiliensis in Basel, die gewissermaßen ein Vorbild für internationale grenzüberschreitende Zusammenarbeit darstellt und deshalb gerade für angehende Planerinnen und Planer aus Oberfranken von besonderem Interesse ist.

In der bereits seit den 70er Jahren bestehenden Euregio am Oberrhein arbeiten deutsche, französische und schweizerische Gebietskörperschaften in den Bereichen Kultur, Umweltschutz, Wirtschaft, Verkehr und Raumordnung zusammen; auch die private Wirtschaft und verschiedene Non-profit-Organisationen sind in der Euregio engagiert. Trotz mancher Probleme, die vor allem aus den unterschiedlichen Kompetenzen der beteiligten Partner erwachsen, ermutigt das erfolgreiche Beispiel der Regio Basiliensis, in den Bemühungen um eine funktionsfähige Euregio Egrensis hier in unserem Raum nicht nachzulassen.

Vertiefte Informationen über die Situation des alternativen Landbaus in der Schweiz vermittelte im Anschluß daran ein Besuch beim Forschungsinstitut für biologischen Landbau in Oberwil. 1974 von Landwirten, Wissenschaftlern und Politikern als private Stiftung gegründet, beschäftigt sich das Institut insbesondere mit Fragen der Bodenfruchtbarkeit, des biologischen Pflanzenschutzes, der Nützlingsförderung und der Vermarktung. Einblick in die praktische Forschungstätigkeit gewannen die Studierenden dann auf den Versuchsfeldern des Instituts, wo in einem mittlerweile seit 14 Jahren bestehenden Parzellenversuch die Auswirkungen verschiedener Anbausysteme (biologisch-dynamisch, organisch-biologisch und konventionell) auf Boden- und Pflanzengesundheit sowie Ertragsquantität und -qualität untersucht werden.

Am folgenden Tag stand mit der Finanzmetropole Zürich eine völlig andere Thematik im Vordergrund. Nach einer ausführlichen Stadtexkursion unter der Leitung des renommierten Schweizer Stadt- und Regionalforschers Prof. Elsasser von der Universität Zürich, deren the-

matische Schwerpunkte insbesondere die fortschreitende Tertiärisierung, die städtische Wohnungsbau- und Verkehrspolitik sowie grundsätzliche stadtentwicklungspolitische Probleme bildeten, stellten Vertreter der Verkehrsplanung in Zürich ihre Konzeption zur Eindämmung des motorisierten Individualverkehrs in der Innenstadt und zur Förderung des Öffentlichen Personennahverkehrs vor. Die Vielfalt und der Ideenreichtum der in Zürich verfolgten Strategien und Maßnahmen, die eine Steigerung der Fahrgastzahlen binnen 6 Jahren um 30 % bewirkten, bewiesen, daß Zürich seinen ausgezeichneten Ruf als eine der verkehrspolitisch progressivsten Städte in Europa durchaus zu Recht genießt.

Alpenschutzkommission

Eine ähnliche Vorreiterrolle, wenn auch auf anderer Ebene, versucht die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA mit Sitz in Vaduz/Liechtenstein zu spielen. 1952 in Rottach-Egern gegründet, bildet die CIPRA heute einen Dachverband von 77 Organisationen und Institutionen, die sich in den Alpenländern mit Fragen des Natur- und Landschaftsschutzes, der Landschaftspflege, des Umweltschutzes und der Raumordnung auseinandersetzen. In den letzten Jahren hat sich die CIPRA dabei von einer klassischen Naturschutzorganisation zu einer Institution entwickelt, die sich in einer ganzheitlichen Betrachtungsweise allen raumrelevanten Problemen in den Alpen widmet. Ein Beispiel für derzeit anstehende Aufgaben ist die Ratifizierung eines Vertrags zwischen den Alpenländern über einen zehnjährigen Verzicht auf Erschließung bisher unbelasteter Talschaften; daneben wird gerade seitens der Mitarbeiter in der Geschäftsstelle in Vaduz auch Feldforschung vor Ort betrieben. Umfangreichere Aktivitäten scheitern derzeit jedoch noch — wie so häufig — an der relativ bescheidenen finanziellen Ausstattung der CIPRA.

Interessante Ansätze, die alpenraumspezifischen Probleme auf regionaler Ebene zu lösen, boten sich im weiteren Verlauf der Exkursion vor allem in der Region um Ilanz im Vorder- und im Goms im oberen Rhonetal. In beiden Talschaften spielt der Wintertourismus eine entscheidende Rolle, wobei die Erschließung des Vorderrheintales vor allem in touristischen Schwerpunkten wie Flims oder Laax bereits sehr viel weiter fortgeschritten ist als im oberen Rhonetal, wo durchaus noch Potentiale insbesondere im naturnahen Tourismus ausgeschöpft werden können. Diese allerdings

keineswegs unproblematische Abhängigkeit vom Fremdenverkehr, die abseitige Verkehrslage, die wachsenden Probleme der Berglandwirtschaft und der Mangel an Arbeitsplatzalternativen insbesondere für junge Leute hatte in beiden Talschaften hohe Abwanderungsraten zur Folge, denen man seit den 70er Jahren durch neue regionalpolitische Strategien einer „Hilfe durch Selbsthilfe“ begegnen will. Die Gründung des Gemeindeverbands „Pro Surselva“, der den hohen Grad an gemeindlicher Autonomie im Kanton Graubünden sehr viel effektiver nutzen kann als die insgesamt 48 Kleingemeinden mit zum Teil weniger als 100 Einwohnern, stellte eine wichtige Voraussetzung zur Realisierung einer auf qualitative Entwicklung ausgerichteten Regionalpolitik dar, die nach wie vor auch für die ländlichen Räume Bayerns als vorbildhaft gilt.

Auf die gemeindliche Ebene übertragen bot die im Anschluß daran untersuchte Berggemeinde Embd ein gutes Beispiel für eine behutsame, an lokalen Bedürfnissen und Ressourcen orientierte Entwicklungspolitik, während sich der nachfolgend besuchte Wintersportort Saas Fee als Ausdruck einer anderen regionalen Entwicklungsstrategie erwies.

In der Lombardei

Die Vielfalt der Interessensgebiete der in Bayreuth gelehrten Wirtschaftsgeographie zeigte sich dann am folgenden Tag bei der Weiterfahrt in die Lombardei, wo sich den Studierenden völlig andere Raumstrukturen und damit auch andere Fragestellungen und planerische Lösungsansätze boten. Neben dem dominanten Zentrum Milano, das als Metropole am Schnittpunkt der beiden europäischen Wachstumsgürtel, der „banane bleue“ und des mediterranen „sun belts“, besondere Entwicklungsdynamik aufweist, wurde insbesondere die Stadt Bergamo, das prosperierende Zentrum der erfolgreichen, meist klein- bis mittelbetrieblich strukturierten norditalienischen Bekleidungsindustrie untersucht. In den Diskussionen mit Vertretern verschiedener Industrieverbände sowie einzelner Unternehmen wurde deutlich, daß auch in Oberitalien kleine und mittlere Betriebe, die sich durch Flexibilität, Innovationsfreude und Marktnähe auszeichnen, maßgeblich zur Wirtschaftskraft einer Region beitragen.

Eine ähnlich wichtige Rolle spielen kleine und mittlere Unternehmen auch in Südtirol, wie auf der letzten Etappe der Exkursion verdeutlicht wurde. Wenn auch der Fremdenverkehr in der

Was man so alles auf Exkursionen erlebt

Im Alltag von Unternehmen die Theorieanwendung erkunden

Im Rahmen des Volkswirtschaftlichen Seminars im Wintersemester 1991/92 von Prof. Dr. P. Oberender besuchten die Seminarteilnehmer die Karl Thomae GmbH, Biberach, und die Ciba-Geigy AG, Basel. Bei dieser Exkursion stand erneut das Ziel im Vordergrund, wirtschaftstheoretische Erkenntnis und unternehmerische Praxis gegeneinanderzuhalten und Anwendungsmöglichkeiten der Theorie im Unternehmensalltag zu erkunden.

In Biberach begann der Unternehmensbesuch mit einem Freiluftprogramm, in dessen Rahmen die Umweltschutzaktivitäten der Karl Thomae GmbH inspiziert wurden. Anschließend begrüßte die Geschäftsleitung, vertreten durch ihren Sprecher Klaus Pürckhauer, die Bayreuther Gruppe und gab sowohl einen historischen Abriss als auch einen Überblick über die quantitative und qualitative Entwicklung des Unternehmens.

In einem anschließenden Referat zur strategischen Planung stellte Dr. Roland Ermini, Mitglied der Geschäftsleitung, die strategischen Unternehmensziele vor dem Hintergrund der Entwicklung der Unternehmensumwelt sowie mögliche Maßnahmen zur Umsetzung der Ziele vor. Zu diesem Zweck ging Dr. Ermini auf die Entwicklungen in der Unternehmensorganisation, der Mitarbeiterstruktur und der Erlöse ein. Auch die Integration der fünf neuen Bundesländer in die Aktivitäten des Unternehmens waren hier von besonderem Interesse. Dieses spezielle Interesse setzte sich in der Darstellung der strategischen Soll-Vorstellungen fort.



Die zieladäquate Konzeption der Maßnahmen in den neuen Bundesländern stellt das Unternehmen vor besondere Herausforderungen. Die folgende Diskussion hatte zwei Schwerpunkte: Zum einen war für die Studentengruppe die Integration der neuen Bundeslän-

dern im Rahmen der strategischen Planung und Maßnahmen von hohem Interesse, zum anderen spielte das Ausmaß staatlicher Regulierungen im Pharmamarkt und seine Auswirkungen auf die strategische Planung eine erhebliche Rolle. Überdies wurde die Bedeutung von Forschung und Entwicklung für die Unternehmensentwicklung erörtert. Insgesamt kann der Gedankenaustausch für beide Seiten als sehr fruchtbar bezeichnet werden und künftige Unternehmensbesuche sowie praxisorientierte Diplomarbeiten im Bereich der Gesundheitsökonomie sind beabsichtigt.

In Basel empfing Hans Singeisen von der Gästebetreuung der Ciba-Geigy AG Prof. Oberender und seine Reisebegleiter. Im Rahmen einer Tonbildschau wurde das Unternehmen und seine Geschichte zunächst synoptisch vorgestellt.

Auch bei der Ciba-Geigy AG steht das Themenfeld „Ökologie und Entsorgung“ an besonderer Stelle. Dies wurde mit einem entsprechenden Vortrag und einer Besichtigung der Sondermüllbehandlung im Unternehmen dokumentiert. Der Leiter der Entsorgungsbetriebe des Unternehmens, Dr. Isenburg, betonte im Verlauf der Besichtigung die Gleichrangigkeit der wirtschaftlichen, sozialen und umweltspezifischen Unternehmensziele. Er

Kommunal- und Regionalpolitik . . .

Fortsetzung von Seite 36

Autonomen Provinz Bozen die Wirtschaftsstruktur prägt, so sorgte doch insbesondere der italienische Staat für eine Industrialisierung der Täler und somit für ein zweites wirtschaftliches Standbein neben dem dominierenden Tourismus. Letzteren möglichst umwelt- und sozialverträglich zu gestalten und mit Hilfe einer öko-sozialen Marktwirtschaft die Konflikte zwischen Ökonomie und Ökologie zu regeln, sieht das Südtiroler Amt für Raumordnung als vordringliche Aufgabe, wobei gerade im Bereich Raumordnung und Landesplanung der Konflikt zwischen Rom (als Sinnbild des italienischen Zentralstaats) und Bozen starken Einfluss auf Politik und Planung nimmt.

Deutlich wurde hierbei, daß zumindest die Raumordnung in Südtirol ein weitgehend ökologisches Leitbild verfolgt, das z.B. den Ausbau neuer Skigebiete ablehnt. Daß diese Ge-

denken auf kommunaler Ebene häufig zwar durchaus auf Interesse stoßen, jedoch nur sehr zögernd realisiert werden, zeigte dann das Beispiel der Südtiroler Gemeinde Kastelruth. Ursprünglich ein Konzept des intelligenten Tourismus verfolgend, unterscheidet sich Kastelruth heute nur wenig von anderen Wintersportorten, wobei den Studierenden hier sehr anschaulich die in der räumlichen Politik und Planung häufig vorhandene Kluft zwischen theoretischen Konzeptionen und der konkreten Umsetzung vor Ort verdeutlicht wurde. Insofern bot gerade auch diese Erfahrung den Studierenden die Möglichkeit, an der Universität vermitteltes Wissen im Gespräch mit sachkundigen, praxiserfahrenen Experten vor Ort zu ergänzen und gegebenenfalls zu relativieren, was letztendlich das Ziel derartiger Exkursionen darstellt.

Kathrin Kanzler-Tullio

Was man so alles auf Exkursionen erlebt

hob den Pilotcharakter der vorgestellten Sondermüllverbrennung für die Schweiz hervor. In einem weiteren Referat zum Thema „Umwelt“ wies der Leiter des Umweltschutzdienstes der Ciba-Geigy, Dr. Hitz, erneut auf die besondere Behandlung der Umweltproblematik im Unternehmen hin. Dies nicht zuletzt infolge der Löscharbeiten bei der Sandoz AG in den 80er Jahren.

Nach einer Pause stellt Dr. Lauper als Chef des Bereichs „Pharmaökonomie“ die Sparte Pharma näher vor: Zunächst skizziert er die Position der Ciba-Geigy im Weltpharmamarkt und erläutert anschließend die strategischen Erfolgsfaktoren der Ciba-Geigy für den Pharmabereich. In einer anschließenden Diskussion kristallisieren sich als thematische Schwerpunkte die Frage nach den Beziehungen zwischen Forschungsinput und -output sowie deren Meßbarkeit und die Frage nach der Notwendigkeit staatlicher Forschungsförderung heraus. Hier sieht Dr. Lauper noch wirtschaftstheoretischen Forschungsbedarf.

Mehr Mitsprache

In einem weiteren Programmpunkt präsentiert Dr. Versteegen als Mitarbeiterin der Pharmaökonomie Überlegungen zum Thema „Kosten und Nutzen des Medikamentengebrauchs“. Dabei werden Fragen zu den Nebenwirkungen und zur Entscheidung über den Medikamentengebrauch angeschnitten. Insbesondere in diesem Entscheidungsprozeß sollte nach allgemeiner Auffassung im Plenum zukünftig der Patient ein stärkeres Mitspracherecht bei gleichzeitiger Umstellung des derzeitigen Finanzierungssystems erhalten. Die Steuerung der Nachfrage nach Pharmazeutika sollte vom Arzt auf den mündigen Patienten übergehen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die vom Patienten zu tragenden Nebenwirkungen. In diesem reichhaltigen Programm stand als nächster Punkt die Diskussion strategischer Al-



... und bei der Ciba-Geigy

lianzen aus Sicht der Ciba-Geigy AG an. Die Strategie des Hauses im Hinblick auf diese Kooperationsform wurde von Dr. Adams erläutert. Offenbar wird bei der Ciba-Geigy die strategische Allianz als notwendige Reaktion auf den intensiven Weltmarktwettbewerb im Pharmabereich gesehen. Mit Bezug auf die hohe Politisierung dieses Bereichs hat das Unternehmen überdies ein Referat „Issue Management“ eingerichtet. Diesem ist die Aufgabe der externen Kommunikation mit allen „gesellschaftlich relevanten Gruppen“ übertragen — eine Entwicklung, die der Gruppe Bayreuther Ökonomen nicht unbedenklich erschien. Abschließend hob Dr. Lauper nochmals die Veränderungen der Unternehmensumwelt, die

sich aus dem EG-Binnenmarkt für das Nicht-Mitglied Schweiz und seine Unternehmen ergeben, hervor. Er sieht hierin durch einen intensivierte Wettbewerb eine Chance aber auch eine Herausforderung für das Unternehmen. Insgesamt war der Unternehmensbesuch durch zahlreiche und vielfältige neue Eindrücke für die Gruppe geprägt. Für die Zukunft wurde die Idee eines gemeinsamen Workshops zum Thema „Pharmaökonomie“ geäußert. Darüber hinaus entstanden aus der Diskussion einige interessante Denkanstöße für das Unternehmen, so daß für beide Seiten der Unternehmensbesuch erfolgreich war und auch in Zukunft Gruppen der Universität Bayreuth dem Hause Ciba-Geigy willkommen sind.

Veröffentlichungen

Kazuko Winter und Yuri Sawabe Wir lernen Japanisch

Rüdiger Koeppe Verlag, Köln
79,— DM, 430 S.
ISBN 3-927620-78-5

Vor kurzem erschien ein praktisches Lehrbuch der japanischen Sprache. Die Bayreuther Autorinnen Kazuko Winter und Yuri Sawabe haben in ihrem Buch „Wir lernen Japanisch“ zahlreiche prakti-

sche Muster- und Übungssätze zusammengestellt, die in 30 Lektionen jeweils bestimmte Themen des japanischen Alltags und der japanischen Gesellschaft behandeln. Erläuterungen zur Grammatik sind ebenso enthalten wie ein zweisprachiges Wörterverzeichnis mit etwa 1000 Einträgen. Das Buch ist geeignet für Studenten, die Japanisch im Nebenfach erlernen, wie für Geschäftsreisende und Ja-

pan-Interessierte. Die Leser werden es als hilfreich empfinden, daß alle Texte in der lateinischen Schrift sowie in japanischen Schriftzeichen wiedergegeben sind. In einem Anhang befinden sich Tabellen für phonetische Zeichen, die Verbflexion, die Fragewörter und die Hilfspartikel. (Verlagstext)

Uta Lindgren

Columbus: Abenteurer oder berechnender Planer?

Navigatorisches Wissen und geographische Ortsbestimmung zur Zeit der Entdeckung Amerikas
Kultur & Technik 4/1992, 8 S.

Veröffentlichungen

Udo O.H. Jung (Hg.)

Praktische Handreichung für Fremdsprachenlehrer

(Band 2 der Bayreuther Beiträge zur Glottodidaktik)

Frankfurt a.M.: Peter Lang Verlag, DM 98.-
456 Seiten

ISSN 0721-409X

ISBN 3-631-45080-X

Als Band 2 der „Bayreuther Beiträge zur Glottodidaktik“ ist im Frankfurter Peter Lang Verlag eine 456 Seiten starke „Praktische Handreichung für Fremdsprachenlehrer“ erschienen. Die von Udo O.H. Jung, dem Geschäftsführer des Sprachenzentrums der Bayreuther Universität, herausgegebene Schrift enthält insgesamt 42 Aufsätze von international ausgewiesenen Fachleuten. Die Betonung liegt auf praktisch. In ihrer Gesamtheit versuchen die Beiträge eine Antwort auf die Frage: Was muß ein guter Fremdsprachenlehrer heute alles wissen und können? Der Herausgeber hat das gesamte Spektrum des Berufsfelds Fremdsprachenlehrer in den Blick genommen: Was leisten Computer für den modernen Fremdsprachenunterricht? Wie steht es mit dem Videorecorder oder der Videokamera? Wie gut sind die alternativen Methoden – Suggestopädie z.B.? Welchen Aussagewert haben Schülerfehler? Kann man die Muttersprache ausschalten? Halten die gängigen Klassenarbeiten den strengen Maßstäben der Testwissenschaft stand? Sollten Hausaufgaben integrale Bestandteile des Unterrichts sein? Ist das Sprachlabor noch aktuell? Können Schüler in die Lehrerrolle schlüpfen und einen Teil seiner Aufgaben übernehmen? Welche Strategien verfolgen sie beim Fremdsprachenlernen? Muß man vor lauter kommunikativer Kompetenz Aussprache und Intonation unter den Tisch fallen lassen? Welchen Stellenwert haben die berühmten Fertigkeiten – Hören, Sprechen, Lesen, Schreiben, Übersetzen – heute? Fremdsprachenlehrer aller Schularten finden in dem Sammelband Antworten auf diese und viele andere Fragen. Allerdings bleibt auch eine ganze Reihe von Fragen offen. Es wird nicht der Versuch unternommen, ungelöste Probleme durch apodiktische Sentenzen unter den sprichwörtlichen Teppich zu kehren. Moderner Fremdsprachenunterricht, so lautet die Botschaft, steht in einem Spannungsfeld von Forschungsbemühung und praktischer Alltagsbewältigung. Das Hauptaugenmerk des Sammelbandes liegt auf der Vermittlung von „handwerklichen“ Fähigkeiten: Wie mache ich ein gutes Tafelbild, und welche Anforderungen

muß man an Folien für den Overheadprojektor stellen? Was ist beim Umgang mit literarischen oder Sachtexten zu beachten? Kann man nicht aus einem Lehrbuchtext ein Hörspiel machen? Welche Tips und Tricks sollte ich meinen Schülern geben, wenn sie sich im Zielsprachenland aufhalten?

Ohne solides Hintergrundwissen und ohne die Fähigkeit zu zielorientiertem Klassenmanagement stellt sich beim Lehrer kein Problembewußtsein ein. Ohne Problembewußtsein hinwiederum ist kein Fortschritt möglich. Die Gefahr der Stagnation aber ist angesichts der oft beklagten „Vergeisung“ in der Lehrerschaft nicht von der Hand zu weisen. Die Praktische Handreichung will hier vorbeugend helfen.

Franz Bosbach (Hg.)

Feindbilder – Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit.

Bayreuther Historische Kolloquien Band 6
Köln-Wien-Weimar, Böhlau Verlag, 1992. XII,
243 S., 14 Abb. Br. DM 48,–
ISBN 3-412-03390-1

Feindbilder sind für die politische Geschichte ein ebenso dankbarer wie häufig vernachlässigter Gegenstand. Die Darstellungen der Geschichte politischer Beziehungen von Herrschaftsverbänden und Staaten beruhen gewöhnlich auf der Auswertung der einschlägigen politischen Akten von beteiligten Staaten und Akteuren. Mit ihrer Hilfe erschließt sich dem Historiker am besten, was ihn traditionellerweise auf dem Gebiet der Staatenpolitik am meisten interessiert, die Handlungsmotive und ihr kausaler Begründungszusammenhang. Zu einem umfassenden und adäquaten Verständnis des politischen Handlungsfeldes reichen solche Quellen jedoch in aller Regel nicht aus. Politische Akten dokumentieren nämlich vortrefflich die politischen Entscheidungsvorgänge, lassen jedoch nur selten die lebensweltlichen Einflüsse deutlich werden, denen die Entscheidungsträger ausgesetzt waren und auf die sie selbst einwirkten. Zu dem obwaltenden Daseinsverständnis, zu Verhaltensnormen, Werthaltungen, Erfahrungen und Einschätzungen findet man oft allenfalls Anhaltspunkte, weil sie für den Kreis der Beteiligten selbstverständlich waren und daher nicht problematisiert zu werden brauchten. Noch weniger geben sie Aufschluß über die Art und

Weise, wie die nicht unmittelbar am Entscheidungsprozeß beteiligten Zeitgenossen das Geschehen aufnahmen oder welche Versuche in der politisch-staatlichen Öffentlichkeit unternommen wurden, diese Wahrnehmung in gewünschtem Sinne zu beeinflussen. Die Problematik zeigt sich besonders im Umfeld militärischer Konflikte, die für die Staatenpolitik oft eine nahezu alltägliche Erscheinung bildeten. Denn gerade auf dem Gebiet des Krieges und der militärischen Gewaltanwendung wurde Herrschaftshandeln bis in die Neuzeit hinein als ein Rechtsvorgang aufgefaßt, zu dem gemäß der ungebrochen gültigen antiken und mittelalterlichen Tradition das Prinzip der Öffentlichkeit gehörte. Es besagte, daß politische Vorgänge auch nicht mitentscheidenden Bevölkerungskreisen zwar nicht zur Mitwirkung, aber doch zur Beobachtung zu öffnen waren. Im Zusammenhang mit Kriegen gehörte dazu die Frage, wie ein Gegner eingeschätzt und beurteilt wurde. Die wohl ausdrückstärkste und zugleich sehr gut dokumentierte Variante solcher Beurteilungen stellen die Feindbilder dar, die die zeitgenössische Publizistik in Schrift und Bild für den Gegner bereitgestellt hat. Wie die Geschichte Europas zeigt, wurden politische Auseinandersetzungen zu allen Zeiten von öffentlich verbreiteten Schriften begleitet, die parteilich das Geschehen kommentierten, das Handeln der eigenen Partei rechtfertigten und den Gegner verurteilten. Meist geschah dies unter Zuhilfenahme von Stereotypen, von Feindbildern.

Das VII. Bayreuther Historische Kolloquium hat sich am 31. Mai/1. Juni 1991 mit solchen Feindbildern befaßt. Die Fragestellung der einzelnen Beiträge zielt darauf, an ausgewählten Beispielen aus der mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte zu zeigen, wie Feindbilder entstehen und wie sie im politischen Konflikt eingesetzt werden. Den Schwerpunkt bilden dabei prägnante Beispiele aus der Frühen Neuzeit: der Aufstand der Niederlande (Judith Pollmann), der habsburgisch-bourbonische Konflikt des Dreißigjährigen Krieges (Rainer Babel), das ludo-vizianische Zeitalter (Franz Bosbach) sowie die amerikanische Revolution (Jürgen Heideking). Wie sinnvoll es ist, die Betrachtung auch auf das Mittelalter und auf die neueste Zeit auszudehnen, zeigen die Beiträge zu Friedrich II. (Peter Segl) und zu dem britischen Deutschlandbild in der neuesten Zeit (Günther Heydemann). Aus ihnen wird nämlich deutlich, daß einerseits das Instrumentarium politischer Feindbildpublizistik schon im Mittelalter bereitstand und daß andererseits auch in unserer eigenen Gegenwart tradierte Stereotypen zahlreich fortbestehen und aktualisiert werden. Zu diesen Beispielen aus der Feindbildpraxis treten drei Beiträge, die sich mehr mit grundlegenden

Veröffentlichungen

theoretischen bzw. systematischen Aspekten des Themas befassen. Sie stellen die Frage nach einer Lehre der Polemik (Georg Braungart), nach der bildlichen Darstellung des Gegners (Wolfgang Harms) sowie nach der spätantiken Grundlegung des Antichristmythos (Michael Wolter), des wohl wichtigstens Themas alteuropäischer Feindbildpublizistik überhaupt. Die Definition dessen, was unter einem Feindbild zu verstehen ist, ist bewußt weitgefaßt. Es geht um alle Informationen und Darstellungsformen, die in dem zeitgenössischen Schrifttum eingesetzt werden, um den Gegner als einen Feind zu kennzeichnen. Das besondere Interesse gilt dabei der Inhaltsanalyse, vor allem den Fragen, welche Traditionen und Normen wirksam sind und welche Mittel der Argumentation im einzelnen angewendet werden.

Der Ertrag einer solchen Fragestellung ist für den Historiker ein doppelter. Zum einen wird das Wissen um die Existenz von Feindbildern und ihrer Beschaffenheit im politischen Kontext bereitgestellt, indem ihre Genese, ihre charakteristischen Elemente und ihre Funktion deutlich werden. Zum anderen ist aus der vor allem von der Vergleichenden Literaturwissenschaft betriebenen Bildforschung bekannt, daß jedes Feindbild auch etwas über denjenigen aussagt, der es verwendet. So kann es Aufschluß geben über konstitutive Elemente des politischen Denkens, die den Publizisten selbst, aber auch dem von diesen angesprochenen Adressatenkreis eigen waren. Ein Feindbild ist in diesem Sinne zugleich auch immer ein Selbstbild, das aus den jeweils gültigen kollektiven Werten und Erfahrungen erwächst und sie widerspiegelt.

Rudolf Zimmer**Die Morphologie des italienischen, spanischen und portugiesischen Verbs Einzelsprachlich und im Vergleich**

(Romanistische Arbeitshefte. Band 37)

1992. X, 133 Seiten. Kart. ca. 20,80 DM, ISBN 3-484-54037-0

Das Buch hat das Ziel, die Verbmorphologie der drei wichtigsten Nationalsprachen der Romania continua in erheblich knapperer Form als die vielen z. T. umfangreichen einschlägigen Kompendien einzelsprachlicher Konjugationen darzustellen, ohne daß dadurch Informationen verloren gehen. Zwei Kriterien stehen hierbei im Vordergrund: größtmögliche Darstellungsökonomie bei gleichzeitig hoher An-

schaulichkeit, wobei letzteres Kriterium dominiert, d. h. zwecks höherer Anschaulichkeit werden gelegentlich Redundanzen zugelassen. Bei der Beschreibung der Verbmorphologie der einzelnen Sprachen wird jedesmal nach derselben Methode verfahren; Stammformen und Synopsen bilden dabei das jeweilige Darstellungsgüst. Als grundlegend erweist sich auch eine Betrachtung des Verhältnisses von Schreibung und Lautung sowie die beim Verb unerläßliche Einbeziehung der Personalpronomina: dies geschieht in den jeweiligen Kapiteln über Morphosyntax und Satzphonetik. Ein weiterer Schwerpunkt liegt bei den Übergangskategorien zwischen den regelmäßigen Paradigmen und den sogenannten unregelmäßigen Verben: dabei stellt sich u. a. heraus, daß nicht nur das Spanische, sondern auch das Portugiesische über die wichtige Kategorie der Gruppenverben verfügt. Innerhalb der Unregelmäßigkeiten lassen sich gewisse Regelmäßigkeiten ausmachen und in ökonomischen Regeln beschreiben. In einem zusammenfassenden Kapitel wird der Versuch unternommen, das Funkzionieren der Verbmorphologie transparenter zu machen. Das Buch strebt durch permanente Vereinfachung des Regelapparats auf das notwendige, aber gleichzeitig hinreichende Minimum einen höheren Abstraktionsgrad an. Die über weite Strecken einzelsprachliche Anlage des Buches gibt diesem eine den herkömmlichen Konjugationshandbüchern und -tabellen vergleichbare Zielsetzung, d. h. jemand, der sich ausschließlich für das Italienische interessiert, findet auf rund 25 Seiten eine in sich abgeschlossene systematische und erschöpfende Beschreibung der italienischen Verbmorphologie. (Entsprechendes gilt für das Spanische und Portugiesische.) Das abschließende Verbrregister macht das Buch überdies zum Nachschlagewerk für die Verben dreier wichtiger romanischer Sprachen. (Verlagsankündigung)

W. Brehm, I. Pahmeier**Gesundheitsförderung durch sportliche Aktivierung als gemeinsame Aufgabe von Ärzten, Krankenkassen und Sportvereinen**

Gesundheitsförderung, Bd. 3

IDIS, Bielefeld, 1992, 189 Seiten, DM 12,50
ISBN 3-88139-057-x

Gesundheitsförderung durch sportliche Aktivierung wird seit 1988 in dem Biele-

felder Modell erprobt. Träger dieser Modellmaßnahme sind die kommunalen Ärzteschaft, die örtlichen Krankenkassen sowie die Sportvereine der Kommune. Diese Träger sind in besonderem Maße geeignet, neben der sportlichen Aktivierung auch die langfristige Bindung an diese sportliche Aktivierung sicherzustellen. In dem vorliegenden Band werden die Zielsetzungen der Modellmaßnahmen begründet, und die Grundsätze sowie der Prozeß bis zur Institutionalisierung der Modellmaßnahme in einer Kommune werden ausgeführt und bewertet. Das Kursprogramm zur Gesundheitsförderung wird in seiner Planung und Durchführung dargestellt und diskutiert, und die gesundheitliche Situation der Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen sowie die gesundheitsförderlichen Veränderungen im Kursverlauf werden beschrieben, bewertet und mit Folgerungen für die Weiterförderung der Maßnahmen verbunden. Das zwischenzeitlich in die Realisierungsphase getretene und in mehreren Kommunen institutionalisierte Modell wird auf einer breiten empirischen Basis abschließend evaluiert. Der Anhang enthält ein funktionsgymnastisches Grundprogramm von 23 Übungen, die jeweils durch Abbildungen veranschaulicht werden.

Impressum

**UNIVERSITÄT
BAYREUTH
SPEKTRUM****Herausgeber:**

Der Präsident der Universität Bayreuth

Redaktion:Pressestelle der Universität Bayreuth
Jürgen Abel, M. A. (verantwortlich)**Anschrift:**Postfach 10 12 51, Universitätsstraße 30,
8580 Bayreuth, Telefon (09 21) 55-22 06/07,
Telefax 55-22 08**Erscheinungsweise:**

2mal im Semester, Auflage 6 000

Druck:Lorenz Ellwanger
Maximilianstraße 58/60
8580 Bayreuth
Telefon (09 21) 5 00-0

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Kürzungen eingesandter Manuskripte behält sich die Redaktion vor.

Alle Beiträge sind bei Quellenangaben frei zur Veröffentlichung; Belegexemplare sind erwünscht.